

DIE 68-ER GENERATION

Aus : < Macht oder Mündigkeit > (1990) - < Erziehung zum Völkermord > (1999)

DIE 68-ER GENERATION UND IHR UNERHÖRT INNOVATIVES ANLIEGEN :

EIN LEBEN OHNE ZWANG - EIN LEBEN OHNE GEWALT

SCHLUSS MIT DER SCHWARZEN PÄDAGOGIK !

Zum Inhalt

WENN DER STARKE VATER FEHLT

W E N D E Z E I T

Die Nachkriegsgeneration und der Autonomiekonflikt:

Leben "... im Geist, der stets verneint" 81

Zwischen Zwang und Verweigerung - zwischen Macht und Mitgefühl

Die psychische Entwicklung der vaterlosen Generation nach dem Krieg 84

< Der schwache Vater > und das gebrochene Verhältnis zur Macht

Die aktuelle Neurose der Trennung und Scheidung 90

"Ich kann nicht mit dir leben und nicht ohne dich" 92

Die Weichen werden in der Pubertät gestellt -
ohne Elternvorbild bleibt nur der Zwang zur Regression

Die frühe Paktbildung ZWEI GEGEN EINEN 96

Die erste (frühe) Triade

Jeder Dritte wird zum Feind: Die ungelöste Dyade 97

Die zweite Triade

"Die Liebe ist doch nur ein leerer Wahn"

<Sexualität> und das ödipale Dreiecksverhältnis 101

Das 4. Lebensjahr verändert die Welt 102

Der klassische Ödipuskonflikt 105

Der Circulus vitiosus zwischen Regression und Progression –

zwischen Dyade und Triade 109

<Bindungsangst>

Ein Partner-Konflikt der Nachkriegsgeneration 110

"... und ewig will ich Feindschaft säen zwischen Mann und Weib" (Gen. 3,15)

<Männliche> und <weibliche> Psyche ? 114

<u>Ein neues Matriarchat ?</u>	122
VOM <AUTORITÄREN CHARAKTER> ZUM <REVOLUTIONÄREN SYMPTOM> Was hat sich verändert?	126
DIE KONSEQUENZEN HEUTE <u>Der Wille zum Frieden - was steht ihm entgegen ?</u>	132
<u>Das Aggressions-Destraktions-Triebkonzept der klassischen Psychoanalyse</u> <u>Über Verleugnung und Feindbilder "Warum Krieg?"</u>	135
Warum Terrorismus ?	154
BEWUSSTWERDUNG HEISST ABBAU VON FEINDBILDERN <u>Der Wille zum Dialog</u>	159
<u>VERDRÄNGUNG UND WIEDERHOLUNGSZWANG -</u>	167
welche Bedeutung haben diese Phänomene in unserem Leben	
<u>... auf dem Weg zur Mündigkeit ?</u>	
<u>Frieden durch Autonomie</u>	177
Danksagung	185
Literatur	186
Wörterklärungen	195

S. 81ff.

WENN DER STARKE VATER FEHLT

W E N D E Z E I T

Die Nachkriegsgeneration und der Autonomiekonflikt:
Leben „... im Geist, der stets verneint“

“Die menschliche Entwicklung bietet zwei Möglichkeiten, die der Liebe und die der Macht. Der Weg der Macht, der den meisten Kulturen zugrunde liegt, führt zu einem Selbst, das die Ideologie des Herrschens widerspiegelt. Es ist ein Selbst, das auf einem Gespaltensein beruht, nämlich jener Abspaltung im Selbst, welche Leiden und Hilflosigkeit als eigentliche Schwäche ablehnt und Macht und Herrschaft als Mittel, Hilflosigkeit zu verneinen, in den Vordergrund stellt.“

ARNO GRUEN

(Aus: *Der Verrat am Selbst*, 1984)

Zur <Wendezeit> - dem Übergangsphänomen zwischen den "zwei Möglichkeiten, die die menschliche Entwicklung bietet": der 'der Liebe' der 'der Macht'.

Bei den gegenwärtig noch spürbaren Auswirkungen der Erziehung zur willenlosen Gefügigkeit (bis 1945 "gute, alte Tradition") kann sich das Bewußtsein dieser Zusammenhänge unter dem Erkennen von Ursache und Wirkung, z.B. von Gepeitschtwerden und Foltern, erst langsam durchsetzen. Unser Bewußtsein dieser Zusammenhänge ist unzureichend, solange - nach dem <Erziehungsgebot der Bravheit> - noch Misshandlung/Unrecht an Kindern/Hilflosen nicht von Bedeutung sein darf, verleugnet werden muß, totgeschwiegen, nach dem Motto: "was nicht ausgesprochen wird, ist nicht geschehen" und: *"was Kindern geschieht, ist Angelegenheit seiner Eltern, ist Erziehung - und wird schon in Ordnung sein!"*

Fehlendes Bewußtsein läßt Unrecht zu - bei uns selbst und anderen - das sich fortsetzt, solange wir nicht wahrnehmen wollen, welche Auswirkung Mißhandlung Jahre später für jeden von uns haben kann. Ein gequältes, mißhandeltes Kind ist - bleibt es am Leben - recht bald ein Erwachsener, der sich unter Umständen eine Machtposition erworben hat, auf die wir einmal angewiesen sein können, seinem verdrängten Bedürfnis ausgeliefert, die alte (furchtbar) erlebte Szene der Tortur in Umkehrung der Rollen (Groß/Klein - Mächtig/Schwach) nun an einem von uns auszuagieren!

Das ist meines Erachtens noch immer alltägliches Erleben! *Es ist uns nur nicht genug bewußt, daß es so gar nicht sein müßte!*

Wir sehen in der psychischen Entwicklung der Nachkriegsgeneration ein gebrochenes Verhältnis zur Macht mit einem Ausmaß regressiven Leidens vor uns, das eine Veränderung im zwischenmenschlichen Umgang zur Grundforderung werden läßt.

Über das Bewußtwerden eigener elementarer Bedürfnisse und der des anderen - ohne den alten Zwang, auf der Ebene der Partnerschaftlichkeit - können wir zu einer 'Neuen Menschlichkeit' finden, die eine Reglementierung des Zusammenlebens nach der hierarchischen Ordnung der Machtidentifikation ablehnt, *weil sie sie nicht mehr braucht.*

"... Selbstfindung und Mitmenschlichkeit gehören zusammen. Wer "er selbst" werden will, beraubt sich der Geborgenheit, die er sich durch universelle Anpassung erkaufen kann. Er nimmt die Spannung auf sich, die es kostet, sich der inneren Uniformierung, der Verinnerlichung vorgeschriebener Rollen zu widersetzen. Aber indem er sich davor bewahrt, sich mit den anderen immer nur als Gleichgemachter, als funktional Zusammengeschalteter, als Teil eines Systems zu treffen, wird er erst eigentlich unmittelbarer menschlicher Beziehung fähig. Und dabei wird er sich bewußt, daß es ein universales "Wir" gibt, das wichtiger ist als die vielen künstlichen, mit Kollektivegoismus aufgeladenen und miteinander rivalisierenden sozialen Gebilde, die unsere Wir-Bedürfnisse zu korrumpieren versuchen."

„Hier hat sich die in der Natur des menschlichen Wesens liegende Bestimmung zur Bewußtheit ... stärker erwiesen ... Damit wurde ihm allerdings ein Kreuz auferlegt, nämlich die Qual der Bewußtheit, der moralische Konflikt und die Ungewißheit des eigenen Denkens. Diese Aufgabe ist so unerhört schwer, daß, wenn ihre Lösung überhaupt jemals gelingen soll, sie nur in säkularen Stufen erreicht werden kann, erkauft durch endlose Leiden und Mühen im Kampf mit all den Mächten, die uns stets zu dem anscheinend leichteren Wege der Unbewußtheit überreden wollen.“

CARL GUSTAV JUNG

Zwischen Zwang und Verweigerung – zwischen Macht und Mitgefühl

Die psychische Entwicklung der vaterlosen Generation nach dem Krieg

Erstmalig in dieser spektakulären Eindeutigkeit wird hier ausgelebt, was früher in der erzwungenen Anpassung an machtvolle Vorbilder innerpsychisch verborgen blieb. Die Generation der "68er" offenbart in ihrem schweren subjektiven Leiden, ihren Beziehungsschwierigkeiten mit den Symptomen der Verunsicherung und Selbstbestrafung, in der Sehnsucht nach Freiheit von Zwang und Unmündigkeit – den elementaren Kampf des Unterdrückten um Autonomie, den gebliebenen Konflikt zwischen Macht und Ohnmacht der frühen Lebensjahre.

Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration ist - im Gegensatz zu allen früheren Generationen - überwiegend durch die ungelungene oder fehlende Identifikation mit einem "gesunden" <machtvollen Vatern Vorbild> geprägt und zeigt als auffallende Veränderung gegenüber der Entwicklung in früheren Generationen bei den Söhnen die Ablehnung von Machtpositionen.

Das Revolutionäre an dieser Entwicklung ist die "Sehnsucht nach Freiheit" im "Kampf gegen den Zwang", in einer Haltung der Nicht-Anpassung, der Verneinung, der Abgrenzung, in der Suche nach glaubwürdigen Vorbildern und nach neuen zwanglosen Formen des Zusammenlebens: mit den psychischen Symptomen einer permanenten tiefen Verunsicherung, mit Selbstzweifeln, Ängsten, <Zuständen von Verlassenheit, Vereinsamung und Verzweiflung - im Gefühl schwerer Schuld> - und mit den physischen Symptomen von (vegetativer) Schwäche im Sinne eines autoaggressiven Phänomens :

Die zerstörerischen Impulse aus dem verinnerlichten Kampf des Kindes gegen seinen entmachtenden, seine Lebenskraft schwächenden Erzieher werden gegen das eigene Selbst / den eigenen Körper gerichtet.

Diese Krankheitserscheinungen sind Ausdruck des gebliebenen inneren Kampfes um Individuation, um Lösung aus der Ohnmacht und Abhängigkeit in der Beziehung zu einem Mächtigen, der die Loslösung und Entwicklung zu einem gleichwertigen Du nicht zugelassen hat.

Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration ist gekennzeichnet durch ein gebrochenes Verhältnis zur Macht und ist - im Gegensatz zur Neurose des autoritären Charakters, zur analen Charakterneurose früherer Generationen - eine Symptomneurose ("Psychoneurose/Organ-Neurose"), die ein subjektiv erlebtes Leiden durch den inneren Konflikt zwischen Macht und Ohnmacht bedeutet!

Der an einer Symptomneurose Leidende spürt und ist sich bewußt, daß an seinen Gefühlen oder Verhaltensweisen etwas nicht stimmt, er z.B. Ängste hat, die unreal sind, er in bestimmten Situationen anders handelt als er will: daß er zu allem 'ja' sagt, was andere von ihm verlangen, oder verstummt, wenn er sprechen soll, oder sich unfähig fühlt, wenn er durch eine Leistung gefallen möchte und anderes mehr.

Ein Charakteristikum dieser <modernen Neurose> ist die - früher 'undenkbar' gewesene - *Freizügigkeit in der Haltung zur Sexualität* mit dem Symptom des häufigen Partnerwechsels.

Dem liegt eine extreme Verunsicherung in der Rollenidentität des eigenen Geschlechts zugrunde, der Rolle des Mannes/der Frau, der Rolle des Vaters/der Mutter *-mit Vermeidung und Ablehnung von Nachkommen, in der Angst vor Bindung, die als "einengende Verantwortung" und Überforderung gefürchtet wird:*

Das aktuelle Leid der Neurose der Trennung und Scheidung.

Wie konnte es zu dieser spektakulären Entwicklung kommen?

Wir sehen, charakteristisch für die Disposition zur Ausbildung einer Symptomneurose ist ein gebrochenes Verhältnis zur Macht, wenn nämlich die Identifikation mit einem elterlichen Vorbild - von dem man lernen konnte, "wie ein Erwachsener richtig denkt und handelt" - nicht erfolgt ist. *Dadurch entsteht aber wegen des bewußt gefühlten inneren Konflikts eine starke Verunsicherung in Bezug auf die 'Richtigkeit', Gültigkeit eigener Gedanken und Handlungen* - vor allem im Umgang mit denen, die sich mit einer Eltern-Autorität identifiziert haben. Denn ein nachahmenswertes Vorbild *fehlt* noch immer. Das konfrontiert den Betroffenen mit der leidvollen Notwendigkeit, *selbst mit anderen <den richtigen Weg> zu suchen!*

Die 'Verunsicherung im Selbst' mit den Symptomen der *Schwäche, Kontaktangst, Selbstanklage, dem "Sich-Selbst-Infragestellen bis zum Zusammenbruch"* - ist bedingt durch den verdrängten Konflikt zwischen Macht und Ohnmacht - den gebliebenen existentiellen Kampf um Autonomie :

Das archaische Macht-Introjekt - der verinnerlichte "Feind" der ersten Lebensjahre - wird als der zu bekämpfende Aggressor im Bewußtsein abgelehnt, *eine Haltung, die einen Selbsthaß erweckt, wenn Regungen aus dieser abgelehnten Seite gefühlt werden.*

Deswegen sind auch *selbstblockierende, autoaggressive Tendenzen* für diese 'moderne Neuroseform' charakteristisch, die durch ein subjektives Krankheitsgefühl bestimmt wird: das <Syndrom der Schwäche, *bei dem nicht wie früher der andere 'kleingemacht', gehemmt, unterdrückt wird, sondern die entmachtenden, strafenden Impulse der verinnerlichten Erzieherinstanz gegen die eigene Person gerichtet werden: körperlich in den Schwäche-Symptomen und seelisch in der Versagensangst und der Depressivität.*

Machen wir uns noch einmal die verhängnisvolle Ambivalenz des Konflikts der verhinderten Autonomie bewußt:

Die Grundidee der ungelösten Dyade ist die des Verrats am Gedanken symbiotischer Treue. Das bedeutet, es entstehen Schuldgefühle bei allen als "eigenständig", allen nicht als Zwang empfundenen Strebungen, die ein Gefühl von Freude wachrufen, weil sie mit dem *"unerlaubten Bedürfnis"* verbunden sind : *"Ich will etwas für mich selbst."*

So gesehen ist es zu erahnen, ein wie leidvolles Schicksal dabei der pubertäre Konflikt bedeutet, weil die verdrängten Traumata der ersten Lebensjahre ständig regressiv wiederbelebt werden, wenn die Identifikation mit den Eltern in der Pubertät nicht zustande kommt.

Wenn das Kind der Ablösungsphase sich nicht abgrenzen durfte, bleibt es - die ungelungene Identifikation mit einem Elternvorbild in der Pubertät vorausgesetzt - *der verunsicherte Erwachsene, der sich immer noch als Kind fühlt* - 'der nichts recht darf - 'der dauernd etwas anderes will' und 'unter dem ständigen Druck steht, noch zu etwas gezwungen zu sein' (und sei es das morgendliche Aufstehen). Er muß sich *noch immer abgrenzen*, mit tragischen Auswirkungen auf die Partnerbeziehungen, die gefährdet sind - trennungsgefährdet - wegen des beständigen Ringens um Individuation, *des Kampfes um Freiheit, um Befreiung von Einengung und Unterdrückung!*

Dieses elementare kindliche das heißt menschliche Streben nach Autonomie aber bedingt - bei dem früh verinnerlichten Verbot der Individuation - die beständige qualvolle Erwartung von Strafe. Hier haben wir überwiegend *einen Grundkonflikt, eine Grundstimmung: die der dyadischen Ambivalenz* (s. S. 26 ff.), *bei der die Idee der "eigenen Abtrünnigkeit" vorherrscht - des "Verrats am Gedanken der symbiotischen Einheit".*

Das ist so zu verstehen: Wenn der Betroffene sich nicht aus der Dyade lösen konnte, *ist der symbiotische Wunsch nach Einheit und Gleichheit bestehen geblieben*. Dieser bedeutet die ausschließliche Zuwendung zu einer einzigen Person.

Zur Wahrung der symbiotischen Treue gehört die Nicht-Beachtung - der Ausschluß jeder dritten Person - jeder weiteren, das heißt 'der ganzen übrigen Welt' (s. Seite 97 ff.).

Bei der gebliebenen Fixierung an die Mutter - *damit der Fixierung im Konflikt um das Privileg der Sexualität in Konkurrenz mit Mutter oder Vater ("Ödipuskomplex" als Folge veränderter Autonomie) - wird oft der geliebte Partner der Gegenwart als der der Mutter geraubte Mann (Vater), die dem Vater geraubte Frau (Mutter), unbewußt wiedererlebt.*

Das bedeutet dann aber tragischerweise - weil bei dieser Fantasie Schuld und Strafe vermieden werden müssen - daß die Gefühle von Sehnsucht und Bedürftigkeit nach der innigen Nähe symbiotischer Liebe oft gegenüber dem liebsten und wichtigsten Menschen abgewehrt werden müssen. Denn <das Wagnis, sich dem anderen voll anzuvertrauen> wird *wegen der Ur-Angst vor dem Wiedererleben des elementaren Verlusts* - des frühen Verlassenwerdens - als unverkraftbar, mit dem Leben unvereinbar, gefürchtet.

Gerade durch die Abwehr der innigen Nähe zum geliebten Menschen aber wird immer wieder sein Verlust - die Trennung - riskiert!

Die Angst vor dem Wiedererleben der ohnmächtigen Abhängigkeit, die wir in der Beziehung zu den wichtigsten geliebten Mächtigen der frühen Lebensjahre erfahren und verdrängt haben, wird in der Neurose der Nachkriegszeit *in Form von Symptomen* abgewehrt: im <Syndrom der Verneinung, der Abgrenzung, der Trennung und Scheidung>.

Die Auswirkungen des verinnerlichten Konflikts treten bei einer Symptomneurose als Gefühle (Angst, Scham, Niedergeschlagenheit) oder als Gefühlsäquivalent in Erscheinung (als <Körpersprache>, z.B. in einem psychosomatischen Symptom).

Denn die Abwehr in Form der Identifikation mit dem Aggressor, der Sicherheit garantierenden, "vorbildlichen" Autorität, ist hier nicht zustande gekommen - die die Symptombildung überwiegend erübrigt hätte!

Dann können aber die erlittenen verletzenden, ängstigenden Erfahrungen/Konflikte der frühen Kindheit nicht wieder aus dem Bewußtsein verdrängt werden !

Denn mit der fehlenden Identifikation bleibt die Ablehnung gegenüber den Eltern verbunden : *Dadurch bleibt der pubertäre Konflikt bestehen, der regressiv durch die Wiederbelebung ungelöster früher Konflikte - dyadischer wie triadischer -abgewehrt werden muß.*

Diese kehren unter anderem im Konflikt der ungelösten Symbiose wieder : beispielsweise in der Depressivität, der Nähe-Angst und Nähe-Bedürftigkeit mit der quälenden Ambivalenz *"ich kann nicht mit dir leben - ohne dich aber kann ich auch nicht leben"* (vgl. S. 92 ff.).

Wenn die Adaption an das elterliche Verhaltensvorbild - "wie ein Mann mit seiner Frau umgeht" - "wie eine Frau mit ihrem Mann umgeht" - nicht erfolgt ist, bleibt der Pubertierende in seiner Rollen-Identität verunsichert.

Das bedeutet dann im subjektiven Erleben, er ist dem Automatismus der regressiven Konfliktbelebung im Wiederholungszwang ausgeliefert :

Er muß, ob er will oder nicht, in wechselnder Intensität die qualvollen Erfahrungen unverkraftbar gewesener Gefühlskonflikte seiner frühen Kindheit immer wieder durchleben oder die Abwehr dieses Durchlebens über körperliche Symptome ertragen!

Bei dem <chronifizierten Kampf um Lösung aus der Symbiose gegen eine zwingende Macht-Instanz>, der zum Leidwesen beider in der Beziehung zum wichtigsten Menschen der Gegenwart (meistens dem Liebespartner) ausgelebt wird, *läßt sich das Symptom der Promiskuität als Straf- und Verlustabwehr erkennen*, mit Banalisierung und Bagatellisierung der Sexualität, mit Degradierung der Sexualität zu einem Konsumartikel mit oft autoerotischem Befriedigungscharakter.

Das ist eine leidvolle Konsequenz, die sich aus dieser revolutionären - *autoritären Machtstrukturen konträren* - Entwicklung zunächst ergeben hat. Andererseits bleibt aber auch unter Ablehnung der Identifikation mit <der befehligen, unterdrückerischen Macht> die Fähigkeit zur Identifikation mit dem Hilflösen, Kleinen erhalten - dem Kind (in sich selbst und im anderen),

als das Leben und Frieden fördernde Potential dieser 'modernen Entwicklung'!

Und das bedeutet unser aller Chance, aus der bisher universellen Macht-Hörigkeit auszusteigen - im drängenden Bedürfnis nach Bewußtwerdung und Veränderung, nach emotionalen Reformen, "die sich das Abrüsten leisten können"!

S. 90

<Der schwache Vater> und das gebrochene Verhältnis zur Macht
Die aktuelle Neurose der Trennung und Scheidung

Wie ist die verbreitete Bereitschaft zur Regression auf die Abgrenzungsebene in der Nachkriegszeit zu erklären?

Die Eltern der ersten Nachkriegsgeneration lehnten bewußt autoritäres Auftreten ab - nach dem 'totalen Zusammenbruch aller Machtwerte' im Jahre 1945.

Blieb der Vater im Krieg, bedeutete dies für die allein stehende Mutter der Kriegs- und Nachkriegsjahre ein hartes Los, weil sie nicht nur ohne die Stütze im Mann sich und ihre Kinder 'durchbringen' mußte, sie wurde auch noch (regressiv) alleinverantwortlich gemacht für die Konflikte ihrer pubertierenden Kinder. Der pubertäre Protest richtete sich *gegen sie - in Stellvertretung für den fehlenden Vater* - und sie war ohne dessen Schutz nun der oft massiven Aggressivität ihrer heranwachsenden Kinder ausgesetzt. Denn auch diese Kinder hatten durch den üblichen frühen Zwang zur Unterordnung ein verdrängtes, archaisches Aggressionspotential in ihrer Seele, dem kein autoritärer Vater als machtvolleres Vorbild Widerpart bot, wie es in früheren Generationen üblich war. Kam der Vater aus der Gefangenschaft zurück, wurde er nicht selten als 'gebrochen oder geschwächt' erlebt. Dies hatte nach meinen Erfahrungen bei den Kindern überwiegend *die Ablehnung der Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil* zur Folge, *insbesondere bei den Söhnen*, für die er oft der "unfähige, fremde, abgelehnte Eindringling" blieb. Denn wenn kein autoritärer Zwang mehr besteht, so wird sich der pubertierende Jugendliche nur mit einem die Identifikation lohnenden Elternteil identifizieren, den er als 'vorbildlichen Wegweiser ins Erwachsenen-Dasein' akzeptieren kann :

Bei seinem früh verinnerlichten Feinderleben (dem Macht-/Härte-Introjekt als Folge der frühen Erziehung zum Gehorsam) wäre ein autoritärer, "machtvoll" auftretender gleich "starker" Vater das passende - das gesuchte Vorbild zur Identifikation! Ohne Identifikationsvorbild ist das frühe Feind-Introjekt (und eventuell später erfolgte Identifikationen mit aggressiven und destruktiven Verhaltensweisen) nicht durch die bewußte Angleichung und Gleichschaltung im Denken und Fühlen mit einem autoritären Eltern-Vorbild "legiert".

Es ist keine Identifikation erfolgt mit einem *dem früh verinnerlichten Feinderleben entsprechend archaischen, harten, unerbittlichen und damit vorbildlich durchsetzungsfähigen Verhalten*, das den Weg weist, "den ein Erwachsener in unserer Gesellschaft zu gehen hat" : Und der Protest gegen ein solches Verhalten, gegen "solche Erwachsenen" ("trau keinem über 30", hieß es in der 68er-Bewegung) - gegen eine "solche Gesellschaft" - bleibt.

So wird die Depressivität als das Hauptsymptom der heutigen neurotischen Entwicklung verständlich - *neben den Erscheinungen, die den gebliebenen Individuationskonflikt evident werden lassen*: Abgrenzung - Trennung - Verlustangst, "im Geist, der stets verneint". Ein Wiederholungszwang mit den verhängnisvollen Auswirkungen in der Bindungsangst - der Flucht vor Dauerbindung, die regressiv als "Falle", "Zwang", "Joch der Ehe", "Kerker der bürgerlichen Klein-Familie" mit einem Gefühl 'nahe der Todesangst' gefürchtet wird.

Denn in dem unbewußt wiederholten Autonomiekonflikt droht die beständige Gefahr, das geliebte, in Abgrenzung ferngehaltene Wesen zu verlieren, entsprechend der verinnerlichten Strafandrohung, die innerhalb der ehemaligen Mutter-Kind-Beziehung *prägende Erfahrung war*. In den meisten Fällen reagieren die Mütter auch heute noch auf die Individuationsbestrebungen ihrer kleinen Kinder mit "Erziehung", da sie <den Kampf des Kindes aus seiner frühen Ohnmacht und Abhängigkeit> als "Unart" mißverstehen und bestrafen. Ihnen ist nicht bewußt, daß sie die gesunde Eigenbestimmung - die Notwendigkeit, aus der Haß erzeugenden Abhängigkeit von einem anderen, viel mächtigeren Wesen herauszukommen, dadurch unterdrücken und oft sogar

unmöglich machen: Daß sie damit das Fundament legen für die Entwicklung eines unmündigen, 'parierenden', befehlsgehorsamen Bürgers.

In der neurotischen Entwicklung der Nachkriegszeit wendet sich die verinnerlichte Straf-Instanz (Über-Ich) gegen <das Nein-sagende Kind-im-Erwachsenen> (Es).

Es ist <die-Wendung-gegen-sich-selbst> - *als ein autoaggressives Phänomen* - im Syndrom der "Schwäche" und der Depressivität. Im Grunde heißt das nichts anderes als : "Der Erzieher hatte Recht, mich zu bestrafen - ich hätte nicht Nein sagen dürfen !"

Dieser Über-Ich-Druck kann sich unter einem Trennungs- bzw. *Verlusterleben* gegen den Körper-als-das-Kind bis zur Selbstzerstörung richten, im Suizid, im letalen Verlauf einer Anorexie (Magersucht), im Status asthmaticus (dem lebensbedrohlichen Zustand gehäuft auftretender Anfälle von Luftnot) und anderem mehr.

S.92

"Ich kann nicht mit dir leben und nicht ohne dich"

In der Beziehung zum Liebespartner wird der Autonomie-Konflikt, dem Wiederholungszwang folgend, <zur Szene>: Der Partner wird unbewußt als die *'Mutter der Abgrenzungsphase'* behandelt, in der Idee, es gehe von ihm Einengung und Überforderung aus und er "behindere die Entfaltung des eigenen Selbst". Der daraus resultierende Anspruch auf die *"Freiheit von jeglichem Zwang"* hat notwendigerweise eine Krise in den Partnerbeziehungen zur Folge, da er mit oft abstrusen Haltungen einhergeht wie *"Treue-Erwartung sei Zwang"* und der Partner enge die Freiheit des anderen ein, wenn er über dessen sexuelle Untreue unglücklich ist. *Dazu gehört die ausagierte unbewußte Idee, die Sexualität sei als ein Mittel zur Abgrenzung aus der Symbiose einzusetzen* : "Mein Körper gehört mir, ich kann vögeln, mit wem ich will, und ich brauche auf niemanden dabei Rücksicht zu nehmen".

Um zu verstehen, wie es zu diesem absurden Anspruch an den Liebespartner kommen kann, müssen wir uns wieder das Bedürfnis des Kindes der Abgrenzungsphase vor Augen halten : *In der Regression auf diese Entwicklungsphase wird dem Liebespartner abverlangt, daß er sich gegenüber jedem aufkommenden Bedürfnis so verständnisvoll während verhalten soll, wie eine gute Mutter gegenüber dem Kind im 2. Lebensjahr, das sich aus der Ohnmacht der symbiotischen Einheit lösen will.*

So wird die Tendenz zu flüchtigen sexuellen Kontakten als Folgeerscheinung dieses Kampfes gegen die Selbstaufgabe verständlich. "Mal vögeln, aber ohne Verpflichtung" - "Vögeln ist wie Essen; notwendig eben" und "Sexualität ist nur eine Form von Kommunikation wie jede andere". Und, was diese Haltung der Abwehr von Angst und Schuldgefühlen notwendig werden läßt: Eifersucht ist ein Gefühl, das man nicht haben darf, weil es "Besitzanspruch" bedeutet und "neurotisch" ist - das heißt es muß bekämpft gleich unterdrückt werden.

Die vielfachen Versuche, über Gruppen-Sex diese Schuldgefühle zu entlasten, schlugen fehl, da sie eher als Verstärkung des Mißtrauens gegeneinander erlebt wurden. Als Ergebnis dieses Gruppenerlebens registrierten die Partner untereinander ein wachsendes Gefühl der Ablehnung: Sie fingen an, einander Rücksichtslosigkeit, Egoismus, Unzuverlässigkeit vorzuwerfen, was ihren 'idealen Anspruch' auf die völlige gegenseitige Toleranz stark erschütterte. (*Häufig gelang es ihnen aber gerade dadurch, zu ihren eigentlichen Bedürfnissen gegenüber dem Liebespartner zurückzufinden.* - "Ja-Sagen heißt nicht immer Unterwerfung" - "Rücksichtnahme kann etwas Freiwilliges sein" - nämlich aus Mitgefühl, in Identifikation mit dem anderen.)

Wegen der mit der Abgrenzungstendenz verbundenen Zurückweisung und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Sexualpartner - oft im Symptom des häufigen Partnerwechsels - kommt es nun aber zu einem zunehmenden Vertrauensverlust, bis die Trennung als der einzige Ausweg erscheint.

So wird das elementare Bedürfnis nach Verneinung zur Zeiterscheinung der Neurose der Trennung und Scheidung - mit einem Grad an Leiden, das die Frage nach den Ursachen zu einer absoluten Forderung werden läßt.

Wenn der starke Vater fehlt ...

Das Fehlen der Väter durch den Krieg hat zu fundamentalen Veränderungen in der Familienstruktur geführt und damit zur Identitätskrise der Nachkriegsjugend:

Für die Kinder der Vorschulzeit wie der Pubertät ergab sich eine <Not ohne Ausweg>, die dadurch entstand, daß nach 1945 die Beziehungen der Eltern untereinander generell die Identifikation mit 'den Erwachsenen' wohl selten gelohnt haben, was wir erst allmählich realisieren können.

In den darauffolgenden Jahrzehnten seit Kriegsende hat sich der pubertierende Jugendliche (Junge wie Mädchen) überwiegend dann nicht identifizieren können, wenn die Eltern in Streit oder Untreue eine unglückliche, nicht nachahmenswerte Partnerschaft vorlebten.

So kann beispielsweise auch das karge, von selbstauferlegten Einschränkungen belastete Dasein eines zwanghaften, unter Leistungsdruck stehenden Elternteils als Lebensvorbild nicht lohnen, *wenn nicht eine funktionierende Partnerbeziehung vorgelebt wird, die sich als 'Entgelt' für dieses entbehrungsreiche Leben fantasieren läßt.*

Ebenso wird die Identifikation mit einer depressiven oder überängstlichen Mutter/einem dominierten, abgewerteten Vater als *nicht lohnend* abgelehnt werden, wenn hier nicht die Illusion eines über Sexualität zufriedenstellenden Zusammenlebens aufrechterhalten werden kann.

Wenn das Erleben von Ausgeschlossenensein Gefühle tödlicher Einsamkeit und Verlassenheit wiederbelebt (wie in der grenzenlosen Qual des lange vergeblich schreienden Säuglings), so kann dies eine Erklärung dafür sein, warum *die Koppelung von Sexualität und Tod* als ein so häufiges psychisches Phänomen vorgefunden wird, oft Gegenstand der darstellenden Kunst, Malerei, Literatur.

Denn es wird regressiv das <archaische Notwehr-Gesetz> der ungelösten Symbiose wirksam, jede 3. Person ausschließen zu müssen, unter der projektiven Idee, daß diese sich dafür vernichtend rächen wird. Durch diesen "doppelten Konflikt" - ohne die Absicherung durch die Identifikation mit <machtvollen> Vorbildern - werden die Dysharmonien in den Partnerschaften wie auch die Ängste der "Singles" vor (erneuter) Bindung verständlich.

"Ich kann nicht mit dir leben" - weil ich mich dir dann unterwerfen muß (wie einst meiner frühen Mutter) - und durch die Unterwerfung geschwächt der Rache des ausgeschlossenen Dritten (des Rivalen) ausgeliefert bin !

"Ich kann nicht ohne dich leben" - weil ich dich noch lebensnotwendig in meiner Nähe brauche, "symbiotisch" an dich gebunden bin (wie einst an meine frühe Mutter) ! (Vgl. WOLFGANG SCHMIDBAUER, 1985: "Die Angst vor Nähe")

Die Symptomatik der Nachkriegsgeneration wird so - über die Regression in einen ins Unbewußte verdrängten Ablösungskonflikt - verstehbar *als Kampf und Kompromißbildung zwischen dem archaischen Feind-Introjekt und dem autonomiebedürftigen Kind*, als welches unter bestimmten situativen Bedingungen der eigene Körper fungieren kann.

Bei der neurotischen Entwicklung in der Nachkriegszeit drückt sich dieser Konflikt überwiegend aus in *"vegetativer Dystonie", in Arbeitsstörungen, in Aktivitätsbehinderung im Sinne autoaggressiver Tendenzen, in Versagens- und Bindungsängsten und in der Neigung zur Depressivität.*

Die Generation etwa ab 1940 (vereinzelt auch früher) ist auf der Suche nach einem überzeugenden Verhaltensvorbild geblieben, stark verunsichert und in der Regression auf den Autonomiekonflikt beschränkt, der 1968 in der Studentenrevolte eskalierte: mit der Grundforderung der *Freiheit eines jeden gegen jeden, mit der Ideologie eines völlig zwanglosen Lebens in beständiger Abgrenzung gegen einen potentiellen Zwang.* (Ohne Bewußtwerdungsprozeß oft ein quälender Kampf im Sinne einer "Zerreißprobe" zwischen Regression und Progression - zwischen dyadischer und triadischer Bindungsangst. (Näheres s. Seite 109 f.)

Dieser Zusammenhang erscheint mir außerordentlich wichtig, denn er erklärt die hochgradige chaotische Verunsicherung in den Partnerbeziehungen der Gegenwart, mit ihrer Bindungsangst und Trennungstendenz bei fehlender oder trennungsbedrohter Ehe der Eltern: Der Pubertierende ist hier mit 'nicht genügenden', die Identifikation nicht lohnenden Eltern-Vorbildern konfrontiert worden.

Hierin liegt aber auch die Chance für ihn, veränderte Partnerschaften im Sinne eines lohnenden, glücklicheren Zusammenlebens zu realisieren, wenn ihm - eine dringende Notwendigkeit bei seinem subjektiven Leiden - diese Zusammenhänge bewußt werden.

Er "trägt das Drama der Übergangszeit" bis zu einer neuen, liebenden, das Leben und den anderen Menschen bejahenden Partnerschaft in verwirklichter Autonomie!

S. 96/97

Die Weichen werden in der Pubertät gestellt –
ohne Elternvorbild bleibt nur der Zwang zur Regression
Die frühe Paktbildung ZWEI GEGEN EINEN

Die erste (frühe) Triade
Jeder Dritte wird zum Feind : Die ungelöste Dyade

Zusammenfassend können wir feststellen: Wenn die Lösung aus der Symbiose unter Anwendung von Gewalt (oder Strafe im Verlassenwerden, im Liebesentzug) als Ungehorsam verboten wurde, so bleibt das Kind an die eine einzige lebenerhaltende Person gebunden. Es darf <nur in der Dyade> fühlen und handeln.

Es darf nur symbiotisch angepaßt an die eine geliebte, 'notwendig gebrauchte' Person existieren, um seiner Ur-Angst vor Strafe zu entgehen : Es leidet am Konflikt der ungelösten Symbiose.

Das heißt dann, es hat einen archaischen, tödlichen Haß auf jede Person, die ihm diese verlierbare Dyade potentiell zerstören kann. Damit haben wir das Drama des frühen Drei-Personen-Konflikts vor uns (Mutter-Kind-Geschwister oder -Vater) : Die frühe Triade.

Hier geht es noch ausschließlich um die Zuwendung: Wer wird mehr geliebt? Wer bekommt mehr Beachtung? - Der Bevorzugte wird als der Feind gehaßt, denn "er hat die Dyade besetzt". (Zur "frühen Triangulierung" vgl. MICHAEL ROTMANN, 1978)

Es gibt bei der frühen (symbiotischen) Angst vor Verlust keine Teilung, <kein Nacheinander>. Es gilt in jedem Moment: "Entweder - oder !Alles oder nichts" (vgl. WOLFGANG SCHMIDTBAUER, 1985). So wird uns ansatzweise der tödliche Charakter des von FREUD beschriebenen oedipalen Konflikts nachvollziehbar, den er aus dem "angeborenen Zerstörungstrieb" - in Verbindung mit dem "Sexualtrieb" des Kindes - ableitete.

Triade bei ungelöster Dyade heißt somit:

Einer schließt den anderen aus, da nur ein symbiotisches Miteinander erlaubt ist! (Die Paktbildung von Zweien gegen den Dritten als Feind). So kann der Umgang zu dritt oder mehreren nicht gelernt werden, der die Voraussetzung ist für eine friedliche Koexistenz, die in der Familie beginnt.

Die frühe Triade ist die als traumatisch empfundene Konstellation ZWEI GEGEN EINEN, der per Projektionem als ebenso bedürftig erwartet wird wie man selber es ist !

Bei diesem frühen Dreiecks-Konflikt geht es um Gefühlsqualitäten, die in der entscheidenden Entwicklungsphase offenbar nicht ausreichend erlebt werden konnten: Zuwendung, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Anerkennung - die <Liebe von Mensch zu Mensch>.

Jede andere Person ist der "potentielle Räuber" dieser elementar wichtigen, mächtigen, lebensnotwendigen Liebe.

Im symbiotischen Denken und Fühlen ist jede dritte Person <einer zuviel>, da sie als potentieller Feind und Zerstörer der Dyade empfunden wird.

Nach dem Grunderfahrungsmuster eines früh erlebten Drei-Personen-Konflikts droht durch die Anwesenheit jeder weiteren Person der gefährliche Entzug lebensnotwendiger Nähe und Zuwendung des symbiotisch geliebten Wesens!

Dieser Konflikt - mit der archaischen Not symbiotischer Bedürftigkeit -schließt ein friedliches Miteinanderleben aus !

"Jeweils zwei Personen können, soweit das Dreieck die typische Zwei-gegen-Einen-Spaltung aufweist, deshalb gut miteinander auskommen, weil die bösen Anteile auf den Dritten projiziert werden, und mit diesem Dritten zusammen aus der dann harmonischen Zweierbeziehung ausgestoßen werden. Aggressivität im eigenen Lager wird dadurch vermieden, daß zwei Bündnispartner ihre potentiell auch gegeneinander gerichtete Aggressivität gemeinsam nach außen richten ..." (THEA BAURIEDL, 1984)

Dies erklärt auch die Tendenz zur symbiotischen Paktbildung zwischen den Gleichgeschlechtlichen zur *Schuldentlastung*, unter der unbewußten "Wiedergutmachungsfantasie" (der potentiellen <Liebe zum Feind>). Mutter und Tochter bilden einen Pakt unter Ausschluß *des Vaters als des "störenden Dritten"*, Vater und Sohn bilden eine Einheit unter Ausschluß *der Mutter als der "die Symbiose der Männer" störenden dritten Person*. "Das Feindbild enthält also neben der gebundenen Aggressivität der beiden Bündnispartner auch die Negierung der Liebe zum Feind: Keiner von uns liebt ihn ... Da ... immer die Umkehrung der Freund-Feind-Beziehungen als Rückversicherungsvertrag vorhanden ist, sind alle diese Verträge ständig von Verrat und Vertragsbruch bedroht. Und auch die Erpressung des Bündnispartners ist ständig am Werk: Wenn du mir nicht das Paradies auf Erden schaffst, dann liebe ich eben doch den anderen, der bisher unser gemeinsamer Feind war." (THEA BAURIEDL)

Hier liegt auch die Erklärung für das Zustandekommen homosexueller Formen des Zusammenlebens. Sie stellen den unbewußten Versuch dar, bei gebliebenem elementarem Nähe-Bedürfnis diesen qualvollen Dreipersonen-Konflikt - der im Eifersuchtsdrama des 4. Lebensjahres <um Sexualität zum unlösbaren Verhängnis, zum unüberwindbaren Schmerz einer unausweichlichen <Tragödie des Verrats> werden kann - durch die Regression auf die symbiotische <Ebene der Einheit und Gleichheit> zu umgehen.

So ist es die archaische Eifersucht aus einem frühen Drei-Personen-Konflikt - *bei dem es um <die lebensnotwendige Zuwendung> geht* -, die den oedipalen Konflikt zu einem Kampf um das Überleben macht mithilfe der Sexualität, nach dem grausam unfaßbaren Gesetz : "Entweder ICH oder DU!" (Siehe dementsprechend das Trieb-Konzept FREUDS: Leben auf Kosten der Vernichtung eines anderen Wesens !)

Hier ist die Phobie ein signifikantes Erscheinungsbild: nicht in erster Linie "Angst vor sexueller Verführung", sondern Todesangst vor vernichtender Bestrafung bereits für den Inzest-Wunsch, wobei Impuls und Handlung allerdings noch undifferenzierbar zusammengehören. *Allein der Wunsch nach sexueller Erfüllung wird als "tödliche Herausforderung" gegenüber dem mächtigen Du der frühen Dyade empfunden, da - unter Ablehnung homosexueller Zuwendungsleistung - Heterosexualität den "Verrat" an der symbiotischen, bedingungslosen Forderung nach totaler Kongruenz bedeutet, nach der völligen <Einheit im Fühlen, Denken und Tun>.*

Wir können heute die enge Verflechtung *zwischen den früh erfahrenen Beziehungsstörungen und dem ödipalen 'Dreiecksverhältnis'* (bzw. dem pubertären Konflikt) allmählich besser verstehen, da uns die "68er-Generation" in ihrem <Ringern um Autonomie gegen ein früh verinnerlichtes Verbot> vor Augen führt, daß die Erziehung zur Anpassung an die elterlichen Rechts- und Sinnvorstellungen den erzwungenen <Konflikt der ungelösten Symbiose> zur Folge hat.

Die traumatische Konstellation der frühen Triade (im ersten bis dritten Lebensjahr) in Verbindung mit der oedipalen Triade (im vierten bis sechsten Lebensjahr) ist die Folge veränderter Autonomie, nicht das unbeeinflussbare Schicksal angeborener Destruktivität im Menschen!

Diese Verkettung Leben bedrohender Erfahrungen ist es, die uns ein <Zusammenleben in friedliebender Gemeinschaft> von den ersten Lebensjahren an erschwert, wenn wir dieses, unfriedlich behandelt, kaum kennen gelernt haben.
Im Bewußtwerden, über <Umdenken, sich umstellen>, über das <Nachlernen an guten Neu-Erfahrungen> muß ein Leben-in-Frieden keine Utopie mehr bleiben.

S. 101

Die zweite Triade

"Die Liebe ist doch nur ein leerer Wahn"

<Sexualität> und das ödipale Dreiecksverhältnis

Zum Verständnis der Beziehungsstörungen in der 'modernen' Neurose und ihrer

"Umfunktionierung" der Sexualität zu einem Mittel oder Weg, Autonomie zu erhalten oder zu gewinnen, *gehört das Bewußtwerden unseres kollektiven Kindheitstraumas, bei dem es um die Entdeckung eines unfäßlichen Verrats geht, um eine unverkraftbar erscheinende Enttäuschung mit dem Gefühl eines unwiderbringlichen Verlusts:*

Es ist der Schock der schwerwiegenden Erkenntnis, daß die von uns fantasierte <ausschließliche Einheit> mit der Mutter, die wir mittels Gehorsam, Anpassung und Selbstaufgabe zu erhalten glaubten, in der von uns ersehnten Form gar nicht (oder nicht mehr) besteht.

"Ich habe es immer geahnt, einer wird kommen und mir meine Liebe kaputtmachen", so drückte ein Patient seine Empfindung in Wiederholung dieser alten Szene aus. Sein Vater war aus dem Krieg zurückgekehrt, als er gerade seinen dritten Geburtstag gefeiert hatte.

Es ging dabei um die ihm unbewußt gewordene Erfahrung und Erwartung: "Bevorzugt und wirklich geliebt wird immer der andere."

Diese kummervolle Entdeckung wird zu einer bleibenden, weil ins Unbewußte verdrängten tiefen seelischen Verletzung, wenn Autonomie verhindert wurde und wenn das Kind mit niemandem über seine Gefühle sprechen konnte, nicht getröstet wurde und für sich keinen Weg mehr sehen konnte, "irgendwie doch noch geliebt zu werden".

Es geht bei dieser Entdeckung um <Treuebruch wegen Sexualität>, mit einer - oft bis ins Körperliche hinein - schmerzhaften Eifersucht eines in seiner Liebe Verratenen, Getäuschten, vom <Glück zweier Liebender> Ausgeschlossenen, der Liebe und Lebensfreude für immer verloren zu haben glaubt.

Wie häufig finden wir diese Gefühle im Erwachsenenleben wieder !

Sie treten als depressive und suizidale Regungen auf beim Verlust des geliebten Menschen an einen anderen - oder als gewalttätiges Sich-Wehren-gegen-den-Verlust im *Schlagen, in der Rache/im Selbstschutz über den häufigen Partnerwechsel* - in Todesandrohungen, in Morden, im Amoklauf.

Es geht hier um die symbiotisch gebliebene Beziehung zum ersten mächtigsten Liebesobjekt unseres Lebens - zur Mutter .

Dieses Trauma trifft den Jungen wie das Mädchen gleichermaßen, weil das Kind bis etwa zum Ende des 3. Lebensjahres an <Sexualität> im Sinne genitaler Befriedigung nicht interessiert ist ("Säuglings- und Kleinkinds-Onanie" ist immer die Folge extremer Deprivation), *sondern es ihm um die Zuwendung, Anerkennung und die Unterstützung seiner frühen Bezugs per son(en) geht und ihr Verständnis für sein Bedürfnis nach Nähe und Abgrenzung.*

S. 102

Das 4. Lebensjahr verändert die Welt

Ab etwa dem Ende des dritten Lebensjahres erfährt das Kind in seiner psychischen Entwicklung eine 'Interessenerweiterung': Es merkt etwas 'Neues, Unbekanntes, Faszinierendes', das eng mit seiner Liebe zu den Eltern zu tun hat.

In diesem Alter werden wir besonders aufmerksam auf das, was in den Beziehungen zwischen den Personen unserer Umgebung vor sich geht. Und sehr genau wird beobachtet, "wie lieb sich die Eltern überhaupt haben", ob sich aus dem Miteinander-Umgehen auf "Liebe" schließen läßt. Es geht uns darum, alle möglichen Wege zu erkunden, über die sich "Erfreuliches, Angenehmes,

Beglückendes" erleben läßt - "so wie die anderen - die Eltern - es haben", wie wir es zumindest bei ihnen vermuten ...

<Ich auch> ist unser stärkster Wunsch in der Kindheit: unsere Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach 'Dabeisein'. Das gilt ebenso - und sogar in besonderem Maße - für die Individuationsphase, weil sich Autonomie nur im Kontakt, nur in der gelebten Beziehung entwickeln kann - nicht durch Trennung, nicht über Distanzierung!

Auch das kindliche Genitale vermittelt ganz besondere, angenehme Empfindungen; daraus schließt das Kind auf ähnliche Gefühle bei den Eltern. "Ist Papa (auch) ein Junge?" "Ist Mama (auch) ein Mädchen?" "Woher kommen die kleinen Kinder?" - "Wo war ich, als ich noch nicht auf der Welt war?" - Da wir als Kind in unserer Unwissenheit und Unsicherheit jede Äußerung des Erwachsenen sehr ernst nehmen, für "die Wahrheit" halten, an der wir uns orientieren möchten und sie in unserer Fantasiewelt verarbeiten, sind wir darauf angewiesen, daß unsere Fragen aufrichtig und uns verständlich beantwortet werden. Denn wir sind von einer brennenden Neugier erfüllt.

Und in einem Moment unseres jungen, wachen Lebens ist zur alarmierenden Ahnung die Gewißheit gekommen, *die 'Erkenntnis', die wie ein Schock wirken kann: Daß die Mutter eine uns vorher nicht bewußt gewesene Einheit/Gemeinsamkeit mit dem Vater hat, eine körperliche Nähe, die wir nicht teilen können, die etwas mit den von uns gespürten angenehmen genitalen Gefühlen zu tun hat, mit einem geheimnisvollen, unbekanntem Zauber um diese Gefühle, mit einer "Ahnung vom Glück, das das Leben wie ein wunderschöner Traum verändert und erfüllt" - von dem wir ausgeschlossen sind !*

Wenn man über drei Jahre alt geworden ist, sind sämtliche Regungen und Fantasien in irgendeiner Weise mit diesem Konflikt um <unglückliche Liebe>, Eifersucht und Verrat, Schuld und Rache verbunden, mit der "Wunde der Ungeliebten" im Herzen: *"Wegen 'des schönen Gefühls' -wegen der Sexualität - hat sie meine Liebe verraten". Dieser schmerzhafteste Konflikt tritt oft nur in Form von Abwehr gegen die Gefühle aus diesem "ur-menschlichen Drama" in Erscheinung. (Denken wir an das Leid der Neurose der Trennung und Scheidung: "Abgrenzung" mithilfe "sexueller Befreiung".)*

Unser Interesse an Sexualität ist in diesem Alter eng verbunden mit dem Kummer um die "verlorene" Liebe zu den Eltern, mit der unerfüllten Sehnsucht nach Trost und Nähe in unserer Einsamkeit, der Verlassenheit des ausgeschlossenen Dritten.

Wir brauchen viel Zuwendung und Verständnis, *um uns an diese 'neue Beziehung' zu den Eltern wegen ihrer sexuellen Einheit (ihrer "Untreue", die wir als "symbiotischen Verrat" empfinden) zu gewöhnen -um umzulernen, daß die Beziehung "trotzdem noch etwas wert ist".* Und hier sind natürlich unsere 'menschlichen Fähigkeiten' in der Elternrolle entscheidend: ob wir überhaupt so viel 'inneren Freiraum' haben, Zeit und Kraft, uns dem Kind in diesem bedeutsamen Konflikt genügend zu widmen! Und nicht noch *unseren eigenen ungelösten <Kindheitskonflikt mit Mutter und Vater>* in der Beziehung zum Partner *vor den sehr wachen Augen unseres Kindes* ausleben müssen ... Und wenn wir als Kind nicht über unser Leid klagen können, nicht über die Gründe von Unzufriedenheit, von Ablehnung und Wut, von Verunsicherung und Kränkung sprechen können, bewältigen wir diese scheinbare Ausweglosigkeit, *innerhalb der Dreiecksbeziehung (Mutter-Vater-"ich als Kind") irgendwie noch zu 'unserem Recht' zu kommen, das heißt bei ungelöster Symbiose wenigstens mit einer Eltern-Person in ausschließlicher "Liebe zu zweit" leben zu können, nur über Verdrängung dieses Konflikts aus unserem Bewußtsein !*

Hier bleibt er dann hochwirksam erhalten und sucht im Erwachsenendasein beständig eine *Lösung* - in Wiederherstellung der alten Szene mit gegenwärtig geliebten Personen.

Diese Lösung wird aber endgültig nur dann eintreten, *wenn uns <die alte Szene>, die wir aus dem Unterbewußtsein heraus wiederholen, bewußt werden kann.*

Denn sonst - *und das ist das übliche zwischenmenschliche Leid* - bleibt es bei der Re-Inszenierung des alten Dreieckskonflikts <einer gegen den anderen> ohne eine Ahnung von der Möglichkeit, *sich selbst und damit einander zu verstehen, zu entlasten, zu trösten, zu ermutigen* - der Möglichkeit eines <Neuanfangs> - *durch eine veränderte Einstellung, ein neugewonnenes Selbstverständnis !*

Die Verdrängung wird notwendig, wenn man niemanden hat, dem man den Kummer klagen kann über die Enttäuschung mit den Eltern, die "ihre wunderbare Sexualität miteinander haben", und

die - so schließen wir daraus, erleben es aber auch unter Umständen demonstrativ von Elternseite - *"von uns nun nichts mehr wissen wollen"* - *"sich selbst genügen"*.

Unter der unbewußten Vermeidung einer ehemals unverkraftbaren Verlassenserfahrung kann im Erwachsenenalter die Sexualität - von allen innigen, Zärtlichkeit und Bindung ersehenden Liebesgefühlen abgespalten - als Rettung aus der Verzweiflung frühen Ohnmachtserlebens *promiskui*n ausgelebt werden. So kann über das Erleben von *Lust* die eigene Sexualität, als das *<ureigene, autonome Bedürfnis, das Lebendigkeit bedeutet>*, das einem niemand aufzwingt, das *'von selber aufkommt'*, wenigstens gelebt werden. Daß es dann ein stark reduziertes und damit unbefriedigendes Erleben ist - *"weit weg von der Seele des anderen"* (so drückte es einmal ein Patient mit bisexuellen Neigungen aus), wird verständlich - weil es, *unter dem Gefühl der grenzenlosen Vereinsamung gesucht*, nur ein vermeintlicher Ausweg ist aus der unbewußt gewordenen, qualvollen Verstrickung im ödipalen Dreieckskonflikt bei unterdrückter Autonomie.

S. 105

Der klassische Ödipuskonflikt

Und wie wirkt sich in diesem Alter die *<gute Erziehung>* aus? *Bei veränderter Autonomie*, bei harter Bestrafung für jede eigenständige Handlung in einer Erziehung zur gedankenlosen, kritiklosen Anpassung an die Kontroll-Instanzen, *bleibt das Kind im Konflikt der ungelösten Symbiose (seines ersten Lebensjahres!) fixiert*. Hieraus aber folgt die Lebensmaxime: nur Einer von Zweien kann überleben - und das ist der, der das mächtige Liebesobjekt auf seiner Seite hat! - Das heißt, nach der feindlichen Grundhaltung zu handeln: *Entweder der andere oder ich!* So wird das Verhängnis der Erziehung zum Gehorsam, zum erzwungenen Verrat am Selbst *in dieser frühen Zeit am archaischen Charakter des so genannten ödipalen Konflikts offenbar*.

Uns bleibt als das Kind in diesem dyadisch-triadischen* Konflikt kein anderer Weg, als nach dieser feindlichen Maxime zu funktionieren, *wenn die Lösung aus der ohnmächtigen Abhängigkeit zum symbiotischen Liebes-Objekt unterbunden wurde und wir deshalb die Nähe und Zuwendung der lebenserhaltend wichtigen Mutter noch elementar notwendig brauchen*. Denn ... nur *einer* kann die Einheit haben mit dem begehrten Wesen: *"Einer von uns muß weichen", das ist die erlebte Evidenz, wenn Autonomie getötet wird*", sagt ARNO GRUEN.

Die geniale Entdeckung FREUDs gegen Ende des letzten Jahrhunderts, daß alle mit Hypnose behandelten neurotischen Patienten an einem schweren Konflikt um Loyalität gegenüber ihrem gleichgeschlechtlichen Elternteil litten, mit einer "tödlichen Eifersucht" gegenüber dem bevorzugten Elternteil, wurde im Sinne eines "angeborenen - Zerstörungstrieb" in Verbindung mit dem "Sexualtrieb des Kindes" zu einem <naturgesetzmäßigen> Konflikt umgedeutet: dem Kastrationskomplex des Sohnes wegen seiner "Vater-Mord-Impulse".

Die Basisstörung veränderter Autonomie in einer Erziehung zur Gefügigkeit - der gebliebene Kampf zwischen Macht und Ohnmacht im Unbewußten mit dem "Lebensmotto": *<Entweder DU oder ICH>* - konnte als Erziehung s folge und damit als Ursache des archaischen Charakters ödipaler Eifersucht bei dem seinerzeit ausnahmslos autoritätsorientierten Macht-Verständnis nicht erkannt werden.

Das verhinderte die frühe Konditionierung zur Anpassung an das Gehorsamsideal "Du sollst nicht merken" (s. ALICE MILLER, 1981) *Wenn ein Kind die zärtlichen Gefühle einer innigen, zuverlässigen Gemeinschaft - die frühe Liebe - kaum kennen gelernt hat, fantasiert es sie dann als Erwachsener ausschließlich in Verbindung mit Sexualität*. So bedeutet *<die ungelöste Symbiose>* - der Folgekonflikt veränderter Individuation - *die fehlende Voraussetzung zur Differenzierung zwischen sexueller Liebe und mitmenschlicher (prägenitaler) Liebe*.

Hier liegt unser großes Handicap für ein zwangloses, liebevolles, zärtliches Umgehen miteinander, *bei dem der Mensch im anderen wichtig ist: sein Fühlen, Denken und Tun, und es erst in zweiter Linie interessiert, welches Geschlecht dieser Mensch hat.*

Zu diesem Thema sagt JEAN LIEDLOFF (1980):

"Jedoch ist es wichtig, die Verwirrung zwischen dem Bedürfnis nach Sex und dem nach Zuwendung, nach einer mütterlichen Art von Körperkontakt - jene Verwirrung, die Ausdrücken wie "geile Mama" zugrunde liegt - aufzulösen.

Ich bin der Meinung, daß mit einer klaren Vorstellung des Unterschiedes und etwas Übung im Trennen der beiden Bedürfnisse ein Großteil mehr Zuneigung ohne die Komplikationen durch sexuellen Kontakt, wenn dieser nicht erwünscht ist, ausgetauscht werden könnte. Das ungeheure Reservoir von Sehnsucht nach körperlichem Trost ließe sich vielleicht beträchtlich verringern, wenn es gesellschaftlich akzeptabel würde, mit Gefährten jeden Geschlechts Hand in Hand spazieren zugehen, auf dem Schoß anderer Menschen zu sitzen - nicht nur im privaten Kreis, sondern auch in der Öffentlichkeit -, einen ... Haarschopf zu streicheln, wenn einem danach zumute ist, sich frei und öffentlich zu umarmen und seine liebevollen Impulse nur dann zu bremsen, wenn sie unerwünscht wären."

Wie erleben freie Kinder das Trauma der "oedipalen" Entdeckung?

Daß Kinder, denen Autonomie zugelassen wurde, die sich aus der Abhängigkeit der frühen Dyade lösen durften, ganz andere Möglichkeiten haben, mit ihrer Eifersucht - die nicht den archaisch-schmerzlichen Charakter der "tödlichen Zurückweisung" hat -, ihrer Enttäuschung und ihrem Kummer um das "*Verraten- und Ausgeschlossensein*" umzugehen, liegt auf der Hand: Denn diese Kinder können mit ihren Eltern über ihren Konflikt *sprechen*. Sie bekommen eindeutige und verständnisvolle Antworten und sie können spüren, daß ihre Eltern ihren Kummer mitfühlen.

Dann aber erübrigt sich "der Vater-Mord" - "der Mutter-Mord" - zur Erhaltung des lebenswichtigen Liebesobjekts,

weil diese Kinder nicht mehr in ohnmächtiger Abhängigkeit angewiesen geblieben sind auf die eine einzige Person !

Sie durften <anders> sein und erlebten sich 'trotzdem' geliebt und anerkannt, wodurch sie mit einem fundamental anderen: *einem autonomen Selbstgefühl* in den Konflikt der 2. Triade eintreten (s. S. 195 ff.). *Und sie erleben an dem liebevollen Einsatz der Eltern und ihrem Bemühen, das Kind in seinem schweren Ringen um den <Frieden überwundener Eifersuchts- und Neidproblematik> zu unterstützen, an ihrem Verständnis, ihrer Zuwendung und Aufrichtigkeit in einem überzeugenden Maße menschlich lebenswerte Eigenschaften, daß sich ihnen der Verzicht lohnt, der Verzicht auf die "Hochzeit mit Mama" oder "Hochzeit mit Papa".*

Mit den Augen des Kindes gesehen erscheinen manche unserer Ansichten über <Sexualität und lebenslanges Zusammenleben> in einem ganz anderen Licht !

So wird es uns auch verständlich, daß es für das *alles neu erlernende*, wißbegierige Kind wichtig ist zu erfahren, "daß Eltern sich auf ihr Kind freuen, daß sie es haben wollen ...".

Denn wer will schon "als ein Versehen", "als ein Pech" - "weil der eine oder andere nicht aufgepaßt hat" - aus einem "Mißgeschick" seiner Eltern (!) zum Leben gekommen sein ?

Treue? - Zuverlässigkeit? - Zusammenleben?

Wenn wir aus der Sicht des Kindes, *das aus der Sexualität* - als Ausdruck innigster körperlicher Nähe seiner Eltern (!) - *entstanden ist*, auf diese Eltern schauen, so wird klar, wie sehnlich wir uns als Kind die treue Dauerbindung unserer sich (und uns!) liebenden Eltern wünschen, um in unserer seelischen Ungeschützttheit eine Heimat bei ihnen zu finden bis zum Abschluß der Pubertät, *bis wir uns selbst eine Heimat mit anderen Menschen suchen können.*

Wir brauchen unsere Eltern, *um in ihnen glaubwürdige, ohne Unterwerfung und Gefühlsverlust nachahmenswerte Vorbilder zu haben* - als Menschen und als Mann und Frau!

Eine <seelische Heimat> zu haben bei den Eltern, dazu gehört Geborgenheit: nämlich die gute Erfahrung, geliebt zu werden - ohne Selbstaufgabe - auch als ein ganz andersgeartetes, individuelles Wesen ! Diese <heimatgebende Liebe> ist die Voraussetzung zum freiwilligen Verzicht auf die Rivalität mit den Eltern des gleichen Geschlechts. Der Weg der <Lösung aus dem Oedipus-

Konflikt> kann nur in der Unabhängigkeit verwirklichter Autonomie gegangen werden - nämlich freiwillig.

Und das ist unter Erwachsenen ein in kleinen Schritten möglicher, wenn auch mühsamer Weg, im Erkennen: "Was ich von dir beanspruche, muß ich auch bereit sein, dir zuzulassen."

So sieht "der Oedipus-Konflikt" für ein autonomes Selbst anders aus als für ein unterdrücktes, in der Symbiose festgehaltenes, "falsches" Selbst.

Üblich ist - bei der "Erziehung": dem Konditionieren zur Anpassung und Selbstaufgabe - ein chronifizierter dyadischer Konflikt als Basisstörung, der unsere Ängste, unsere feindseligen, 'kriegerischen' Impulse und vielfältigen Abwehrmechanismen unterhält, die uns krank machen können.

Trotzdem: Das Begreifen dieser frühen Zusammenhänge in unserer Kindheit zeigt uns den Weg hinaus - aus Zwang, Haß, Angst, Unfrieden und Zerstörung - und viele von uns sind schon bereit und fähig, ihn zu gehen ...

S. 109/110

Der Circulus vitiosus zwischen Regression und Progression – zwischen Dyade und Triade

<Bindungsangst>

Ein Partner-Konflikt der Nachkriegsgeneration

Um eine Vorstellung davon zu vermitteln, in welchem quälenden *Kampf gegen die Regression* Männer und Frauen aus der Nachkriegsgeneration miteinander lebten - beispielhaft für viele Partnerschaften in den siebziger Jahren - möchte ich im folgenden die Beziehungskrise von Peter K. und Ute S. schildern :

Peter ist in psychotherapeutischer Behandlung wegen *Depressionen und vegetativer Dystonie*, mit Stimmungsschwankungen, extrem rascher Ermüdbarkeit, Schwächeanfällen, Schlaf- und Arbeitsstörungen, Angstzuständen, der Neigung zu Rückzug und Resignation und mit Selbstmordgedanken.

Ute ist wegen ähnlicher Symptome bei einem anderen Psychotherapeuten in Behandlung. Beide studieren.

"Haßliebe" nennt Peter sein Verhältnis zu Ute. Er beschreibt die Situation mit seiner Freundin, die regelmäßig zu einer "Zerreißprobe", zu einer unerträglichen Auseinandersetzung bis zur Trennungsandrohung führt, wie folgt :

Wenn er mit Ute einige Stunden zusammen ist (viel Miteinander-Reden, "Klären, was in der Beziehung los ist", Zusammenschlafen, "kaum Orgasmusschwierigkeiten"), stellt sich bei ihm regelmäßig eine wachsende Unruhe ein, *mit einem Drang, weglaufen zu müssen*. Er gerät zunehmend in einen panikartigen Angstzustand. Sein Gefühl ist nur noch, *von Ute bedrängt, eingeengt, gezwungen zu werden, wie gefangen und eingeschlossen zu sein*, obwohl sie eigentlich lieb zu ihm sei. Er fühlt sich *unter einem furchtbaren Druck, will 'nichts wie weg'*, empfindet *die Beziehung als "Joch", als "Gefängnis"*. Gerade dann aber klammert sie sich an ihn wie eine Klette und macht ihm jedes mal eine Szene. Sie könne es nicht aushalten, wenn er so abrupt aufbreche, wenn er überhaupt weggehen wolle. Sie sage, er sei gefühllos und ein Psychopath, und "Wenn du mich lieben würdest, dann würdest du bleiben". Er aber hat nur noch einen Gedanken: *"Ich brauche mein Stück Freiheit"*. Und er wird *innerlich ganz kalt*. Sie kommt ihm in diesen Situationen vor *wie ausgewechselt, wie ein Polyp, nehme ihm die Luft zum Atmen, sauge ihn aus wie ein Vampir*. So steigert er sich in einen richtigen Haß hinein auf sie, die sich so abhängig an ihn hängt wie eine Last, ihn runterzieht "wie ein Klotz am Bein von einem, der am Ertrinken ist". Wenn sie dann weint, kann er ihre Verzweiflung zwar verstehen, ist aber *wie gefühllos*. *Er muß auf Distanz gehen, es ist sonst wie Selbstaufgabe ...* Wenn sie dann droht, Schluß zu machen, *überkommt ihn die Verzweiflung und er denkt an den Tod als Erlösung*. Er kommt sich *oft gemein und fies vor, wie ein Macho*, besonders wenn sie dann so depressiv dasitzt, *"so elend und abhängig und ganz klein"*.

Schließlich - *er kann weder weggehen noch bleiben - sitzen sich beide 'völlig fertig' gegenüber, in kalter Verzweiflung und in unerträglich werdender Angst, daß nun die Beziehung endgültig zerbricht, daß alles aus ist.*

Wie können wir diese Zerreißprobe, *diesen Kampf zwischen Weggehen und Bleibenwollen* als Wiederholung einer alten Szene verstehen ? Hier ist der tiefste Punkt der Regression in einen quälenden Abgrenzungskonflikt erreicht - *als Ausdruck dyadischer Bindungsangst* - mit der bewußt erlebten/wiedererlebten *"Qual wie kurz vor der Selbstaufgabe" !*

Wenn die Spannung bis zu einem Grad angewachsen ist, an dem *bald alles egal* ist, sinken sie sich wieder in die Arme, schlafen wieder zusammen. *Die Sexualität rettet sie aus der verzweifelten Situation der Regression.* Es handelt sich bei dieser Regression um die Wiederbelebung einer unverkraftbar und unauflösbar gewesenen Situation, in der es zwischen den beiden 'Kontrahenten', dem Kind und dem Erwachsenen, weder ein 'Vor' noch ein 'Zurück' gegeben hat -mit der qualvollen Ambivalenz des um Autonomie ringenden Kindes, in der unerträglichen Angst vor dem (somit "selbstverschuldeten") Verlust der geliebten mächtigen Bezugsperson. *Die Progression auf die spätere Erlebnisebene der Sexualität entlastet die Ängste frühen Verlusts und lebensbedrohlichen Verlassenseins : es ist dann wieder 'alles nicht so schlimm'.*

Stunden danach wächst in Peter erneut das Gefühl, die Beziehung *"brauche ihn auf, er müsse unbedingt zu sich selber kommen"*. Er kann aber nicht Schluß machen, weil er so an ihr hängt. Seine Freundin sei eigentlich seine große Liebe ...

Hin und wieder möchte er aber eine Nacht allein in seinem Zimmer verbringen (er wohnt in einem anderen Stadtteil), *'mal seine Ruhe haben'*. Aber er bekommt *Depressionen und Verzweiflungszustände, wenn er das 'mal schafft' und dann mit sich allein ist.* Wenn er dann noch merkt, daß er wochenlang nicht zum Lernen kommt, sich nicht konzentrieren kann, ist er *"am Durchdrehen - zwischen Amoklauf und Selbstmord" :*

"Ich werde noch wahnsinnig" - "Ich halte das nicht mehr aus" - "Ute macht mich fertig mit ihrer Eifersucht" - "Ich komme nicht mehr zur Besinnung" - "Ich brauche einfach Zeit für mich selbst". Das sind seine häufigsten Klagen.

Wie sich im Verlauf der Therapie allmählich herausstellt, *wird dieses Bedürfnis nach Alleinsein und Besinnung jeweils durch ein wachsendes Schuldgefühl (das ihm lange unbewußt war) gegenüber einem seiner Freunde ausgelöst, unter dem Drang, helfen zu wollen.* Wenn er 'zu sich selber' kommen will, kommt dabei heraus, daß er sich die meiste Zeit um Freunde kümmert, "Ausgeflippte, Freaks", weil 'wieder mal einer auf dem Trip ist' oder Kummer hat wegen der Freundin oder anderem.

Bei ihm wird das Schuldgefühl in erster Linie 'oedipal' ausgelöst, aber vom Konflikt der ungelösten Symbiose elementar mitbestimmt. Die aus der Zweisamkeit mit Ute ausgeschlossenen potentiellen Rivalen (Peter will eine feste Beziehung, lehnt Promiskuität und Gruppen-Sex ab), bekommen 'in Wiedergutmachung' soviel Zuwendung, daß die Beziehung zu Ute vernachlässigt wird, das heißt die ihm wichtigste Beziehung verloren zu gehen droht.

Versuchen wir uns vorzustellen, wie dieser frühe (dyadische) Konflikt mit dem späteren (triadischen) Konflikt in Verbindung steht, wie die Erlebnisebenen aus den verschiedenen Entwicklungsphasen miteinander verflochten sind.

Die Angst vor Unterwerfung oder Selbstverlust *innerhalb der Zweierbeziehung* (dyadische Bindungsangst) führt zur Suche nach Trost und den Gefühlen 'von mehr Kraft und Lebendigkeit auf der Ebene des späteren Drei-Personen-Konflikts.

Hier geht es nun aber um das 'Privileg der Sexualität'.

Damit wird die Idee des ausgeschlossenen Dritten aktuell, der als Feind gefürchtet wird oder als der Vernachlässigte, Ausgestoßene am Leben erhalten werden muß (triadische Bindungsangst) - der Konflikt, der seiner Verzweiflung und seiner Symptomatik zugrunde lag.

So ist auch die innere Motivation für den häufigen Partnerwechsel eine chaotische Konfusionierung der Bedürfnisse der Abgrenzungs- und der Partnerebene im Unbewußten.

Wir können von einem Circulus vitiosus sprechen zwischen dyadischer und triadischer Bindungsangst : *Der anale Konflikt wird mit dem oedipalen abgewehrt und umgekehrt.*

Die tragische Verflechtung der Konfliktebenen zwischen der triadischen Bindungsangst, das heißt der Angst vor der Ehe, vor der Dauerbindung - vor der Rache oder dem Verlust der Rivalen-Instanz -und (über die Regression in den Autonomie-Konflikt) der dyadischen Bindungsangst, das heißt der Angst vor Unterwerfung und Selbstaufgabe im Macht/Ohnmacht-Erleben der frühen Mutter-Kind-Beziehung -wird an diesem "Partnerkrieg" sehr anschaulich nachvollziehbar.

Zum weiteren Schicksal dieses Ringens um Autonomie gegen die "Falle der Sexualität", das "Joch der Ehe", den "Kerker der bürgerlichen Klein-Familie" :

Beide waren etwa vier Jahre in Behandlung. Die Symptome gingen mit besserem Selbstverständnis zurück. Unter der Therapie fingen sie an, konsequent über ihre Gefühle zueinander zu sprechen, *mit der Absicht, sich gegenseitig zu verstehen - und sich durch keine (wie immer gearteten) 'inneren Widersacher' ihre Gemeinsamkeit kaputt machen zu lassen.* Ute und Peter sind heute noch zusammen, arbeiten im gleichen Beruf, Ute halbtags; sie haben zwei Kinder.

Ihr gebliebenes 'autonomes Nein' drückt sich darin aus, daß sie sich noch nicht entscheiden konnten, "offiziell zu heiraten". Es ist das Nein gegen eine trennungsbedrohte Ehe, wie sie sie beide an ihren Eltern in der Pubertät erlebt haben, in Ablehnung der Identifikation mit - wie sie empfanden - unglücklichen, sich nicht liebenden Eltern.

S. 114/115

„... und ewig will ich Feindschaft säen zwischen Mann und Weib“ (Gen. 3,15)
<Männliche> und <weibliche> Psyche ?

Es gibt die Tragik eines gegenseitigen Mißverständnisses zwischen Mann und Frau, die durch den unterschiedlichen Entwicklungsgang der kindlichen Psyche von Sohn und Tochter bedingt ist, wenn bei verhinderter Autonomie der symbiotische Konflikt ungelöst geblieben ist.

Möglich ist das Bewußtwerden dieses tragischen gegenseitigen Mißverstehens erst an der "Entwicklungsstörung" einer ganzen Generation bei Fehlen des Vaters durch den Krieg, durch Gefangenschaft oder Tod.

Wir haben alle das Bedürfnis, die ungelöst gebliebenen Konflikte mit den wichtigsten familiären Bezugspersonen ("frühes und ödipales Dreiecksverhältnis") auf irgendeinem Wege mit dem Gefühl eines geliebten Selbst zu vereinbaren und einen Ausweg zu finden aus dem qualvollen Dilemma des <Drei-Personen-Konflikts um Sexualität> - *um das Zusammenleben als Mann und Frau.*

Nun ergibt sich aber wegen der unterschiedlichen Entwicklung der Beziehung *zum ersten mächtigen Liebesobjekt, der Mutter, und in der Folge dadurch auch zum Vater* - in der Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau ein Interessenkonflikt, der ohne Bewußtwerdung von seiner Genese her unlösbar erscheint.

Hierbei kommt dem Vater als dem "Räuber der Mutterliebe" eine große Bedeutung zu : Mit der Entdeckung des "Liebesverrats" durch die Mutter verändert sich auch das Verhältnis zum Vater, der ja als *der <erfolgreiche Dritte>* keinen geringen "Schuld"-Anteil hat an der schmerzlichen Enttäuschung !

Der Vater wird nun zunächst zum Rivalen, für den Sohn ,im Normalfall' unvermeidlich, *aber auch für die Tochter, weil sie sich in den ersten Jahren ebenfalls zumeist unter 'Bravsein' um die <gute Einheit mit der Mutter> bemüht hat !*

Bald aber ändert sich die Entwicklungsrichtung entscheidend - abhängig von den vorgelebten Möglichkeiten - je nachdem, ob <man> als Sohn oder Tochter auf die Welt gekommen ist ! Denn das Kind hat ein intensives Bedürfnis, die Eltern zum Vorbild zu nehmen, sie nachzuahmen: *"Ich auch" - "ich will auch leben wie du".*

Für das Mädchen gilt 'im Normalfall', das heißt bei einer nicht zu stark gestörten Beziehung *zur Mutter (aber auch zum Vater) :*

"Was du tust, das tue ich auch - und wenn du Papa lieber hast als mich, dann habe ich ihn auch lieber."

So fängt dann die <Rivalität> an um die Liebe des Vaters :

"Ich mache es wie du, aber ich muß besser sein als du, sonst schaffe ich es nicht, ihn zu gewinnen."

Will der Sohn das gleiche Beziehungsmuster versuchen wie die Tochter - nach der großen Enttäuschung mit der Mutter - so wirkt sich das ungleich schwieriger für ihn aus : *Ihm muß es lohnend werden, die Mutter wiederzugewinnen. Und dazu ist die Identifikation mit dem Vater als <Mann der Mutter> Voraussetzung.*

Erlebt er den Vater als liebevoller, gutwilliger, als *den ‚liebenswerteren Menschen‘* von beiden Eltern, so kann seine Identität als Mann unsicher werden, *wenn er den Vater, "mit einer solchen Frau belastet" - eher als bedauernswert empfindet.* -

Ebenso wird sich die Tochter bei einem als bedrohlich oder gleichgültig bis lieblos erlebten Vater *nur dann mit der Mutter als <Frau des Vaters> identifizieren wollen, wenn diese ihr eine zufriedenstellende Beziehung mit dem Vater vorlebt.* „Niemand vor den Kindern streiten“ galt als „Elternpflicht“ in der Schwarzen Pädagogik (siehe K.RUTSCHKY, 1977).

Für die <Identität> als ein autonomer liebesfähiger Mensch sind die stimmige gefühlsmäßige Zuwendung und ein zuverlässiges, unterstützendes Verhalten von der <Mutter-zum-Kind>, vom <Vater-zum-Kind> fraglos von ganz entscheidender Bedeutung.

Für die spätere Identitätsfindung als Mann/Frau aber ist das Vorleben einer zufriedenstellenden ehelichen Gemeinschaft der Eltern ausreichend.

So kann es zu der nicht seltenen Konfliktkonstellation kommen, daß der gegengeschlechtliche Elternteil *<als Sexualwesen>* attraktiv erscheint, der gleichgeschlechtliche Elternteil aber als *<der liebenswertere Mensch von beiden Eltern>* erlebt wird.

Dann bleibt - *mindestens im Unbewußten* - beim Sohn die Sehnsucht bestehen nach einem dauerhaften Zusammenleben mit dem Vater, bei der Tochter die Sehnsucht nach dem Zusammenleben mit der Mutter. Der sich daraus entwickelnde neurotische Konflikt ("Schuldkomplex") wirkt sich erschwerend aus, wenn eine Partnerbeziehung gewagt wird - *das <Zusammenleben-als-Mann-und-Frau>.*

Durch die gebliebene Fantasie der Illoyalität gegenüber dem ausgeschlossenen Dritten wird die Liebesbeziehung mißverstanden als *"Wagnis", "Unrecht", "Verbrechen".* Die Bestrafungserwartung *wegen des symbiotischen Verrats in Verbindung mit dem ödipalen "Raub"* wird innerhalb der Partnerbeziehung durch die Provokation von Krisen abgewehrt, mit der unbewußt intendierten Trennung - um die Symbiose mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil wiederherzustellen, seine Liebe zurückzugewinnen.

Es kann aber durch positive Neu-Erfahrungen gelingen - über ein besseres Selbstverständnis - in einem Mann wie in einer Frau in erster Linie den glaubwürdigen, verstehbaren und damit liebenswerten Menschen zu finden.

In früheren Generationen war die Identifikation mit den Eltern als den machtgebietenden Autoritäten dermaßen selbstverständlich - im Sinne der anerzogenen Gehorsamsleistung - daß die innerpsychischen Konflikte bei Frau und Mann selten evident wurden, da jede Verhaltenseinzelheit vorgeschrieben und gesellschaftlich gratifiziert war. In der Nachkriegszeit aber, durch das Fehlen der Väter, die im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft geblieben waren oder die demoralisiert durch den Zusammenbruch ihrer Vaterlandsideale - durch das Kriegserleben oft zutiefst erschüttert, entmutigt und verunsichert - heimgekehrt waren, wurden die seelischen Konflikte aus traumatischen Kindheitserfahrungen offenkundig - im Verhalten von <Protest und Abgrenzung> und in Symptomen wie Kontaktstörungen, Arbeitsstörungen, Depressivität.

Wodurch ergibt sich die unterschiedliche Entwicklung von Sohn und Tochter ohne väterliches Vorbild ?

Ihm - als dem Sohn - hat der Vater als Vorbild des Mannes/Vaters gefehlt, als *<Wegweiser für den sicheren Umgang mit der Frau>.* *Da die <Einheit mit dem Vater> ihm über die Identifikation nicht möglich wurde, wird im Unbewußten der abwesende Vater als der ausgeschlossene Dritte - der "erfolgreich geschlagene" Rivale der oedipalen Triade als bedrohlich fantasiert.*

Dadurch ist die Zweisamkeit der Liebespartner beständig schuldhaft belastet:

Die Regression auf die Abgrenzungsebene im Umgang mit der Frau ist zwar ein Kampf, der den Verlust des noch symbiotisch geliebten Wesens befürchten läßt, entlastet aber die Schuldgefühle / die Bestrafungssängste hinsichtlich des ausgeschlossenen Dritten !

Über das Abgrenzungsverhalten *des Sohnes im erwachsenen Mann, im nacherlebten Gefühl unterdrückter Autonomie, der "Beschränkung seiner Freiheit" durch die Frau, wird ein ständiger Konflikt provoziert und somit dem unbewußt fantasierten Verrat an seinem oedipalen Rivale entgegen gearbeitet.* Es ist der unbewußte Versuch, über die so beständig provozierte potentielle Trennung von der Frau *das "Unrecht" gegenüber dem Vater ungeschehen zu machen.* *<Durch Abgrenzung wird allzu innige Nähe und Gemeinschaft vermieden.>*

Denn dieses paradiesische Gefühl inniger symbiotischer Nähe und Gemeinschaft erweckt die Sehnsucht nach 'ewiger Dauer', Unvergänglichkeit, <Zeitlosigkeit> - nach dem Verharren in diesem glückseligen Zustand von Liebe und Einheit.

"Werd ich zum Augenblicke sagen:

Verweile doch ! du bist so schön !

Dann magst du mich in Fesseln schlagen ...", lässt Goethe seinen Faust zu Mephisto sagen zur Bedingung die dem Teufel das Recht zugestehen würde, über seine Seele zu verfügen.

"Dann mag die Totenglocke schallen ...

Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,

Es sei die Zeit für mich vorbei !"

Es ist der elementar ersehnte Zustand symbiotischer Liebe, der als gefährliche Schwäche gefürchtet wird - wenn er niemals als konstante Erfahrung verinnerlicht werden konnte oder nur unter Selbstaufgabe zu erkaufen war - und in strafwürdiger und lebensbedrohlicher Gegnerschaft mit dem ausgeschlossenen Dritten dann auch noch als schuldhaft belastet erlebt werden muß.

Durch die <Abwehr von Nähe> in der Beziehung zur Frau wird die Provokation der gefürchteten Reaktion der Rivalen-Instanz (das kann in der Gegenwart ein Freund, ein Bruder sein) verhindert.

Bei der Frau der Nachkriegsgeneration ist die Psychodynamik der chronischen Beziehungskrise anders determiniert :

Ihr - als der Tochter - hat der Vater gefehlt, an dem sie über die Identifikation mit der Mutter hätte lernen können, "wie sich <eine Frau> verhält, um vom Mann geliebt zu werden".

Sie, als die bedürftige Tochter, ist auf der Suche nach dem fehlenden Vater geblieben, in ständiger Unsicherheit, wie sie sich verhalten soll, um seinen Schutz, seine Anwesenheit, seine Zufriedenheit zu erreichen !

Und so kommt es zu dem tragischen Interessen-Konflikt, daß sie - im Gegensatz zum Mann - die Anwesenheit des Partners (als des ersehnten Vaters im Unbewußten) zu ihrer Entlastung braucht : sein eindeutiges Interesse, bei ihr zu bleiben, zu ihr zu halten.

Denn bei ihrer symbiotisch fordernd gebliebenen, introjizierten mütterlichen Verbots-Instanz kann sie ihre Schuldgefühle nur dann gemildert bis entlastet erleben, wenn sie wegen ihrer Zweisamkeit mit dem Mann diesem die Verantwortung für den <Verrat an der Symbiose mit der Mutter> übertragen kann.

Bei einer positiven oedipalen Erfahrung mit dem Vater im vierten bis sechsten Lebensjahr gibt das Mädchen seinen Kampf um Autonomie auf, wenn nur irgendwie die Möglichkeit besteht, den Vater im Mann wiederzufinden - und Kinder mit ihm zu haben. Eine (früher) übliche Redewendung "Mein Mann will es so da kann ich nichts machen" entspricht dem Bedürfnis nach Schuldentlastung gegenüber der <Mutter-als-Rivalin>, bei der gebliebenen Fantasie von "Unart, Unrecht und Verrat" im Unbewußten der Frau. Durch den Konflikt der ungelösten Symbiose - der gebliebenen Bindung an die Mutter - ist bei der Tochter das Bedürfnis nach Nähe, nach innigem Einvernehmen mit dem Mann der Normalfall - in Übertragung des dyadischen Liebes-Objekts auf ihn. Dadurch wird von ihm erwartet, sowohl in der Funktion der Mutter als auch in der des Vaters/Mannes einsatzfähig zu sein und so der Frau die "verlassene und damit verlorene" Mutter zu ersetzen.

So wird verständlich, welche extreme Belastung die psychische Entwicklung des Mannes-ohne-Vater in der Nachkriegszeit für die junge Frau-ohne-Vater bedeutet hat. Von ihm immer wieder abgelehnt und verlassen zu werden - wegen seines regressiven Strebens nach "Selbstbefreiung" - bedeutet für die Frau, daß sie sich mit ihrem mütterlichen "Über-Ich" allein gelassen erlebt, das so seine Strafimpulse bis zum Zusammenbruch in der Erkrankung verstärken kann.

Dieser Konflikt war oft so schwer, daß an Mutterschaft gar nicht zu denken war, wenn etwa die <innere Stimme des mütterlichen Über-Ichs> mit dem (bewußten) Ich zu einer 'pathogenen Einheit' wird (wie beispielsweise in der Depression):

"Daß ich von ihm so schlecht behandelt werde, verlassen werde, ist die gerechte Strafe für meinen Verrat / meinen Ungehorsam, zum Mann weggegangen zu sein wie auch für mein Vergehen, mehr haben zu wollen als die Mutter, die ohne den Mann (Vater) leben mußte !"

Bei erlebter Ehe der Eltern bleibt oft unbewußt die Fantasie bestehen, den Vater im gegenwärtig geliebten Mann der Mutter 'wegzunehmen' und sie auszuschließen aus diesem "innigen Bund der Zweisamkeit". Daß unter diesem meist unbewußten Schulddruck die Beziehung zwischen den Liebespartnern - durch gegenseitige Vorwürfe, Anklagen und Mißstimmungen belastet - trennungsbedroht ist, wird so nachvollziehbar. Denn eine <innige, beglückende Zweisamkeit> könnte das Anwachsen der Schuldgefühle gegenüber der *"beraubten, verratenen und verlassenenen" Mutter* (im Erleben der Tochter) - dem *"beraubten, verratenen und verlassenenen" Vater* (im Erleben des Sohnes) unter bestimmten Umständen unverkraftbar werden lassen.

Die konträren Bedürfnisse von Sohn und Tochter - *im beständigen Ringen um eine Schuldentlastung gegenüber der elterlichen Rivalen-Instanz bei geliebener symbiotischer Gebundenheit* - bedingen die Krisen und Dysharmonien in der Partnerbeziehung und bewirken die "ewig gesäte Feindschaft zwischen Mann und Weib".

Denn das regressiv bedürfnis des Mannes, die "symbiotisch einengende" "Mutter-in-der-Frau" auf Distanz zu halten, um potentiell die Symbiose mit dem "ausgeschlossenen Dritten" - dem Vater des ödipalen Dreiecks-Verhältnisses - wiederherzustellen, nimmt der "Tochter-in-der-Frau" die Möglichkeit, ihn als den "Nähe fordernden" Mann für ihre Zweisamkeit verantwortlich zu machen und sich so gegenüber ihrer "verlassenen Mutter" weniger schuldig zu fühlen. Für den Mann liegt also das entscheidende Moment der Schuldentlastung in der Abgrenzung von der Frau, während es für die Frau gerade die eindeutige, Schutz und Halt gebende Zuwendung des Mannes ist, die ihr die Schuldidee der "symbiotischen Untreue" gegenüber ihrer Mutter nehmen könnte.

Unter Bewußtwerdung dieser Genese - im Versuch der Überwindung des "Verrats am Selbst" - können diese Gegensätze aufgehoben werden, *im Erkennen der berechtigten Strebungen beider Geschlechter nach Autonomie.*

Denn - was von patriarchalisch erzogenen Männern noch immer verkannt wird - auch die Frau ist in erster Linie ein menschliches Individuum, das autonom fühlen und denken kann, ohne den Mann damit kastrieren zu wollen.

"Noch immer <in der Furcht vor dem Herrn> ..."

Frauen richten sich als gut erzogene Töchter in ihrer Verunsicherung auch heute noch überwiegend nach dem früher selbstverständlichen Gebot "Mulier tacet in ecclesia" - "die Frau hat in der Öffentlichkeit zu schweigen" - und überlassen so, brav und zur Passivität erzogen, dem Mann die Verantwortung für das 'Funktionieren des Lebens', welcher er oft nur in Grenzen gewachsen sein kann und was ihn - unter bestimmten Umständen - bis zur Erkrankung überfordert. *Und wenn wir bedenken, daß die Passivität der Frau und ihre <Angst vor der "männlichen" Aktivität> sich aus den frühesten zwischenmenschlichen Erfahrungen herleiten, innerhalb einer Gesellschaft, in der die Erziehung zum Gehorsam ignorant und unreflektiert noch immer weiterpraktiziert wird, so kann uns die Scheu der Frau vor der Öffentlichkeit nicht im mindesten verwundern.*

Es überwiegt noch immer der uns anezogene 'konservative Geist', so daß die Furcht der Frau vor dem <Schritt aus ihrer Passivität> durchaus nicht unrealistisch ist (Dies ist 1990 geschrieben).

S. 122

Ein neues Matriarchat ?

Wie wir sehen können, führt die Ablehnung der Identifikation mit einem Vatern Vorbild beim Mann zur Ablehnung der Vaterrolle. Dadurch wird gezwungenermaßen wieder der Gedanke an das Matriarchat Realität, wenn die Frau Mutter werden will :

Ohne Stütze im Mann muß sie in besonderen Leistungen ihr <frühes Feind-Introjekt> und ihr mütterliches Über-Ich aus späteren Entwicklungsphasen beschwichtigen, da in ihr unbewußt die

Idee bestehen geblieben ist, im Zusammenleben mit dem Mann die Symbiose mit der Mutter zu verraten.

Die früher übliche Ehe mit dem autoritären Mann als Vater ihrer Kinder bedeutete insofern eine Entlastung für die Frau, als sie sich ihm - dem "Mächtigen" - unterwerfen mußte und so an ihn die Verantwortung für ihre "symbiotische Untreue" delegieren konnte. (Hier liegt nach meinen Erfahrungen auch der Ansatz zum Verständnis der "Problematik geschlagener Frauen", vgl. MARGIT BRÜCKNER, 1983)

So ist es auch kein Wunder, daß sich bei diesen Auswirkungen der Neurose auf die Partnerbeziehungen feministische Gruppen gebildet haben - ein Zusammenschluß der Frauen gegen die "unzuverlässigen Männer", die weder Verantwortung für die Partnerschaft noch für Kinder übernehmen wollen.

Die Ablehnung von Verantwortung entspricht der Ablehnung von "Macht", von <väterlicher Autorität>, die als "gewalttätig" und "abschreckend" (... und letzten Endes hast du den Krieg damit verloren) geradezu als "Antivorbild" empfunden und gemieden wurde. Die früher allgemeingültige Einstellung des autoritär erzogenen Mannes, <die Frau> kraft seiner Überlegenheit "in Griff bekommen" zu müssen, erscheint dem "antiautoritären" Mann der Nachkriegsgeneration - *der seinen Weg selbst suchen muß, den ihm kein Vätervorbild vorgebahnt hat* - oft unbegreiflich bis absurd.

Wer sich aber mit der väterlichen Autorität identifizieren konnte (mußte), *dem bleibt keine andere Haltung gegenüber der <Frau> als die des Überlegenen.*

Aus der Psychodynamik des "Entmachteten und Verratenen" heraus wird 'die Frau' ('alle Frauen') auf jede nur mögliche Weise zu entmachten, zu <verkleinern> versucht, weil sie unbewußt <die übermächtige Mutter> der frühen Lebensjahre geblieben ist.

Die weltweit übliche Unterdrückung der Frau hat im ungelösten symbiotischen Konflikt des Mannes ihre erste tiefenpsychologische Erklärung, die zweite im archaisch potenzierten triadischen Konflikt mit dem Vater - *im Gefühl des Sohnes, von seiner Mutter "verstoßen", "hintergangen", "betrogen" und "verraten" worden zu sein.*

Ihr hat er sich zur Erhaltung der symbiotischen Einheit und Liebe unterwerfen müssen, erlebt sich dann aber durch die Entdeckung ihrer körperlichen Gemeinschaft mit dem Vater getäuscht - *und oft lebenslang zutiefst verwundet.*

So rührt das begehrte und verachtete Bild der Hure bei jedem Kind aus seiner ureigensten Fantasie her, als "der/die selbst Getreue" der sexuellen Untreue des wichtigsten liebsten Wesens seiner frühen Kindheit ausgesetzt worden zu sein.

Da der Sohn für eine "derartig unzuverlässige, untreue Liebe" auch noch in den als archaisch gefährlich (erlebten oder) fantasierten Konflikt mit der Dritten Person gerät - dem Vater des "oedipalen" Drei-Personen-Dramas - ist das Zögern, die Furcht sich zur Frau zu bekennen und mit ihr zusammenzuleben, aus tiefenpsychologischer Sicht voll verständlich.

Durch die veränderte Vaterimago nach dem Krieg kam nämlich die Identifikation für den männlichen Jugendlichen mit ihm als Vorbild des Mannes/Vaters überwiegend nicht zustande.

Denn sie wurde weder gefordert wie früher noch konnte sie sich ihm als lohnend anbieten.

Infolgedessen kam der so erwachsen Gewordene, der sich ständig noch "unerwachsen" fühlt, gar nicht in die Lage, der Frau - seiner Freundin/Mutter seines Kindes - eine Stütze/Unterstützung, ein Halt zu sein.

Er war mehr eine "schmerzlich geliebte Belastung", zwar sehr ersehnt, weil elementar gebraucht, wirkte aber durch seine Abgrenzungstendenzen viel eher blockierend, lähmend.

Unter seinem Zwang zur Abgrenzung hat die seiner Unterstützung/seines Halts bedürftige Frau der Nachkriegsgeneration oft bis zur Erschöpfung, bis zur Erkrankung leiden müssen.

Die Frau dieser schwer belasteten Generation hat *die Stütze, den Schutz im Mann* zumindest psychisch vergleichbar dringend gebraucht wie die gut angepaßte Frau früherer Generationen, *da auch sie noch eine ähnlich rigide Straf-Instanz früh verinnerlicht hat - aus der Erziehung zum "Bravsein" - wie ihre Mutter, ihre Großmutter, Urgroßmutter ... Sie aber, der die Identifikation mit einem mütterlichen Vorbild, das ein lohnendes Zusammenleben mit dem Mann vorgelebt hätte, meistens nicht möglich war, mußte noch gegen die Abgrenzungs- und Trennungstendenzen des Mannes die Beziehung zu ihm aufrechterhalten - sich ihre Mutterschaft oft gerade noch gegen den Mann erkämpfen -eine krankmachende Situation, unter der viele junge Frauen physisch und psychisch dekompenzierten.*

Um diese *schütz- und haltlose* Beziehung zum Mann irgendwie noch zu bewältigen, sie mit der eigenen Existenz - oder gar der Mutterschaft - zu vereinbaren, wurde das Handeln in der Rolle der <Härte> der introjizierten Macht oft unumgänglich: Viele Frauen zogen buchstäblich 'die Hosen' an; wurden burschikos, streng und hart - konnten ihre gefühlvolle, 'weiche' Seite nicht mehr leben. Es war die Frau, die nun genötigt war, das Leben in der Rolle eines patriarchalischen Vaters zu bewältigen.

Dieser Rollentausch hat sich leidvoll ausgewirkt, besonders wieder auf die seelische Entwicklung der kleinen Kinder, denen die strapazierte, völlig überforderte Mutter nur schwer die nötige Geduld und Zuwendung geben konnte.

So verhalten sich viele junge Mütter auch heute wieder <hart, streng und uneinfühlsam>, ihre kleinen Kinder beständig reglementierend, in der Überzeugung, damit - *wie ihre Mütter dereinst ihnen gegenüber* - das einzig Richtige für ihre Kinder zu tun !

Das Buch: "Ich schau in den Spiegel und sehe meine Mutter. Gesprächsprotokolle mit Töchtern" (BARBARA FRANCK 1983) läßt uns zum Bewußtsein kommen, <daß jede Mutter eine Tochter war>, das heißt in ihrem *Unbewußten*, ihrem 'Seelenhaushalt' entsprechend, noch immer mit ihrer Mutter umgeht, mit ihr rechnet, ihr gerecht zu werden versucht, ihrer Strafe zu entkommen sucht, ihre Liebe zu erhalten sucht ... (S. auch KARIN STRUCK: "Die Mutter", 1975)

Denn bei der Erziehung, die wir als Töchter überwiegend alle genossen haben, sind wir in entsprechenden Entwicklungsphasen unserer frühen Kindheit stecken geblieben, bei der Unterdrückung der Autonomie mindestens im Konflikt zwischen Groß und Klein / zwischen Macht und Ohnmacht. Dazu gehört folgerichtig dann auch der triadische Konflikt um Partnerbeziehung und Mutterschaft. *So wird verständlich, daß <eine Tochter> noch immer (unbewußt dazu angetrieben) meint, ihrer verinnerlichten Mutter Pflichten ableisten zu müssen*, sei es in besonders korrekter Haushaltsführung, sei es über das Studium, den beruflichen oder karitativen Einsatz, über eine "schwierige Ehe" oder über die Vermeidung von heterosexuellen Kontakten überhaupt, über Krankheiten und anderes mehr.

Es wird notwendig, daß wir auf die Bedeutung des Vaters für eine gesunde Entwicklung des Kindes - für seine Identität als Mann/Frau - als Vater/Mutter - wieder aufmerksam werden, und das unter einem neuen, gänzlich anderen Verständnisaspekt als dem der Machtidentifikation des HG (Heimlicher Generationen-Vertrag).

Denn die Mutter, <die Frau> *kann nicht allein verantwortlich gemacht werden für "das Leid, von dem die Kindheit voll war bis zum Rand"*, sonst bricht sie entweder zusammen, wird krank oder stirbt - *oder sie wird hart, streng und rücksichtslos wie ein autoritärer Vater !*

Hinzu kommt, daß es für das Ringen des Mannes um sein 'gesundes Selbstgefühl' überhaupt kein gangbarer Weg ist, *die Verantwortung als 'die zweite tragende Säule' der psychischen Entwicklung seiner Kinder zu ignorieren und zu vernachlässigen :*

Denn die Kinder von heute werden die Erwachsenen von morgen sein. *Und wie schnell ist doch das Morgen wieder heute, wieder Gegenwart, die uns erleben läßt, was wir versäumt haben !*

Wenn wir eine derartige Haltung der Ablehnung von Verantwortung als einen Verrat am Selbst erkennen, so heißt das, daß wir auch die Fähigkeit haben, diese Haltung zu verändern.

**VOM < AUTORITÄREN CHARAKTER> ZUM <REVOLUTIONÄREN SYMPTOM>
Was hat sich verändert ?**

Wenn wir uns bewußt machen, *wie es zu dieser "unerhört alternativen" Haltung einer ganzen Generation zum <Sinn des Lebens> gekommen ist - zum Begriff der Gemeinschaft, der Ehe und Familie, zu Besitz und Macht, zum Liebespartner, zur Beziehung von <Mensch-zu-Mensch> - so können wir erkennen, daß unser gegenwärtiges Leid der Neurose der Trennung und Scheidung als ein tragisches Übergangsphänomen zwischen zwei grundsätzlich unterschiedlichen Lebensauffassungen zu verstehen ist :*

1. dem Bemühen, alte traditionell bewährte Strukturen des Zusammenlebens zu erhalten, die überwiegend auf dem Prinzip aufbauen, daß Überleben nur mit Hilfe der Macht bzw. Einschüchterung/Entmachtung eines anderen möglich sei: ein Entwicklungsgang, wie wir erkennen können, *der die Rolle der Frau als begehrtes Sexualwesen und als Mutter garantiert und damit Familie und Nachkommenschaft gewährleistet.*
2. auf der anderen Seite dem Bemühen, diese alten Strukturen der Härte und Unnachgiebigkeit *durch neue Formen des Zusammenlebens ohne Zwang und Hierarchie zu ersetzen.* Beide <Auffassungen> haben ihre 'Berechtigung und Erklärung' in der Art ihrer erfahrenen Erziehung, die ein einander konträres <Lebensprinzip> entstehen ließ :

1. Was sich seit Jahrtausenden bewährt hat, dient allein dem Überleben und verhindert das Chaos !

2. Was das Leben seit Jahrtausenden nur mit Entmachtung und Unterdrückung erhalten hat, bedeutet so viel Grausamkeit, Gefühllosigkeit, Unlebendigkeit, daß es sich nicht mehr zu leben lohnt : "Überleben wofür ?" - Ein solches <Leben der Versklavung> wird unter Verzicht auf ein familiäres Heimatglück abgelehnt.

Die wesentlichen Unterschiede der psychischen Entwicklung in früheren Generationen und in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg liegen in der unterschiedlichen Einstellung zum <Begriff der Macht>. Wir können sagen, *durch diese Veränderungen in der psychischen Struktur sind wir in eine Zeit der Veränderungen auch der gesellschaftlichen Strukturen hineingekommen.* Wir können von einer Zeit der Wende sprechen, der Wende vom autoritären Charakter mit dem Erziehungsideal des Gehorsams zur <revolutionären> Neurose mit dem Beziehungsziel der Autonomie !

Dieser Strukturwandel ist charakterisiert durch die unterschiedlichen Fähigkeiten zur Identifikation mit dem Opfer, dem Angegriffenen (auch dem Kind/dem Abhängigen/dem Machtlosen).

Der Unterschied zwischen der vollständigen Machtidentifikation - *mit einem ungebrochenen Verhältnis zur Macht* -

und der partiellen - *mit einem gebrochenen Verhältnis zur Macht*, bei dem die Identifikation mit autoritären Elternvorbildern überwiegend nicht zustande kam - ist in der unterschiedlichen Einstellung zum Andersartigen, zum < Kleinen / Schwachen / Bedürftigen > erkennbar - zur Lebendigkeit des um Autonomie ringenden Kindes.

Wenn - wie in früheren Generationen üblich - die Identifikation mit einem machtvollen Elternteil erfolgt ist, so wird das Kind als ein Wesen betrachtet, das mit angeborenen Aggressions- und Destruktionstrieben ausgestattet, "egoistisch" und "primär-narzisstisch" ist und das gezähmt werden muß, soll seine animalische Unberechenbarkeit und Wildheit nicht die "gute Ordnung" gefährden.

"Und so wird alles, was zu einem eigenen Ansatz zur Autonomie führen könnte, gehaßt. Der unablässige Drang nach Erfolg und Leistung tritt an die Stelle der Autonomie ... Da wir alle bis zu einem gewissen Grad solchen Vorgängen unterworfen sind, ist das Resultat eine allgemeine Tendenz zur Verunmenschlichung, auch wenn wir sie als solche gar nicht wollen."

ARNO GRUEN

Im Falle der ausgebliebenen Identifikation mit der Macht der Erzieher in der Pubertät wird das Kind - im bewußten Nacherleben der eigenen Kinderzeit - als "das ausgelieferte Opfer" empfunden, das mit Recht um Autonomie ringt und alle erdenkliche Toleranz verdient – was in den ersten drei Lebensjahren für seine gesunde Entwicklung ja tatsächlich notwendig ist.

Früher wurde die Bedeutung von Gefühlen verleugnet: Traurigkeit, Angst, Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit, nach Klein-Sein-Dürfen, nach Zuwendung, nach Wärme, Nähe und Harmonie und - dem Gefühl von Gemeinschaft ohne Unterwerfung.

Diese Gefühle mußten unter dem Zwang, der Erziehung genannt wurde, über die Identifikation mit autoritären Elternvorbildern verdrängt werden: Sie wurden dann als "Zeichen von Schwäche und Minderwertigkeit" verachtet - und gefürchtet. Das hat eine versachlichte, emotionslose bis gefühlskalte Haltung zu einem erstrebenswerten, bewunderten "Vorbild" werden lassen.

"Wenn die Hilflosigkeit eines anderen Menschen unsere eigene anrührt, wir diese aber verneinen, weil wir sie als unsere eigene Schwäche verurteilen, erregt das Opfer in uns Selbsthaß. ... Je unmenschlicher wir uns benehmen, desto stärker verwerfen wir unser eigenes Leiden und verraten das menschliche Selbst ...", sagt ARNO GRUEN 1984.

Aus der Erziehung zum Gehorsam resultierte die Einstellung, Gefühle seien unpassend für Erwachsene, zumindest "eines Mannes unwürdig", eine Haltung, die erklärlich wird aus der Identifikation mit der Härte eines patriarchalischen Vaters/einer über die Erziehung entmachtenden Mutter, die die Gefühlsverdrängung bei ihrem Kind erzwangen. Die psychische Entwicklung in früheren Generationen ist über die Identifikation mit der Eltern-Autorität durch ein ungebrochenes Verhältnis zur Macht gekennzeichnet, das die Rollen-Identität sicherte. So wurde die Sexualität zum Entgelt für alle Lebenshärte idealisiert und blieb - über die Zeugungsfunktion, über die Ehe - als das einzige, letztlich das Leben lohnende Gefühl im Bewußtsein erhalten, als das einzig Sinn gebende Argument für die menschliche Existenz.

Die Erziehung früherer Generationen hat zur Ausbildung einer Charakterneurose geführt, zum autoritären Charakter, der als "gesund und vorbildlich" hoch angesehen war, (War?) (Frage im Jahr 2008)

In der "modernen Neurose" wird die Bedeutung der Sexualität verleugnet, die Intimität und Innigkeit der sexuellen Liebe, die dauerhafte Bindung und Treue ersehnt und neues Leben entstehen läßt. Die Verleugnung ist die Folge des Kampfes um Lösung aus der Symbiose - um Autonomie - wegen fehlender oder unvollständiger Identifikation mit 'richtungsweisenden' Elternvorbildern. Denn dadurch bleibt die Rollen-Identität ungesichert und die Sexualität wird als (verbindendes) Gefühl wie eine "Falle zum Zweck der Unterwerfung und Selbstaufgabe" gefürchtet.

Die neurotische Entwicklung in der Nachkriegszeit hat zu einem gebrochenen Verhältnis zur Macht geführt und damit zu einer "Psychoneurose oder Symptomneurose" - mit der Fähigkeit zur Identifikation mit dem Opfer.

Die Menschen mit einem gebrochenen Verhältnis zur Macht "kranken" an ihrer "Selbstreflektion", ihren Selbstzweifeln, ihrer Verunsicherung (als das unartige, nicht-gehorsame Kind ihrer Eltern) - im Gegensatz zu denen, die sich durch Identifikation mit wie auch immer gearteten Vorbildern fraglos abgesichert fühlen, die ohne Selbstzweifel sind.

Deren Fähigkeit aber, sich selbst in Frage zu stellen, eigene Fehler und Schwächen einzugestehen und mit ihnen umzugehen - das heißt die eigene Einstellung zu verändern, wenn die Realität es erfordert - ist unter dem Zwang zur Selbstaufgabe weitgehend verloren gegangen.

Die völlige Gleichschaltung mit den "Mächtigen unserer Kindheit" im Verhalten und Denken, die Anpassung an die elterlichen Autoritäten unter vollständiger Selbstaufgabe ("meine Eltern hatten immer Recht"), vermittelt ein "gesundes Selbstgefühl", denn man befindet sich mit dieser Einstellung im Bewußtsein nicht mehr im Konflikt mit ihnen ! Man ist <ein artiges Kind> - und <gehorsame Kinder brauchen keine Strafe zu fürchten> : sie dürfen als Erwachsene <Macht ausüben> - ja, sie müssen es sogar, wollen sie nicht ihren <Erwachsenen-Status> in Frage stellen ... (S. den "HGV", EKKEHARD v.BRAUNMÜHL, 1986)

Bei ungelungener Identifikation mit einem Elternvorbild erlebt sich der Erwachsene mitunter selbst noch als das Kind, das für seine Bedürfnisse und Handlungen grenzenloses Verständnis erwartet und das für nichts verantwortlich gemacht werden kann. *Dies ist unter Erwachsenen ein unerfüllbares Verlangen, das zu schweren Beziehungskrisen führt.* (Das Leid der Neurose der Trennung und Scheidung in der Nachkriegszeit.)

So entstehen unter der Verunsicherung der halt- und vorbildlosen Entwicklung der Nachkriegsgeneration die Notwendigkeit und die Gelegenheit, neue Formen menschlichen Zusammenlebens zu entwickeln - ohne Anpassung an das Rollenklischee "Mann"/"Frau", ohne Unterwerfung und Selbstaufgabe.

Das bedeutet ein schweres Ringen um eine menschen-, eine kindgerechte Einstellung und Umgangsweise im Zusammenleben - auf einer partnerschaftlichen Ebene.

Diese Pionierarbeit hat die Nachkriegsgeneration etwa ab 1968 mit großem persönlichen Einsatz und unter oft extremen subjektiven Leiden leisten müssen.

So können wir in der <revolutionären Neurose> der Nachkriegszeit in der Tat die Vorbedingungen erkennen für fundamentale Veränderungen in unserer Gesellschaftsstruktur.

ERICH FROMM <Credo>

"Ich glaube, daß die Eine Welt, die im Entstehen begriffen ist, nur dann Wirklichkeit werden kann, wenn ein Neuer Mensch entsteht - ein Mensch, der sich von den archaischen Bindungen von Blut und Boden freigemacht hat, der sich als Menschensohn, als Weltbürger fühlt und dessen Loyalität der ganzen Menschheit und dem Leben und nicht einem exklusiven Teil derselben gehört; ein Mensch, der sein Vaterland liebt, weil er die Menschen liebt, und dessen Urteilsfähigkeit nicht durch seine stammesmäßige Zugehörigkeit getrübt wird.

... Dabei ist das Wichtigste, daß man den Mut hat, NEIN zu sagen und den Befehlen der Machthaber und der öffentlichen Meinung den Gehorsam zu verweigern; daß man nicht länger schläft, sondern menschlich wird; daß man aufwacht und das Gefühl der Hilflosigkeit und Sinnlosigkeit verliert.

... Es geht nicht um die Alternative «Kapitalismus» oder «Kommunismus», sondern um die Alternative «Bürokratismus» oder «Humanismus».

... Ich glaube, daß die einzige Kraft, die uns vor der Selbstvernichtung bewahren kann, die Vernunft ist. ... Gewalt und Waffen werden uns nicht retten; geistig-seelische Gesundheit und Vernunft werden es vielleicht können."

S. 132

Man kann nicht zu einem wirklichen Frieden gelangen, wenn man seine Handlungsweise nach der Möglichkeit eines künftigen Konfliktes einrichtet - besonders da immer klarer wird, daß ein solcher kriegerischer Konflikt allgemeine Vernichtung bedeuten würde. Der leitende Gedanke allen politischen Handelns müßte deshalb sein: Was können wir tun, um ein friedliches, im Rahmen des Möglichen befriedigendes Zusammenleben der Nationen herbeizuführen? Erstes Problem ist die Beseitigung der gegenseitigen Furcht und des gegenseitigen Mißtrauens ...

ALBERT EINSTEIN

DIE KONSEQUENZEN HEUTE

Der Wille zum Frieden - was steht ihm entgegen ?

Wenn wir davon ausgehen, daß wir alle, die wir der Erziehung zum Gehorsam ausgesetzt waren, in unterschiedlichem Ausmaß mit der entmachtenden Instanz unserer Kindheit identifiziert sind, so wird nachvollziehbar, weshalb es bisher so verhängnisvoll schwierig gewesen ist, die Bedeutung des inneren Feindes - des internalisierten, früh erlebten Aggressors - für Feindschaft, Machtkampf, Zerstörung und Krieg zu realisieren.

Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration mit ihrer Ablehnung von Machtpositionen und ihrem elementaren Ringen um Autonomie ermöglicht es wegen ihres regressiven Charakters erstmalig, die spektakulären, früher *als vorbildlich verkantten* Fehlhaltungen und Schädigungen offenkundig werden zu lassen, die aus dem gewaltsam entmachtenden Erziehungsstil früherer Generationen resultierten.

Es wird zunehmend erkannt und bewußt, daß für unsere unbewußt motivierte gefühlsarme, menschenverachtende und destruktive Grundhaltung ein archaisches, frühes Erfahrungsmuster tödlicher Bedrohung verantwortlich ist, mit alarmierendem Einfluß auf unser bewußtes Handeln.

Es ist unsere Chance zu erkennen, was zu verändern ist - in der Behandlung der Kleinkinder ebenso wie im täglichen Umgang miteinander.

"Wenn unsere Überlegungen allein von der Macht diktiert sind, werden wir niemals die Frage stellen können: Überleben wofür? Jene, die die Abstraktionen der Politik, der Macht und des Herrschern manipulieren, nehmen einfach an, daß das, was zum Überleben führt, immer das Beste widerspiegeln muß. Solche gedanklichen Ansätze kommen aus einer falschen Auffassung von Darwins Ideen. Im Darwinschen Konzept des Überlebens ist das <<Geeignetste>> nicht gleichgestellt mit dem <<Besten>>. Der geeignetste Organismus, einen atomaren Krieg zu überleben, ist die Küchenschabe ..."

ARNO GRUEN

S. 135

„Sollten wir alle bei einer atomaren Massenvernichtung umkommen, so wird das nicht daran liegen, daß der Mensch nicht fähig war, menschlich zu werden oder daß er von Natur aus böse ist; es wird daran liegen, daß der Konsens der Dummheit ihn daran hinderte, die Wirklichkeit zu sehen und sich dementsprechend zu verhalten.“

(gilt aktuell für März 2008)

ERICH FROMM

Das Aggressions-Destruktions-Triebkonzept der klassischen Psychoanalyse Über Verleugnung und Feindbilder "Warum Krieg?"

Ich halte es für eine Forderung der Vernunft, daß wir uns die Konsequenzen des Konzepts eines angeborenen Zerstörungsdrangs im Menschen ("*Destruktions-Trieb*") vor Augen führen, wie es noch immer von der klassischen Psychoanalyse postuliert wird : *Es drückt die Grundhaltung der "Idee symbiotischer Gleichschaltung mit dem Mächtigen" aus, die besagt, daß tödliche Gewalt und Vernichtung "Naturgesetze" seien !*

Nun gewinnen wir aber zunehmend eine Bewußtheit über die <Entstehungsmechanismen der Macht> und kommen deswegen überhaupt in die Lage, ein Leben in Frieden anzustreben - anders als bisher : ohne das 'unmenschliche', wahnhaftige Postulat, das stillschweigend weiterhin von uns allgemein akzeptiert und in der Machtpolitik spektakulär ausagiert wird: wegen des eigenen Überlebens (einem) anderen Menschen das Leben nehmen zu müssen (FREUD 1932, S. 22 s.u.).

Auszüge aus einem Antwortbrief SIGMUND FREUDs von 1932 an ALBERT EINSTEIN aus dem berühmten Briefwechsel: "Warum Krieg?" (GW BD.XVI, 1968) illustrieren die Haltung, die zum Trieb-Konzept geführt hat:

"Sie verwundern sich darüber, daß es so leicht ist, die Menschen für den Krieg zu begeistern, und vermuten, daß etwas in ihnen wirksam ist, ein Trieb zum Hassen und Vernichten, der solcher Verhetzung entgegenkommt. Wiederum kann ich Ihnen nur uneingeschränkt beistimmen. Wir glauben an die Existenz eines solchen Triebes und haben uns gerade in den letzten Jahren bemüht, seine Äußerungen zu studieren ...

Wir nehmen an, daß die Triebe des Menschen nur von zweierlei Art sind, *entweder solche, die erhalten und vereinigen wollen, - wir heißen sie erotische*, ganz im Sinne des Eros im Symposion Piatos, *oder sexuelle* mit bewußter Überdehnung des populären Begriffs von Sexualität, - *und andere, die zerstören und töten wollen; wir fassen diese als Aggressionstrieb oder Destruktionstrieb zusammen.*" (S. 20)

Bei der Annahme eines <Aggressions/Destruktions- bis Todestriebes> ist der Mensch von Geburt an ein eigentliches Ungeheuer, das nicht an dem krankt, was es erlitten hat und verdrängen mußte, sondern am "unberechenbaren, genuinen Zerstörungsbedürfnis" !

"Mit etwas Aufwand von Spekulation sind wir nämlich zu der Auffassung gelangt, *daß dieser Trieb innerhalb jedes lebenden Wesens arbeitet* und dann das Bestreben hat, es zum Zerfall zu bringen, das Leben zum Zustand der unbelebten Materie zurückzuführen. Er verdiente in allem Ernst den Namen eines Todestriebes, während die erotischen Triebe die Bestrebungen zum Leben repräsentieren. *Der Todestrieb wird zum Destruktionstrieb*, indem er mit Hilfe besonderer Organe nach außen, gegen die Objekte, gewendet wird.

Das Lebewesen bewahrt sozusagen sein eigenes Leben dadurch, daß es Fremdes zerstört." (S. 22) Mit einem solchen Wesen Frieden anzustreben, kommt dem "Frieden unter Raub-Sauriern" gleich ! Und ist begreiflicherweise bei einem solchen Konzept nicht erstrebenswert, weil nicht erreichbar.

ALICE MILLER weist darauf hin, wie wichtig *der Einfluß der Schwarzen Pädagogik* auf die Theorie und Praxis der Psychoanalyse ist. Sie betont, daß ...

"... das mit Hilfe der Erziehung *tief in uns verankerte Gebot, die Eltern zu schonen*, bestens geeignet ist, die für uns lebenswichtigen Wahrheiten zu verschleiern oder sogar in das pure Gegenteil zu wenden, wofür viele von uns mit schweren Neurosen bezahlen müssen." (1980)

Nach dem Konzept FREUDs liegt die Begründung für den animalisch erscheinenden Irrtum, das eigene Leben sei nur gewährleistet durch den Tod des anderen, im genuinen Zerstörungstrieb des Menschen. Wenn die Erziehungsdoktrin des Willenbrechens nicht mehr unreflektiert *als vorbildlich* pervertiert bleibt, ergibt sich eine andere Erklärung für <die Zerstörungswut des Menschen>:

Nach dem verinnerlichten analen Machtkampf ist mit dem Tod des anderen der des Mächtigen - der frühen Dyade - gemeint, beziehungsweise der potentiell Mächtigen - das sind die (Noch-)Schwachen ! Diese Idee wurde zur grausam ausagierten Realität im Dritten Reich. (Der Haß auf Minderheiten !)

Über die Relation zwischen tödlicher Bedrohung und Mißhandlung im Kindesalter und dem "Streben nach absoluter Macht" des Erwachsenen, das zum weltweiten Verhängnis werden konnte, schreibt ALICE MILLER (1980):

"Am Beispiel der Kindheit von Adolf Hitler läßt sich die Entstehungsgeschichte eines Hasses studieren, unter dessen Auswirkungen Millionen von Menschen zu leiden hatten. Die Qualität dieses zerstörerischen Hasses ist den Psychoanalytikern längst bekannt, doch wird man von der Psychoanalyse vergeblich Hilfe erwarten, solange diese ihn als Ausdruck des Todestriebes versteht."

Die Trieb-Theorie (die Annahme angeborener Destruktivität im Menschen) erübrigt jedes Interesse an den Auswirkungen von Gewalt und Unterdrückung auf die Psyche - ja, sie erfordert das Ignorieren der Zwangserziehung und ihrer Pathogenese, ist sie doch aus dem Zwang zur Verleugnung heraus erst entwickelt worden, um die Eltern-Imago zu schonen.

"Wenn wir uns *primär* tötlich angegriffen durch andere, reaktiv, also *sekundär*, verteidigen oder, seelisch durch entsprechend kränkende Äußerungen beleidigt, uns wehren, bedarf es meines Erachtens nicht der Konstruktion eines Aggressionstriebes."

PETER KUTTER (1978)

In dem Buch "Freud und sein Vater" von MARIANNE KRÜLL (1979) wird meiner Ansicht nach eine schlüssige, weil allgemeingültige Psychodynamik folgerichtig hergeleitet: Der Tod seines Vaters ließ FREUD sein Forschungsprojekt über die Verführungstheorie (1896) völlig aufgeben und sich der Triebtheorie zuwenden - denn auch er war ein gehorsamer Sohn seiner Eltern - die das Kind in der Annahme eines angeborenen Aggressionstriebes allein verantwortlich macht für seine Leiden, die im wesentlichen die Folge von Unterdrückung, Entmündigung und Demütigung sind in einer Erziehung zur Gefügigkeit und Selbstaufgabe.

Zu diesem Konzept gehört kein gesundes Autonomiestreben, da dieses als Ausdruck des Aggressionstriebes verkannt wird. Es fehlt das Bewußtsein der grauenhaften Auswirkungen gewaltsamer Unterdrückung kindlichen, das heißt menschlichen Autonomiebedürfnisses: der Auswirkungen des verinnerlichten "Kriegszustands" als Folge einer Erziehung zum blinden Gehorsam.

"... Dadurch wird aus der «Realität» ein boshafte Spiel: Was dem Menschen wirklich angetan wird, zählt nicht."

ARNO GRUEN

Um den gleichnamigen Begriff der „Schwarzen Pädagogik“ besser zu verstehen, wird die Lektüre von Katharina Rutschky (1977) empfohlen. Dieser Begriff wird immer wieder verdrängt.

Da die Theorie der angeborenen Aggressivität des Menschen die Zwangserziehung ignoriert, obwohl das gewaltsame Brechen des kindlichen Eigenwillens (im Autonomieprozeß !) Erziehungsideal war, kennt sie folglich auch keine Alternative zu diesem tödlichen Konkurrenzkampf, dem archaischen "Lebensmotto" :

"Entweder ICH oder DU !" - "Überleben *nur* durch den Tod des anderen": "Der Todestrieb wird zum Destruktionstrieb ... Das Lebewesen bewahrt sozusagen sein eigenes Leben dadurch, daß es fremdes zerstört."
FREUD (1932; S. 22)

Der Zusammenhang zwischen dem früh erlebten und verinnerlichten "KZ" des kleinen Kindes, das der Schwarzen Pädagogik ausgeliefert war, und diesem grausamen Überlebens-Motto ist unübersehbar: "Einer von uns beiden muß sterben, damit der andere leben kann !
- Und ich will leben !"

Wie wir heute immer eindeutiger erkennen können, besteht bei dem verinnerlichten Machtkampf - dem <Kampf zwischen Macht und Ohnmacht> in den ersten Lebensjahren - in der Tat die archaische Idee: "Überleben nur durch den Tod des anderen". Es war das "Lebenskonzept" Hitlers, das sich auf grauenhafte Weise im Krieg und in den KZs ausgewirkt hat.

Diese unmenschliche Haltung ist bedingt durch eine ins Unbewußte verdrängte - *jedoch, einem Sprengstoff ähnlich*, hochwirksam gebliebene Gefühlserfahrung tödlicher Bedrohung des ohnmächtigen, mit körperlicher Gewalt malträtierten kleinen Kindes, *das sich - einer brutalen Übermacht ausgeliefert - nicht hat wehren können.* Es hat sich in seiner Todesangst nicht anders zu helfen gewußt, als dieses schlimme Erleben ins Unbewußte zu verdrängen. Hier aber bedingt es die heute noch allgemeingültige "Überlebensmaxime", man könne dieser Bedrohung von damals, die beständig wieder gefürchtet wird, nur Herr werden durch einen immer noch größeren Gewalt- und Machteinsatz ! (Weltpolitik 2008?)

Unsere aktuelle politische Weltlage ist der spektakuläre 'Kriegsschauplatz' für die *verinnerlichte* Kriegs- und Terrorsituation unserer ersten Lebensjahre: So werden tödliche Vergeltungsaktionen 'menschlich' - in Projektion des eigenen Feindintrojekts in (ebenso tödlich) revoltierende Minderheiten, die man durch die Todesstrafe zum Schweigen zu bringen hofft. Es sind aber unübersehbar eigene internalisierte Zerstörungstendenzen, die wieder einmal gegenüber Schwächeren (z.B. Nationen) - in vollster Überzeugung eigener Notwehr -ausagiert werden, indem gerade der Schwache, die Minderheit, zu einem übermächtigen Feind hochstilisiert wird. Hitlers Strategie hatte keine andere Psychodynamik !

Zu der Annahme eines angeborenen Aggressionstriebes gehört "das Böse im kleinen Kind" - im Menschen schlechthin. Dazu gehören die "armen geplagten Eltern des grausamen tyrannischen Säuglings". Dies sind noch immer verbreitete Ansichten, die meines Erachtens bezeichnend sind für die verhängnisvolle Empathiestörung des Machtidentifizierten gegenüber der Not des Hilflosen und Schwachen.

"1. Das Kind kann auch beim Ausdruck seiner harmlosesten, normalsten Bedürfnisse von seinen Eltern als anspruchsvoll, tyrannisch, bedrohlich erlebt werden, wenn diese z.B. unter einem tyrannischen Vater gelitten haben, ohne sich gegen ihn wehren zu können.

2. Das Kind kann diese "Zuschreibungen" mit einer Anspruchslichkeit beantworten, die seinem falschen Selbst entstammt, und so seinen Eltern den von ihnen gesuchten aggressiven Vater verkörpern.

3. Diesem Verhalten des Kindes oder des späteren Patienten *auf der Triebebene zu begegnen und ihm gar erzieherisch helfen zu wollen*, "Triebverzicht" zu leisten, hieße, die wahre Geschichte dieser tragischen Stellvertretung zu ignorieren und den Patienten damit allein zu lassen."

ALICE MILLER

Es ist der Erwachsene, der notgedrungen, weil unbewußt, eigene Feindbilder in den Säugling/das Kind projiziert - und diese "draußen" (im Kind) so behandelt, wie er selbst als das ausgelieferte Kind einmal von seinen Erziehern behandelt wurde.

Ich halte es für wichtig, dies zu betonen, um auf den Gegensatz zu der noch immer gängigen Idee des Lust/Unlust-Prinzips FREUDs hinzuweisen, die das Grundgefühl einer tödlichen Angst vor dem Zerstört werden und Zerstören nicht mit einschließt, das archaische Ringen um die Erhaltung eigener Macht gegen eine Übermacht nicht kennt :

Weil nach erfolgter Identifikation mit der Macht wegen der damit verbundenen Gefühlsverdrängung die Fähigkeit verloren geht, mit dieser fundamentalen Störung überhaupt zu rechnen !

Tatsache ist, daß das Leben unter den Völkern - <die Politik> - schon immer von diesem archaischen Kampf gegen eine das Leben unterdrückende Macht bestimmt wurde.

Das gilt ebenso für das soziale Leben in den Familien und am Arbeitsplatz (ob am Fließband oder in der Klinik !). Unser Zusammenleben richtet sich, ob wir es wollen oder nicht, noch immer überwiegend nach dem <Prinzip der guten, alten Ordnung> :

"Wer die Macht hat, hat das Recht !"

Mehr als "Unlust" (als Ausdruck seines Aufbegehrens gegen einen solchen "Ungeist") kann sich der zur Unmündigkeit und Unterordnung Erzogene gar nicht leisten !

Bei der frühen Konditionierung zum "Parieren auf's Wort" "geht es nicht um "Lust oder Unlust", es geht um das Überleben. Daß das Überleben später *nur mit Hilfe der Lust lohnend* wird, ist ein tragischer Entwicklungsgang mit dem Resultat eines eingeeengten Lebensgefühls und einer reduzierten Menschlichkeit, bei der die gestaute Aggressivität im beständig wiedererlebten Gefühl des Ungeliebtseins und der erzwungenen Unterordnung nach gewaltsamer Entladung drängt.

Wenn die "Eltern-Macht" unfehlbar sein muß, das heißt in jeder Beziehung "untadelig-vorbildlich", so wird verständlich, *wie auf der Suche nach einer weniger beängstigenden Kausalität für die menschliche Destruktivität als der faktisch erlebten und verdrängten ein "autogener Aggressionstrieb im Menschen" konstatiert und schließlich postuliert werden konnte !*

Die "Sublimierung" des "Aggressions-/Destruktions-Triebs im Menschen"- als Gegenstand orthodoxer psychoanalytischer Therapie - ist mir immer unverständlich gewesen.

ARNO GRUEN über die Fragwürdigkeit, mittels Sublimation einen Trieb "bändig" zu wollen :

"Sigmund Freud war nicht ganz auf der richtigen Spur, wenn er Sublimierung als Antwort auf Wut und Aggression vorschlug. Wenn ein Volk in den Krieg zieht, ein anderes Volk aus seiner eigenen Überheblichkeit heraus unterdrückt, wenn Menschen einander aus ideologischen oder religiösen Gründen verfolgen und vernichten oder die Welt im Namen des Fortschritts zerstören,

sind das alles bereits Sublimierungen. Sublimierung ändert nichts am zerstörerischen Drang, nur seine Einkleidung. Um diesen verhängnisvollen Drang zu reduzieren oder zu eliminieren, müssen wir mit der Ideologie unseres Selbst ins klare kommen, denn sie ist seine Quelle."

Für CARL GUSTAV JUNG lag der Sinn psychotherapeutischer Behandlung mit Selbstverständlichkeit in der Förderung des Individuationsprozesses, den er in der Symbolik langer Traumserien *als einen sich spontan ausdrückenden Vorgang* erkannte. Dieser kann allerdings nur dann einsetzen, wenn er nicht durch erzieherische Direktiven - zwecks "Sublimierung des angeborenen Aggressionstrieb-Potentials" - repressiv behindert oder sogar ganz unterbunden wird ! (Daß dies geschieht, wenn nach dem Trieb-Konzept behandelt wird, dokumentieren die Ergebnisse zahlreicher langjähriger Lehranalysen -ein trauriges Faktum, das ein besseres Verständnis der Hintergründe notwendig werden läßt.)

"Es braucht kein "Triebverzicht" und keine "Sublimierung" des "Todestriebes" angestrebt zu werden, wenn man die lebensgeschichtlichen Wurzeln einer aggressiven oder gar destruktiven Handlung verstanden hat, weil sich dann die psychischen Energien von selbst in Kreativität umwandeln, vorausgesetzt, daß keine erzieherischen Maßnahmen angewendet wurden", sagt ALICE MILLER (1980).

Wenn Abgrenzungsversuche im analytischen Prozeß als Entmachtungs- bzw. Kastrationstendenzen mißverstanden und mittels Aggressionsdeutungen "bestraft" werden, wird der Individuationsprozeß unterbunden.

Die mit dieser "klassischen" Vorgehensweise "gelingenden" Analysen sind im Sinne einer Verstärkung des Macht/Härte-Introjekts bzw. des Ungehorsam verbotenden, Anpassung fordernden Über-Ichs zu verstehen. Der Folgezustand ist nämlich nicht durch einen Zugewinn an Lebensfreude, Selbstentfaltung, an Entspannung und Friedfertigkeit gekennzeichnet.

Die Unterdrückung der Individuation in einer Erziehung zum Gehorsam bedeutet die Züchtung von zerstörerischem Haß.

Dies weiterhin zu ignorieren hieße, die Ursache unserer Selbst-Zerstörung zu verleugnen und käme damit der Verstärkung unseres psychischen Destruktionspotentials entgegen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Begriffe wie 'Autonomie' und 'Individuation' im Standardwerk zur Orientierung über psychoanalytische Terminologie überhaupt nicht erscheinen ("Das Vokabular der Psychoanalyse", J. LAPLANCHE und J.-B. PONTALIS, 1986).

Welch einen schweren Konflikt es für einen aufrichtig bemühten Menschen bedeuten muß, wenn er nach dem Triebkonzept therapieren soll, wird nun voll verständlich (s. JANET MALCOLM, "Fragen an einen Psychoanalytiker. Zur Situation eines unmöglichen Berufes", 1983).

Das Trieb-Konzept der klassischen Psychoanalyse geht von der "angeborenen Destruktivität des Kindes" aus und vertritt damit noch das Erbe der <Erziehungstradition zum Gehorsam>: das <Macht-Prinzip>, das als Eltern-Autorität "unfehlbar" ist, weder irren kann noch Unrecht tun : "Also muß das Destruktive im Kind zu suchen sein." In letzter Konsequenz ist diese <Verkennung der Realität> aber selbstzerstörerische Ignoranz, denn sie bedeutet die <Saat des Bösen, die aufgehen muß, wenn ihre Zeit gekommen ist>.

(Denken wir an die grauenhaften Geschehnisse im Dritten Reich !)

In ihrem Buch "Am Anfang war Erziehung" (1980) berichtet ALICE MILLER über psychotherapeutische Erfahrungen mit schwer mißhandelten Kindern, die uns zeigen, wie auch ein stark verdrängtes Todesnähe-Erlebnis das Denken und Fühlen dieser Kinder bestimmt:

"Ärger und Aggression gegenüber Erwachsenen konnten die Kinder kaum direkt ausdrücken. Dagegen waren die Geschichten und Spiele voll von Aggression und Brutalität. Puppen und fiktive Personen wurden unaufhörlich geschlagen, gequält und getötet. *Manche Kinder wiederholten ihre eigene Mißhandlung im Spiel.* Ein Kind, das als Säugling dreimal einen Schädelbruch gehabt hatte, spielte ständig Geschichten mit Menschen oder Tieren, die Kopfverletzungen hatten. Ein anderes Kind, dessen Mutter versucht hatte, es als Baby zu ertränken, begann seine Spieltherapie damit, daß es eine Babypuppe in der Badewanne ertränkte .."

Verhängnisvoll beweist sich unbewußt gewordenes Haßpotential in seinen tragischen Auswirkungen - nicht nur in neurotischen Symptomen, auch in einem gefühlkalten bis unbarmerzigen Umgang miteinander, in aktuellen Gewalttätigkeiten und Kriegen und - was wir bei unserem inneren Machtkampf am ehesten bewußt zu spüren bekommen: *im unerbittlich krankmachenden Umgang mit dem eigenen Körper-Selbst.*

So kann der Körper auch die Rolle des unterdrückten, unartigen, triebhaften Kindes übernehmen (überwiegend bei der Charakterneurose), das wegen seines "Aufbegehrens gegen eine Strafmaßnahme" wie in der frühen Kindheit gezeißelt wird - damals vom Erzieher, nun von seiner verinnerlichten Strafinstanz. (Unter Umständen, z.B. <im Falle eines unabwendbaren Verlusterlebens>, bis zur Destruktion in der letalen Erkrankung - Herzinfarkt/Karzinom, vgl. BAHNSON u. BAHNSON 1964/1969, SIMONTON u. a. 1982).

Bei der Psychose (Schizophrenie) haben wir eine Sonderentwicklung vor uns, bei der das archaische Feind-Introjekt nach außen projiziert und hier als Verfolger wirksam wird, wodurch - da auch hier ein gebrochenes Verhältnis zur Macht anzunehmen ist - <der Körper als das autonomiebedürftige Kind> *meistens ungestraft bleiben - und damit überleben kann !* (Siehe hier auch RONALD D. LAING 1972, "Das geteilte Selbst", MORTON SCHATZMAN 1984, "Die Angst vor dem Vater").

RONALD D. LAING und AARON ESTERSON beschreiben im Rahmen der Psychoseforschung das Phänomen, daß mittels der experimentellen Hypnose ein Zustand vergleichbar der präpsychotischen Eltern-Kind-Beziehung ("Regieren des Kindes bereits durch einen Blick" , s. D.G.M. SCHREBER 1861, n. M. SCHATZMAN 1984, S. 38) erzeugt werden kann und fragen: "Ist das präpsychotische Kind gewissermaßen durch die Eltern hypnotisiert, oder ist die Hypnose ... ein induziertes präpsychotisches Beziehungsmodell?"

Das Leben ist bei dem verdrängten Kampf zwischen Macht und Ohnmacht somit ein ausschließliches Ringen um die Vermeidung der unverkraftbaren Situation des Hilflosen, Schwachen, der bösen Willkür Ausgelieferten -*ein beständiges angstgesteuertes Ringen um Machtpositionen !* Bedauerlicher- und verhängnisvoller weise geschieht dieses Vermeiden eigenen Ausgeliefertseins oft auf Kosten der Menschen, die in der Gegenwart als hilfsbedürftig und schwach vorgefunden werden : *Bei dem üblichen Macht-Ohnmacht-Konflikt (des früh durch Zwang konditionierten Kindes) im Unbewußten, bei Überwiegen der Identifikation mit der Macht, geschieht es dann so oft, daß der Schwache, Kranke, Arme behandelt wird, als sei er für seinen Zustand strafwürdig selbst verantwortlich. Und er erlebt sich zusätzlich zu seinem bedürftigen, leidenden Zustand noch destruktiver Behandlung ausgesetzt .* (So die Arbeitslosen, die chronisch Kranken, die Rentner, die Kinder und Jugendlichen beim Sozialabbau im 21.Jahrhundert.)

ARNO GRUEN sagt in diesem Zusammenhang :

"So rächt man sich dauernd an allem, was die eigene Hilflosigkeit hervorrufen könnte ... Auf diese Weise treten die Opfer auf die Seite ihrer Unterdrücker, um neue Opfer zu finden: ein endloser Prozeß, durch den der Mensch verunmenschlicht wird."

Hierzu gehört, daß gerade der Machtidentifizierte diese Perversion im Grunde auch erwartet *für den Fall seiner eigenen Schwäche*. Leider gilt dieses Verhaltenskonzept der "Unerbittlichkeit des Daseins" in milderer Form noch immer. Es führt zur Tradierung von Unrecht, von zerstörerischem und krankmachendem Haß. Es dient der Erhaltung bzw. der Verstärkung des Aggressionspotentials. Destruktive Impulse werden so im Agieren weiter getragen. *Damit sind wir aber alle (und unsere Kinder) an irgendeinem Punkt wieder die Betroffenen, wenn uns auch die eigene Verursachung wegen des Zeitfaktors nicht mehr bewußt ist und nicht mehr überschaubar erscheint.*

FREUDs Meinung über Persönlichkeiten wie Hitler war erwartungsgemäß auch von der Idee "angeborenen Führertums" bestimmt:

"Einer Klage von Ihnen über den Mißbrauch der Autorität entnehme ich einen Wink .. zur indirekten Bekämpfung der Kriegsneigung (!). Es ist ein Stück der angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit der Menschen, daß sie in Führer und in Abhängige zerfallen. Die

letzteren sind die übergroße Mehrheit, sie bedürfen einer Autorität, welche für sie Entscheidungen fällt, denen sie sich meist bedingungslos unterwerfen." (1932)

Dieser Fatalismus widerspricht der Aufarbeitung von Traumata der Kindheit im analytischen Prozeß - *die via Übertragung <Gefühle und Szene> werden, damit wieder zum Bewußtsein kommen und so ihren 'friedlosen' und kränkenden gleich krankmachenden Charakter verlieren !*

Wir können heute erkennen:

Bei der Unmündigkeit, die die Erziehung zur <Gefügigkeit als Tugend> fordert, bleibt die so blind gehorsame Masse auf die Entscheidung der ('Eltern'-)Autorität eines "Führers" angewiesen. Das ist aber nicht angeboren, sondern a n e r z o g e n !

Die Ansichten FREUDs - der ja als erster das Phänomen der Übertragung erkannte - werden in ihrem tragischen Zynismus aus der verstellten Sicht des zur Macht-Anpassung Erzogenen erklärlich, der - trotz seines bahnbrechenden Geistes - das <Härte-Gesetz des Daseins> ebenso blind übernehmen mußte wie die meisten seiner Zeitgenossen: <Leben ist Kampf und das Leben des einen bedeutet den Tod des anderen>. Auch ihm blieb keine andere Möglichkeit, als in die eine erlaubte Richtung zu schauen:

"Warum empören wir uns so sehr gegen den Krieg, Sie und ich und so viele andere, warum nehmen wir ihn nicht hin wie eine andere der vielen peinlichen Notlagen des Lebens? Er scheint doch naturgemäß, biologisch wohl begründet, praktisch kaum vermeidbar." (!)

FREUD versteht den <Pazifismus> als Folge kultureller Einflüsse, kann die Sehnsucht nach Frieden nicht mehr als ein Ur-Bedürfnis des Menschen wahrnehmen. Der gängigen Macht-Anpassung seiner Zeit entspricht sein Begriffskonzept vom angeborenen Zerstörungstrieb, dem Aggressions-, Destruktions- und Todes-Trieb des Menschen. Dadurch wird die herrschende Ideologie: "Was die Obrigkeit tut, ist wohlgetan" nicht in Frage gestellt und alle unmenschlichen Auswirkungen des gebrochenen Willens werden bagatellisiert und perpetuiert.

Eigenständiges Denken, das nach den wirklichen Ursachen fragt - auf der Suche nach der Wahrheit - *wird durch das Argument der "Vererbung und Konstitution" (das sind unbeeinflussbare Kriterien !) <systemimmanent> blockiert.* Die ansatzweise gewagte Mündigkeit wird so im Keim erstickt.

Nach diesen Ansichten FREUDs über den Menschen und sein "naturgemäßes Kriegsbedürfnis" nun einige Meinungsäußerungen seines Zeitgenossen EINSTEIN zum Thema "Krieg" (aus: "Mein Weltbild" von 1934):

"Töten im Krieg ist nach meiner Auffassung um nichts besser als gewöhnlicher Mord."
"Was ein Mensch für seine Gemeinschaft wert ist, hängt in erster Linie davon ab, inwieweit sein Fühlen, Denken und Handeln auf die Förderung des Daseins anderer Menschen gerichtet ist."

"Ich glaube, daß die Verweigerung des Militärdienstes aus Gewissensmotiven, wenn sie gleichzeitig von 50 000 Dienstpflichtigen ausgeübt würde, eine unwiderstehliche Macht wäre. Der einzelne kann hier nicht viel ausrichten, und es kann auch nicht gewünscht werden, daß gerade die Wertvollsten der Vernichtung durch jene Maschinerie ausgeliefert werden, hinter der drei Großmächte stehen : Dummheit, Furcht und Habgier."

Hier wird eine ganz andere Einstellung <zum Leben>, <zum Menschen> erkennbar. Im Gegensatz zu Freuds Konzept vom unbeeinflussbaren Vernichtungsdrang im Menschen geht Einstein ganz offensichtlich von der Beeinflussbarkeit zwischenmenschlicher Destruktivität aus - von der Fähigkeit des Menschen, zerstörerischen Tendenzen aktiv entgegenzuwirken, im Sinne von Autonomie - von Mündigkeit - *gegen* die herrschende Ideologie autoritätshöriger Verdummung : "viel Feind', viel Ehr" und "ohne Krieg kein Frieden".

Es ist eigentlich erstaunlich, mehr aber noch deprimierend und unter bestimmter Aspektierung wohl auch beschämend, wie lange sich nun schon das "Trieb-Konzept" in der Psychoanalyse hält, obwohl allmählich kein Zweifel mehr besteht, daß erlittene Gewalttätigkeit, gegen die man sich nicht wehren kann, (verdrängten) Haß gleich Aggressionen hinterlassen muß.

Wie kann Frieden gewollt werden, wenn von einem Menschenbild ausgegangen wird, das von einem "angeborenen Zerstörungs- bis Todes-Trieb" geprägt ist ?
Dessen destruktive Handlungen nicht auf eine Verursachung zurückgeführt werden können, die aus der Verdrängung heraus ihre Auswirkung hat ?

Dessen Destruktivität gerade noch durch Drohung und Abschreckung mit Hilfe von Machtansammlung "in Schach" gehalten werden kann ? Wie kann Frieden gewollt werden, wenn es doch bei einem solchen Menschenbild unmöglich erscheint, daß unter Bewußtwerdung das eigene Aggressionspotential seinen destruktiven Gehalt verlieren kann, im Zugewinn eines Vertrauens in den anderen Menschen ? Wie sollte eine angeborene Aggressivität des Menschen beeinflussbar sein ?

Da die Identifikation mit der Macht im Bewußtsein vor Unsicherheit und Todesangst schützt, gehört es zur Grundhaltung der so erwachsen Gewordenen, die Realität drohender Selbstzerstörung - beispielsweise der eigenen Krebserkrankung oder des atomaren Holocausts - zu verleugnen.

In der Kindheit ist die Verleugnung zum Zwecke des Überlebens notwendig gewesen, denn nur <gut angepaßte>, nicht störende, "auf's Wort parierende" Kinder konnten der Bestrafung entgehen ! Im Erwachsenen-Alter fortgesetzt, kann Verleugnung den langsamen oder plötzlichen "explosiven" Suizid/Genozid bedeuten, weil sie mit der Verdrängung des reaktiven Haßpotentials einhergeht. Das gilt auch für das aktuelle Beispiel unserer selbstgeschaffenen atomaren Bedrohung.

MICHAEL KORTLÄNDER (Institut für Psychologie und Friedensforschung in München) schreibt in Heft 4 der Schriftensammlung Verantwortung statt Resignation" (1985) über diesen Abwehrmechanismus:

"Eine frühe Form der Verleugnung und Verdrängung ist die der Gewöhnung. Wir haben uns z.B. daran gewöhnt, daß jährlich viele tausend Menschen auf unseren Straßen umgebracht werden. Ebenso haben wir uns an die vielfältigen Formen von Gewalt und Leid gewöhnt, zu deren Linderung wir die Mittel hätten. Kann diese Gewöhnung, dieses Abgestumpftsein, das ich auch immer wieder bei mir feststelle, als "normal" angesehen werden?"

Es stellt sich die Frage: *Ist das, was wir alle tun und fühlen* - "das Normale" - auch zugleich "das Gesunde" ?

Zur Relativität des Begriffes von "Normalität" und "Gesundheit" schreibt ARNO GRUEN:

"Eine Person mit einem inneren Erleben, das ... offiziellen Attributionen widerspricht, ist in Gefahr, als von der Norm abweichend, als behindert oder gestört gekennzeichnet zu werden. Es ist der reduzierte Mensch, der uns als normal vorgestellt wird. Es ist derjenige, der am erfolgreichsten (und scheinbar ohne Probleme) in einer reduzierten Welt zurechtkommt. Im täglichen Leben mit unseren Mitmenschen, die auf solch reduzierte Weise "besser" funktionieren als wir selber, fühlen wir uns manchmal sogar unterlegen."

Was nun unsere Gewöhnung, unsere <Abstumpfung> betrifft, so können wir sehen, daß diese Art von Verleugnung schrecklicher Realität (s. Atomwaffen) bislang noch "das Übliche" ist. "Normal" im Sinne von "gesund" kann eine solche Gewöhnung nicht sein, denn sie bedeutet Inaktivität und Stagnation und verhindert die Initiative, grausame und allen gefährliche Mißstände aktiv zu beheben: sie macht unfähig, sich für das Überleben einzusetzen ! Das, was "normal" im Sinne von "üblich" ist, kann sehr krank sein : Vor 1945 war allein das 'Ansinnen', Autonomie leben zu wollen - z.B. in einer eigenständigen Meinungsäußerung gegen

die vorgeschriebene Meinung über "die Juden" - unter Todesstrafe verboten. (Ein sehr ungesunder Zustand !)

(In vielen Regionen der Erde noch heute tägliches unmenschliches Erleben, 2008. Aber über TV und Internet für alle Welt sichtbar und damit nicht mehr zu verdrängen.)

Die Massivität der Widerstände gegen jede mögliche Veränderung gegenwärtiger Machtverhältnisse - hierher gehört auch eine analytische Aufarbeitung dieses inneren Konflikts zwischen Macht und Ohnmacht - wird um so verständlicher, wenn wir uns daran erinnern, daß im Falle der Identifikation mit dem machtvollen Elternteil in der Pubertät das Bewußtsein einer fest umrissenen Rollen-Identität als Mann/Frau gewonnen wird, die "in Ordnung" sein muß, an der nichts zu bezweifeln und nichts zu verändern ist - denn die Eltern haben auf diese Weise überlebend zusammengelebt !

Wegen der Härte des Umgangs miteinander und der Schwierigkeit zwischenmenschlichen Verstehens bei diesem autoritären Erziehungsstil *ist der Gedanke an die sexuelle Erfüllung die Erklärung für das Zusammenleben der Eltern, so daß die zentrale Bedeutung der Sexualität als Lebensziel und Lebenszweck verständlich wird.*

Die Fixierung in der Rollen-Identität aber bedeutet den beständigen Kampf um Erhaltung der Macht unter Einsatz des Lebens, "da nur die Macht das Überleben garantiert". Hieraus wird die Psychodynamik des Interesses an der kriegerischen Auseinandersetzung verständlich. Bei der psychischen Nachkriegsentwicklung liegt hier aber auch die große Chance zur Veränderung über das Bewußtwerden dieser Zusammenhänge.

Die Begriffe <Selbstverwirklichung>, <Individuation>, <Abgrenzung>, <Autonomie> bestimmten in den siebziger Jahren das Denken und das Zusammenleben der intellektuellen Jugend. Und <Einander-Autonomie zuzulassen und zu fördern> - als das neue Lebensprinzip gegen den alten 'Ungeist' des Zwangs und der Machtausübung - wird nicht nur von der Nachkriegsgeneration zu leben versucht. Nur im "Vokabular der Psychoanalyse" (LAPLANCHE, PONTALIS) suchen wir auch in der 1986 erschienenen Wiederauflage nach diesen Begriffen vergebens. Es sind nicht einmal Synonyma dafür zu finden.

Unser Leben : <noch im Tier-Mensch-Übergangsfeld> ?

Die Erziehung des gewaltsamen Willenbrechens zum absoluten Gehorsam bewirkt ein "Lebens"-Motto, das dem Gesetz der grausamen Härte des Tierreichs entspricht, in dem nur das Recht des Stärkeren gilt. Noch immer behauptet derjenige, der stärker ist, den Anspruch auf "das Recht", und das Faustrecht rangiert noch immer vor dem sachlichen Recht menschlicher Individualität, ebenso wie das Recht (!) zur Todesstrafe - dem geistigen Evolutionspotential des Menschen zum Hohn. *Wie dürfen wir guten Gewissens einem Menschen das Leben nehmen ? Wenn wir, und sei es noch so gut gesetzlich abgesichert, jemanden vom Leben zum Tode gebracht haben - was erwarten wir dann an innerem Frieden für uns ?*

Wir sind aber zum Still-Halten und Still-Schweigen erzogen worden : Auch wenn wir offensichtliches Unrecht mit ansehen oder miterleben - und sei es gegen uns selbst! - so heißt es nach dem Gehorsam fordernden Erziehungsmotto: "nur nichts beanstanden" - "kritiklos Bestehendes gutheißen" - "immer ruhig sein und schweigen" ("*Ruhe ist die erste Bürgerpflicht*").

Das ist aber eine zu gefährliche Haltung geworden - in unserer bedrohten Gegenwart ! *Es steht uns ein 'Zuviel' an nuklearem Zerstörung potential zur Verfügung :*

Damit können wir über unsere ganze Erde, über uns alle 'die Todesstrafe' verhängen ...

Und doch: wir können hoffen. Es sind Bewußtseinsprozesse im Gange, die das allgemeine Verhängnis von Mißhandlung und Haß aufdecken. Und das mutige, versöhnliche Vorgehen von Politikern der Gegenwart, besonders auf allerhöchster Ebene, im <Mut zur Veränderung?> ist bereits das Resultat eines Erkenntnisprozesses, nämlich des Bewußtseins, daß der Abbau von Feindbildern und Waffenarsenalen <mehr Leben verspricht> als das konservative Fronten-Konzept> und die Aufrüstung.

Ein konstruktives, Leben bejahendes therapeutisches - und woran wir arbeiten:
zwischenmenschliches - Vorgehen zur Überwindung unseres Aggressionspotentials ist das Ergebnis dieser Bewußtwerdungsprozesse. So sagt THEA BAURIED 1984:
"Feindbilder und Kriege sind für mich nicht Ausdruck eines durchbrechenden und Befriedigung suchenden Todestriebes, sondern Formen von zwischenmenschlicher Verklammerung und Vergewaltigung. Sie sind prinzipiell auflösbar, soweit die Annäherung an den "Feind" und die gleichzeitige Auflösung von Loyalitätsverpflichtungen gegenüber dem "Freund" gewagt werden können."

Entscheidend wird sein, daß wir begreifen, in welcher unausweichlich engen Beziehung das gesamte Verhaltensspektrum des Erwachsenen zu seinen Erfahrungen mit den Eltern steht, mit den prägenden Bezugspersonen seiner Kindheit !

Die Autoritätsausübung (der Eltern) nach dem "altbewährten" Erziehungsmodell der <Gewaltanwendung zum Zweck des Erlernens von Unterordnung und Gehorsam> ist in unserem Lande überwiegend noch unbestritten.

Es bestehen aber direkte Zusammenhänge zwischen der autoritären Erziehung und dem Militarismus, dem Machthunger, dem Wahnsinn des Krieges, wie beispielsweise im Dritten Reich. Es wird notwendig, daß wir uns dessen bewußt werden !

In seinem Buch "Der heimliche Generationenvertrag" beschreibt EKKEHARD v. BRAUNMÜHL (1986) die schlüssigen Bedingungen für den *Entwicklungszwang zum autoritären Charakter*, der, von Generation zu Generation als "erstrebenswerte Norm" tradiert, unser Zusammenleben auch heute noch ganz entscheidend beeinflusst.

Allmählich kann uns bewußt werden, daß dieser Zwang zur Unterordnung in jeder neuen Generation zu Lasten des Kindes geht, zu Lasten seiner Lebendigkeit und Lebensfreude, da es der Willkür der Autorität Ausübenden machtlos ausgeliefert ist - mit dem für alle verhängnisvollen Resultat, daß es dann als der Erwachsene ein Leben in Frieden nicht kennt.

"... Kinder wissen genau, was ihnen blüht, wenn sie auf ihrem eigenen Wohl d.h. auf ihrem Wollen, bestehen würden, sich nicht korrumpieren zu lassen, ja prostituieren (lt. Lexikon: sich preisgeben) würden. Sie wissen, daß Kinder, die Helden zu spielen versuchen, entweder auf dem Friedhof landen oder in Erziehungsheimen, Nervenkliniken, Gefängnissen. Die Kinder wissen also, warum sie den HGV akzeptieren. Unklar ist jedoch, ob die Erwachsenen, gar die "verantwortlichen", das (offene?) Geheimnis des HGV ebenso kennen ...
Erst wenn der heimliche Generationenvertrag offen diskutiert würde, könnten sich diese Probleme klären."
EKKEHARD v. BRAUNMÜHL

GEWALT ERZEUGT GEWALT

Erziehung mit Prügelein - wie sie in meiner Kindheit eine Selbstverständlichkeit war, mag für ein Kind im Schulalter verkraftbar sein. Als Säugling aber, als das ohnmächtige kleine Kind, abhängig in allem vom <guten Willen> der Mächtigen, ihrer Willkür wehrlos ausgeliefert, erleben wir Gewalt, Mißhandlung, körperliche Schmerzen als tödliche Bedrohung - als das <Ur-Böse>, das mit der Erfahrung von Macht und Überlegenheit gekoppelt wird, als <die Macht> - als den <Verfolger> - als den <Feind>, der unser Leben zerstören will.

Daß Krieg und Terrorismus aus der ständig wiederholten Kriegs- und Terrorsituation unserer hilflosen ersten Lebensjahre stammen, kann uns immer mehr bewußt werden.

S. 154

„Wenn ein Terrorist im Namen seiner Ideale wehrlose Menschen gewalttätig überfällt und sich sowohl den ihn manipulierenden Führern als auch der Polizei des von ihm bekämpften Systems

ausliefert, dann erzählt er unbewußt in seinem Wiederholungszwang, was ihm einmal im Namen der hohen Ideale der Erziehung geschehen ist.

ALICE MILLER

Warum Terrorismus ?

Der Grundkonflikt zwischen Macht und Ohnmacht, mit der archaischen Angst vor dem Vernichtetwerden oder Vernichtenmüssen ("Entweder DU oder ICH") hat in der Entwicklung der Nachkriegszeit *in Gestalt des Terrorismus seine grausamen individuellen Auswirkungen*. Nach meiner Auffassung ist hier ein archaisches Feind-Introjekt von besonderer Destruktivität wirksam, das nach außen projiziert werden muß. Hier ist es in der Pubertät nicht zu einer vollständigen Identifikation mit dem Mächtigen gekommen, die ein Zusammenleben in Anpassung an den autoritären Verhaltensstil gewährleistet hätte.

Es geht um die Vernichtung des Mächtigen als "des Bösen schlechthin" - des <analen Ungeheuers>, das über den Besitz - das Kapital -Gewalt und Unterdrückung auszuüben versucht.

Bei einem gebrochenen Verhältnis zur Macht ist im Bewußtsein die Identifikation mit dem Verarmten, Abhängigen, Unterdrückten - dem Kind - vorherrschend. Die terroristischen Aktionen stellen den ausagierten Versuch dar, *das eigene archaische, zerstörerische "Macht-Introjekt" durch Zerstörung der analen Macht in der Außenwelt loszuwerden - in der bewußten Absicht, sich selbst und die Machtlosen / Entmachteten / Leidenden von dem unbeeinflußbaren, erbarmungslosen Machthaber zu befreien.*

ALICE MILLER (1980) berichtet zum Thema "Terrorismus" über Statistiken, nach denen 60 % der deutschen Terroristen der siebziger Jahre aus Pfarrersfamilien stammen:
"Die Tragik dieser Situation liegt darin, daß die Eltern zweifellos die besten Absichten mit ihren Kindern hatten. Sie wollten eben von Anfang an, daß diese Kinder gut, verständnisvoll, brav, lieb, anspruchslos, an andere denkend, nicht egoistisch, beherrscht, dankbar, nicht eigensinnig, nicht hartnäckig, nicht trotzig und vor allem fromm werden.
Sie wollten diese Werte ihren Kindern mit allen Mitteln anerziehen, und wenn es nicht anders ging, mußten sie für diese guten Erziehungszwecke auch Gewalt anwenden ... Wenn Terroristen unschuldige Frauen und Kinder als Geiseln nahmen, um einem großen, idealen Zweck zu dienen, taten sie dann etwas anderes, als das, was man mit ihnen einmal getan hatte? Für das große Erziehungswerk, für die hohen religiösen Werte hatte man einst das lebendige kleine Kind geopfert ..."

Die Gedankenkette, die nach meinem Verständnis terroristischen Tendenzen zugrunde liegt und die sich aus dem verdrängten archaischen Kriegszustand des frühen Erlebens zwischen <Mächtig> und <Schwach> herleitet, beginnt mit dem *Mächtigen* :
<Das Mächtige ist das Böse> - *ist das, was dem eigenen Überleben im Wege steht* - ist das, was vernichtet werden muß. Du <das Mächtige bist für mich <das Schwache> die mein Leben gefährdende Größe.

DICH FINDE ICH WIEDER IN DEN "MÄCHTIGEN" DER GEGENWART.

Ich fühle, ich habe keine andere Wahl :

WILL ICH MICH RETTEN, MUSS ICH DICH UMBRINGEN. Wieder entspricht diese Haltung dem Konzept vom "angeborenen Zerstörungstrieb" des Menschen (FREUD 1932).

Es ist hier also bewußt bei der Idee geblieben, nur zu überleben durch die Vernichtung der (analen) Macht im Kapital beziehungsweise durch die ihrer Repräsentanten.

ARNO GRUEN schreibt über Terroristen:

"Sie können nicht erkennen, was sie alles mit jenen verbindet, gegen die sie sich so vehement auflehnen: eine geheime, gemeinsame Abhängigkeit. Auf diese Weise bleiben sie dem Diktat der Macht treu und gehorsam."

Dies ist das Pendant zu den kollektiven Auswirkungen desselben Grundkonflikts brutal unterbundener Individuation im Dritten Reich. Hier ist die vollständige Identifikation mit dem Mächtigen - dem Aggressor - voranzusetzen, im ungebrochenen Verhältnis zur Macht.

Die Identifikation mit der Macht läßt den Schwachen als den "potentiell Entmachtenden" zum Feind werden. Beispiel III. Reich. (Minderheiten wie „die Juden und alle Andersdenkenden“ wurden als todeswürdig behandelt – wie die Rechtsradikalen heute.)

Die Identifikation mit dem Schwachen - die ausgebliebene Identifikation mit der Macht – läßt den Mächtigen, den "realen Unterdrücker", als den Feind bestehen bleiben der auf alle als MACHT erlebten Instanzen (finanzielle Macht, politische Macht) projiziert wird. Beispiel Terrorismus.

Der auch hier im Unbewußten gebliebene Kampf um das Überleben wird in der Realität ausagiert - wie bei allen im Primärprozeß* fixierten Gefühlen - mit der Unerbittlichkeit des archaischen Gesetzes "Entweder DU oder ICH" - entweder Tod oder Leben.

"Aus heiterem Himmel bringt niemand seine Kinder oder seine Eltern oder fremde Leute (wie es z.B. die Terroristen taten) um. Glückliche Kinder neigen nicht zu Gewalttaten ... Wenn wir den Anfang verstehen, verstehen wir auch das Ende. Die Terroristen waren Kinder in größter innerer Unfreiheit. Sie hatten eine privilegierte Erziehung und Bildung erfahren, nur keine innere Freiheit. Sie wollten eine andere Welt, weil ihnen die eigene unerträglich war. Sie hatten eine starke erzieherische Ambition. Sie wollten andere und sich befreien und töteten dafür andere und sich ..." (aus: "Zeit für Kinder", EKKEHARD v.BRAUNMÜHL, 1978)

* Primärprozeß siehe Anhang S. 195 ff.

Aber Gewalt erzeugt Gewalt.

Wie wir mit Entsetzen erkennen müssen, agiert jeder, der Leben zerstört, in der Rolle der destruktiven Macht, unabhängig davon, ob er im Bewußtsein in der Position des Kindes handelt, *das nur überleben will gegen eine Übermacht*, oder ob er sich mit der Rolle des mächtigen Erziehers identifiziert hat, *um mithilfe der Macht zu überleben* - wobei der eine für die Vernichtung, der andere für die Erhaltung dieser Macht sein Leben und das anderer - in Gewaltaktionen, in Kriegen - blindlings aufs Spiel setzt.

"Das Furchtbare an der Lage des Menschen ist, daß, wenn er der Lüge der Macht ausgesetzt ist und dadurch leidet, *er sich dennoch mit der Macht identifiziert*. Er mag *eine Form* der Macht mit einer anderen austauschen und sich für einen Rebellen halten - aber alles, was er tut, ist der Wiederholung eines Sich-selbst-ergebens gewidmet, nicht dem Etablieren eines wirklichen Selbst."

ARNO GRUEN

"Hat ein erwachsener Mensch das Glück gehabt, zu den Ursprüngen seines privaten, individuellen Unrechts in seiner Kindheit vorzudringen und es mit bewußten Gefühlen zu erleben, dann wird er mit der Zeit von selber, am besten ohne jeglichen erzieherischen oder religiösen Zuspruch, begreifen, daß seine Eltern ihn nicht aus Freude, Stärke und Lebendigkeit gequält oder mißbraucht haben, sondern weil sie nicht anders konnten, weil sie selber einmal Opfer waren und deshalb an die überlieferten Erziehungsmethoden glaubten"

ALICE MILLER

(Am Anfang war Erziehung, 1980)

S. 159

BEWUSSTWERDUNG HEISST ABBAU VON FEINDBILDERN

Der Wille zum Dialog

Seit 1975 etwa mehren sich die Stimmen derer, die den Sachverhalt einer direkten Beziehung zwischen dem eigenen Erleiden in der Kindheit und dem Leidenlassen anderer immer mehr erkennen. Bücher erscheinen, die die verhängnisvollen Verknüpfungen aufzeigen zwischen dem Entmachtetwerden in Abhängigkeit und dem Entmachten anderer, wenn diese in hilfloser Lage vorgefunden werden. Bücher, die hinweisen auf die Verunmenschlichung, die in der Identifikation mit dem Aggressor begründet liegt und den Verrat am Selbst (ARNO GRUEN 1984) bedeutet, da sie die Entwicklung eines lebendigen, mitfühlenden und mündigen Selbst blockiert.

Eine schwere, aber nicht irreversible Blockade, wie die allgemeinen und individuellen Bewußtwerdungs Vorgänge beweisen !

Über die Schwierigkeit, eine einmal lebensnotwendig gewesene Identifikation mit einer destruktiven Macht als selbstdestruktiv zu erkennen -und aufzugeben, sagt EKKEHARD v. BRAUNMÜHL (1978):

"Der Mensch ist außerordentlich anpassungsfähig. Hat er aber, um zu überleben, eine Anpassungsleistung einmal vollbracht, fällt es ihm schwer zu verstehen, daß diese Anpassungsleistung möglicherweise schädlich für ihn war. Besonders bei einer Anpassungsleistung von so tiefgreifender Bedeutung, wie es die Aufgabe der inneren Freiheit ist, bestehen logischerweise große Widerstände gegen die Einsicht, daß diese Leistung nicht naturnotwendig ist." (S. 75)

Wie können wir eine solche Haltung anders verstehen als aus der gelungenen Erziehung zum Gehorsam ?

Gegenüber den Vertretern der Obrigkeit wird die gleiche blinde Abhängigkeit gefühlt wie gegenüber den Eltern, die in ihrem eigenen Machtanspruch die autonomen Regungen ihres Kindes unterdrückten. Deren Eltern wiederum hatten sich mit der *'Erziehung zur Gefügigkeit'* nicht anders als *'vorbildlich und gehorsam gegenüber ihren eigenen Eltern'* verhalten, die von ihnen ebenfalls die völlige Unterordnung verlangt hatten. ("Gehorsam ist die größte Tugend.")

Wir können erkennen, daß autoritär erzogene Eltern, die in ihrer Pubertät ein *<heiles Familienleben>* erfahren konnten - das heißt, denen die Eltern eine *'lebenswerte, nachahmenswerte Ehe'* vorgelebt hatten - *fraglos bewußt in der besten Absicht handelten, ihre Kinder nach dem elterlichen Vorbild zur Anpassung und Gefügigkeit und somit zu "ordentlichen Menschen" zu erziehen!*

Deshalb *'verstehen'* diese zum Gehorsam konditionierten Eltern auch *'die Welt nicht mehr'*, wenn ihnen *'moderne'* junge Eltern oder Psychologen heute sagen, die Fähigkeit ihrer Kinder, autonom zu werden - *das heißt* - nicht fremdbestimmt *denken und handeln zu können*, werde durch die Haltung der Strenge unterdrückt ! *Sie selbst als Eltern würden durch die Erziehung zum Gehorsam ("die doch das schon immer angestrebte Idealziel war") ein selbständiges und mündiges Denken und Handeln ihrer Kinder verhindern !* "Was man unter Schmerzen als *<in Ordnung>* verinnerlicht hat, soll nun auch noch verkehrt (gewesen) sein, ja sogar schädlich !"

Für den, der wider besseres Empfinden und Beobachten *als Kind den Eltern-Autoritäten blind vertraut hat*, *<wie ein braves Kind es tut>*, kann das Erkennen dieser Wahrheit eine zu große *Erschütterung seines Weltbildes* werden. *Wenn er* nur über die Identifikation - *die symbiotische "Angleichung an die Autoritäten"* - unter *Selbstaufgabe sein "Selbstgefühl"* erkaufen konnte, droht der Zusammenbruch aller seiner Wertvorstellungen, so daß er die Wahrheit als "nicht-existent" ignorieren muß.

Und wir beginnen zu begreifen, warum die konservativen Kräfte sich so stark behaupten, die an der <guten alten Ordnung> festhalten ("der Mensch ist nun mal von Geburt an destruktiv" und "einer ist des anderen Feind" und "ohne Krieg kein Frieden" ...).

Wegen dieses von Generation zu Generation erzwungenen Verrats am Selbst wird folglich den Herrschenden auch die volle Verantwortung für das Überleben (der ganzen Menschheit) übertragen. In vielen Fällen sind nun aber - es muß gar nicht erst zu Katastrophen kommen - die herrschenden Mächte bei weitem überfordert, das Richtige für die ihnen ergebenen, autoritätsgläubigen <Untertanen> zu tun. Wie sich aus den Ereignissen der Geschichte immer mehr erkennen läßt, birgt gerade diese kollektive Hörigkeit und Unmündigkeit die Gefahr der - nun weltweiten - Zerstörung in sich !

Mit einer prophetisch treffsicheren Empathie hat während des 2. Weltkriegs ein Mann seine Ansichten über die Staatsgewalt und das Individuum ausgedrückt, der im Verständnis menschlicher Ur-Bedürfnisse wie *Autonomie, Sehnsucht nach der Liebe menschlicher Gemeinschaft -und nach einem Kontinuum über unsere körperliche Existenz hinaus* - sogar unserer Zeit in seiner Erkenntnisfähigkeit weit voraus war :

"Der Totalitätsanspruch des Staates könnte es auch nicht für einen Augenblick dulden, daß die Psychotherapie sich das Recht herausnimmt, *einem Menschen zur Erfüllung seiner natürlichen Bestimmung zu verhelfen.*

Im Gegenteil müßte er darauf bestehen, daß die Psychotherapie nichts sein soll, als ein Hilfsinstrument zur Erzeugung einer staatlich nützlichen Hilfskraft ... Was endlich die Heilungsabsicht der Therapie anbelangt, *so würde die geglückte totale Eingliederung in das staatliche Gefüge zum Kriterium der Heilung.* Auf diese Weise würde die psychische Heilkunst zum totalen Rückschritt gezwungen.

... Dieser Fall würde allerdings nur dann eintreten, wenn sich der Totalitätsanspruch des Staates gewaltsam durchsetzen und auf die Dauer behaupten sollte." (!)

CARL GUSTAV JUNG 1941

Diese vor nun bald 50 Jahren geäußerten Gedanken haben heute nicht nur weltpolitische Relevanz.

Sie haben, *dies sind nicht nur die Erfahrungen in der psychoanalytischen Praxis*, ihre individuelle 'psychopathologische' Entsprechung im psychischen Kampf des einzelnen - zwischen verinnerlichtem <Totalitätsanspruch> der Über-Ich-Forderungen, die wiederum Ausdruck unserer Machthörigkeit sind und den Verrat am Selbst bedeuten - und dem Bedürfnis nach Autonomie.

Der Sehnsucht, auch als ein "schwacher", fühlender Mensch anerkannt und geliebt zu werden, steht noch immer die 'faschistoide' Erfahrung entgegen: "Wenn ich als unaggressiv, mitfühlend-nachgiebig, versöhnungsbereit 'erkannt' werde, muß ich fürchten, als 'schwach' verurteilt zu werden."

Eine Haltung, die unserem tradierten Zwang zur Sozialisation im Sinne des autoritären Charakters entstammt, der Gefühllosigkeit mit Kraft + Stärke verwechselt.

"Durch solch ein Anpassungsverhalten entsteht das Bild von der Normalität. Kein Ringen um Selbstverwirklichung kommt zustande. Und da die Identifikation zum Endergebnis der persönlichen Entwicklung wird - anstatt zur Brücke zur eigenen Individualität - muß der Sozialisierungsprozeß tatsächlich auf Verdrängung und Sublimation basieren."

ARNO GRUEN

In einer Zeit drohender Totalvernichtung allen Lebens bei unserem als Folge von Haß und Mißverständnissen angewachsenen Aggressionspotential - und dem vorhandenen nuklearen Zerstörungspotential - stellt sich nun nicht mehr die Frage, ob wir es uns noch leisten können, die für alle physikalischen Vorgänge gültige Beziehung zwischen Ursache und Wirkung für unser zwischenmenschliches Verhalten und Klima weiterhin zu ignorieren.

Wir stehen hier vor einem *innerpsychischen* Problem:

"Bei anderen Menschen sieht man es noch eher, wie sie durch ihre Erzogenheit verkrüppelt wurden, wie marionettenhaft sie leben, wie vorprogrammiert ihre angeblich freien Entscheidun-

gen sind. Aber man selbst nimmt sich da gerne aus," sagt EKKEHARD v.BRAUNMÜHL in seinem Buch "Zeit für Kinder" (1978).

Tiefenpsychologische Erkenntnisse können sich erst langsam durchsetzen. Was aber bleibt uns anderes übrig, als uns stärker um das Verständnis der Ursachen unserer Friedlosigkeit und Krankheitsbereitschaft zu bemühen ?

Viele Menschen aus der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, und auch nicht wenige aus der Generation vor dem Zweiten Weltkrieg, sind inzwischen in der Lage, die Bedeutung der Kindheit für das Leben und Erleben des Erwachsenen zu erkennen.

Die dem Menschen gerecht werdende Alternative zur "Erziehung zum Gehorsam" ist die der <Unterstützung>, von LLOYD DeMAUSE als der *menschliche Umgang mit Kindern* beschrieben:

"Die Beziehungsform Unterstützung beruht auf der Auffassung, daß das Kind besser als seine Eltern weiß, was es in jedem Stadium seines Lebens braucht. Sie bezieht beide Eltern in das Leben des Kindes ein; die Eltern versuchen, sich in die sich erweiternden und besonderen Bedürfnisse des Kindes einzufühlen und sie zu erfüllen. Bei dieser Beziehungsform fehlt jeglicher Versuch der Disziplinierung oder der Formung von 'Gewohnheiten'. Die Kinder werden weder geschlagen noch gescholten, und man entschuldigt sich bei ihnen, wenn sie einmal unter großem Streß angeschrien werden. Diese Form verlangt von beiden Eltern ... Zeit, Energie und Diskussionsbereitschaft, insbesondere während der ersten sechs Jahre ..." (1977)
Dieser Einsatz an Geduld und Zuwendung aber wird vollauf belohnt, weil die Eltern ein entsprechendes Echo erfahren: weil sie die Lebensfreude und Lebendigkeit, das Glücksgefühl freier Selbstentfaltung und die Liebe ihrer Kinder als Erwidierung erleben.

Etwa seit 1950 versuchen immer mehr Eltern, ihre Kinder auf diese Weise zu unterstützen, damit sie zu autonomen, fühlenden, lebensbejahenden und friedfertigen Menschen werden können.

"Nicht den Dingen, den Menschen muß ich ihren Lauf lassen, und zwar von der Wiege an. Dann braucht der Mensch die Freiheit, die mit ihm geboren ist, nicht zu suchen, weil er sie nie verliert", schreibt HELMUT OSTERMEYER in: "Die Revolution der Vernunft" (1984).

"Den Menschen ihren Lauf lassen", das hieße gegenseitige Rücksichtnahme, Nachsicht und Geduld zu üben - *auch mit dem ganz Andersartigen, dem Fremdartigen* (der als "nicht angepaßt" so leicht Ablehnung erfährt), und sich immer von neuem um Toleranz und Verstehen zu bemühen.

Das heißt aber nicht, zu verkehrten oder lieblosen Verhaltensweisen zu schweigen.

EKKEHARD v.BRAUNMÜHL (1978) über das weit verbreitete Unverständnis für tiefenpsychologische Zusammenhänge, das die zwangsläufige Folge ist, wenn die Erziehung zur Anpassung adäquate Gefühlsreaktionen zum Schweigen gebracht hat:

"Würden die Kinder nicht zu so vielen Verdrängungen gezwungen, wäre den Erwachsenen auch ihr unbewußtes Seelenleben nicht so rätselhaft und Angst erregend - es wäre ihnen überhaupt viel weniger unbewußt. Ich staune immer wieder, welch klaren Durchblick auch in tiefenpsychologischen Vorgängen und Gesetzen freie Kinder haben ...".

Diesen Kindern wurde Autonomie zugelassen, das heißt ermöglicht. Es sind Kinder, die eine eigene Meinung äußern durften, ohne dafür auf irgendeine Weise bestraft zu werden - und die von ihren Eltern als gleichwertige Menschen geachtet und liebevoll unterstützt wurden.

LLOYD DeMAUSE schreibt über die ermutigenden Resultate der "Beziehungsform Unterstützung", daß sich

"... in diesem Rahmen Kinder entwickeln, die freundlich und aufrichtig und nicht depressiv sind ... die einen starken Willen haben und sich durch keine Autorität einschüchtern lassen."

Da wir alle als Individuen einen Teil der Gesamtheit des Staates darstellen, dienen unsere Autonomieprozesse ebenso der Selbsterhaltung wie der Erhaltung der Gemeinschaft.

"Nur das einzelne Individuum kann denken und dadurch für die Gesellschaft neue Werte schaffen, ja selbst neue moralische Normen aufstellen, nach welchen sich das Leben der Gemeinschaft vollzieht.

Ohne schöpferische, selbständig denkende und urteilende Persönlichkeiten ist eine Höherentwicklung der Gesellschaft ebenso wenig denkbar wie die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ohne den Nährboden der Gemeinschaft",

sagte ALBERT EINSTEIN bereits 1934 über die Beziehung zwischen Individuum und Staat. Für ihn bestand die wichtigste Aufgabe des Staates darin, "... das Individuum zu schützen und ihm die Möglichkeit zu bieten, sich zur schöpferischen Persönlichkeit zu entfalten." *Es sollten für den Staat nur solche Opfer gebracht werden, die der "freien Entwicklung menschlicher Individuen" zugute kommen.*

In diesem Sinne äußert sich auch PETER KUTTER (1984) über den Staat und die Autonomie des Individuums:

"Ein Staat mit relativ mündigen, selbstkritisch denkenden, psychoanalytisch, kurz: "ich-starken" Bürgern würde insofern wenig Herrschaft ausüben müssen, könnte mit wenig Institutionen auskommen, die die Bürger regieren, führen, lenken, steuern, reglementieren oder manipulieren, da diese in ihrer Mündigkeit selbst politisch denkend entscheiden und handeln."

„Die Individuation ist ein Einswerden mit sich selbst und zugleich mit der Menschheit ... Ist der Bestand des einzelnen so gesichert, dann besteht auch die Gewähr dafür, daß die organisierte Anhäufung der Einzelnen im Staate ... nicht mehr zur Bildung einer anonymen Masse, sondern zu einer bewußten Gemeinschaft wird ... Naturtatsachen lassen sich auf die Dauer nicht vergewaltigen ... Ein Ziel aber liegt erreichbar vor uns, und das ist die Entwicklung und Reifung der individuellen Persönlichkeit ... Damit folgt unsere Bemühung dem Streben der Natur, in jedem Individuum die größtmögliche Fülle des Lebens zu entfalten ... Ich erachte es daher für die vornehmste Aufgabe der Psychotherapie in unserer Gegenwart, unentwegt dem Ziel der Entwicklung des Einzelnen zu dienen.“

CARL GUSTAV JUNG

S. 167

„Diejenigen Menschen, die wir als neurotisch, psychosomatisch oder psychotisch "krank" bezeichnen, sind lediglich Extremvarianten einer allgemeinen Erscheinung. Wenn unsereiner nicht wie der neurotisch, psychosomatisch oder psychotisch "Kranke" an bestimmten Symptomen leidet, so liegt dies daran, daß wir unter der kollektiven Verdrängung einer Welt ohne Leidenschaft gar nicht mehr merken, was uns eigentlich fehlt.“

PETER KUTTER

VERDRÄNGUNG UND WIEDERHOLUNGSZWANG -

welche Bedeutung haben diese Phänomene in unserem Leben

Es war eine Szene der Ohnmacht, in der wir uns unfähig erlebt haben, einen Konflikt <aus eigener Kraft> zu lösen, die nur über die Verdrängung ins Unbewußte zu verkräften war. Und jeder verdrängte Konflikt drängt danach, wieder Szene zu werden. Mit jeder Verdrängung ist Angst gebunden, von der der Mensch befreit sein möchte. Man kann es vielleicht so ausdrücken: *es sind seelische Kräfte in uns, die nach Erlösung von Angst (und Haß) drängen !*

Haß ("archaisches Aggressionspotential") ist mit jeder Verdrängung verbunden, weil er einmal reaktiv aufgetreten ist, in einer als unerträglich erfahrenen Situation mit einer (oder mehreren) wichtigen, als <mächtig und destruktiv> erlebten Person(en).

So sind es im allgemeinen Situationen der Unterdrückung, gegen die man sich nicht wehren kann, Situationen der Entmachtung, Erniedrigung, Demütigung - mit unerträglichen Gefühlen, die in den verschiedenen Entwicklungsphasen der frühen Kindheit - beispielsweise in der Autonomiephase während der Reinlichkeitserziehung - verdrängt werden müssen.

(Wegen der üblichen Kontrolle, Reglementierung, Kritik und Zurechtweisung, die Kleinkinder in unserem Lande in 'gut-erzieherischer Absicht' erfahren, bleiben viele Menschen in der *Analität* fixiert. Entsprechende Auswirkungen im zwischenmenschlichen Umgang, im familiären und beruflichen Bereich finden wir im "Bürokratismus", in der "Zwangsstruktur unserer Gesellschaft" wieder.)

Es sind Situationen der Zurückweisung, Benachteiligung, der Enttäuschung, des Verratenwerdens, mit der schmerzhaften Eifersucht <der unglücklichen Liebe>.

Es sind Situationen grenzenloser Vereinsamung, Isolation, der Heimatlosigkeit, des Vergessenseins.

Je früher in der Kindheit diese Verdrängung entsteht, desto stärker muß sie abgewehrt werden, weil meistens ein Nacherleben dieser frühen Gefühle von Liebe-Leere und Einsamkeit gar nicht zu verkraften wäre. *Es kommt darauf an, was man in welchem Alter als kleines Wesen auszuhalten hat(te). Es gibt viele unverkraftbare Erlebnisse in der Kindheit, die in dieser Zeit der Ohnmacht nur mit dem Leben vereinbar sind, wenn sie aus dem Bewußtsein verdrängt werden. In einer konstant guten Basis der frühen Mutter-Kind-Beziehung ist das beste dynamische Fundament gegeben, um spätere Traumata ohne Erkrankung zu verkraften.*

Als Motiv für die Wiederholungen der alten (Konflikt-)Szene erscheint das drängende Bedürfnis der Seele naheliegend, Schuldideen, Todesängste, Haß und andere unerträgliche Gefühle loszuwerden. - *Damit scheint die offenbar ur-menschliche Sehnsucht verbunden, sich über die Wiedergutmachung erlittenen Unrechts auszusöhnen mit der traumatisch erlebten <Macht>, um mit dieser Person (Vater, Mutter, Geschwister o.a.) endlich zu einer liebevollen Einigkeit und Zusammengehörigkeit zu kommen.*

Dies kann allerdings nur über das Bewußtwerden geschehen, daß hier ein ehemaliger Konflikt immer wieder 'Szene' wird - in Wiederholung dieser verdrängten Situation und - daß Menschen in der Gegenwart von uns so empfunden und behandelt werden wie wichtige problematische Personen unserer Kindheit !

Es besteht in uns das Bedürfnis nach Wiedergutmachung des Erlittenen ebenso wie nach Wiedergutmachung des Leidens, das wir anderen zugefügt haben. *Beides kann unbewußt sein. Die "Wiedergutmachung" aber ist in der Gegenwart gegeben: im Bewußtwerden der besseren Möglichkeiten in der Beziehung zu den Menschen, mit denen wir heute zu tun haben!*

Wiedergutmachung wird möglich, wenn wir erkennen, in welcher Situation und zu welchem Zeitpunkt wir es heute 'leichter' haben mit anderen Menschen, als damals mit den geliebten schwierigen Mächtigen unserer Kinderjahre, als wir noch klein waren und angewiesen.

Wenn es möglich wird, in der Gegenwart eines verstehenden, nicht erneut traumatisierenden anderen Menschen über Erlebnisse, Gedanken und Gefühle zu sprechen und die nun aus dem Verdrängten heraus krankmachenden Probleme an unserem eigenen Verhalten und Fühlen zu verstehen, so kann es gelingen - über die Trauer im Bewußtwerden der unverkraftbar gewordenen Erfahrungen mit den Mächtigen unserer Kindheit - den "Sprengstoff unbewußten Haß-Potentials" allmählich zu entschärfen !

"... die Trauer über das einst Geschehene, Irreversible, ist die Voraussetzung dieses Prozesses. ... Diese Trauer, wenn in der Analyse mit Hilfe der Übertragung und Gegenübertragung erlebt, führt zu einer *intrapsychischen, strukturellen Veränderung* und nicht nur zu neuen Formen der Interaktion mit gegenwärtigen Partnern ..."

ALICE MILLER

Den Sinn psychoanalytischer Therapie sehe ich in dieser den Frieden fördernden Entwicklungsmöglichkeit. Sie besteht darüber hinaus in jeder zwischenmenschlichen Beziehung, wenn das gegenseitige Verständnis im Dialog angestrebt wird.

Diesen Gedanken hat CARL GUSTAV JUNG bereits 1945 in seinen Aussagen über die <Arzt-Patient-Beziehung> dargelegt:

"Unter allen Umständen ... ist oberste Regel eines dialektischen Verfahrens, daß die Individualität des Kranken dieselbe Würde und Daseinsberechtigung wie die des Arztes hat ..."

"Nicht zufällig liegt die Stärke der analytischen Methode gerade dort, wo die kathartische Methode am schwächsten ist; nämlich in der Beziehung zwischen Arzt und Patient ... die therapeutische Wirkung ergibt sich aus den Bemühungen des Arztes, ... eine psychologisch richtige Beziehung herzustellen. Es ist gerade das Fehlen einer solchen Beziehung, worunter der Patient leidet ... Die Übertragung stellt den Versuch des Patienten dar, einen psychologischen Rapport zum Arzt herzustellen ..."

"Der Therapeut ist nicht mehr das handelnde Subjekt, sondern ein Miterlebender eines individuellen Entwicklungsprozesses ... nicht mehr als Übergeordneter, Wissender, Richter und Ratgeber, sondern als ein Miterlebender, der ebenso im dialektischen Prozeß sich befindet, wie der nunmehr so genannte Patient."

"Der Prüfstein jeder Analyse ... ist immer diese Mensch-zu-Mensch-Beziehung ... Für den Patienten bedeutet sie *gleichsam eine Brücke*, über die er die ersten Schritte auf eine sinnvolle Existenz hin wagen kann. Er entdeckt nun den Wert seiner eigenen, einmaligen Persönlichkeit; er sieht, daß er so, wie er ist, angenommen wird ..." (1972)

Für CG. JUNG gab es eine <psychologisch richtige Beziehung> zwischen zwei Menschen, die er im wesentlichen als eine "Autonomie zulassende", annehmende und mitfühlende Haltung desjenigen verstand, der als <der Arzt> im therapeutischen Verhältnis fraglos die Rolle des Mächtigen, der <Eltern-Autorität> zugewiesen bekommt. JUNG sah die Aufgabe des Therapeuten darin, in seiner Haltung eine korrigierende emotionale Erfahrung anzubieten, um zu ermöglichen, daß der Patient nun erlebt, "daß er so, wie er ist, angenommen wird". Mit dem Patienten als Mitmenschen auf der Ebene der <Machtgleichheit> umzugehen, ist bei unserer frühen Erfahrung der Erziehung zum Gehorsam eine schwere Aufgabe, da diese Erziehung die 'Verherrlichung der autoritären Macht' zur Folge hat.

Wir brauchen uns nur vorzustellen, jemand habe sich vollständig *mit einer autoritären Verhaltensweise* identifiziert: Für *ihn* wird eine 'psychologisch richtige Beziehung' ein Verhältnis sein, in dem entweder er in der Rolle der Autorität agiert oder der andere - "Entweder groß oder klein, Chef oder Untergebener, Macht oder Ohnmacht." Oder jemand hat sich *mit einer kühl distanzierten Verhaltensweise* identifiziert. Für *ihn* ist eine zwischenmenschliche Beziehung eine 'psychologisch richtige', *in der Distanz gewahrt wird*.

Besonders schwerwiegend - weil als Einfühlungsstörung empfunden - wirkt sich diese Haltung der Distanz aus, *wenn der Therapeut in der Rolle der Schutz gebenden Mutter gesucht wird*. Wenn nämlich das liebes- und trostbedürftige "Kleinkind im Erwachsenen" (Patienten) sich "an seine Brust kuscheln" will - oder "wie ein kleiner Vogel unter den Fittichen seiner Mutter geborgen ausruhen" - *wird er dieses elementare Bedürfnis des anderen nicht verstehen* - das er ausreichend befriedigen könnte, indem er es mitfühlt. Er wird den Patienten in der 'vorbildlichen Distanziertheit analytischer Neutralität' unter Umständen die 'Gefühlskälte', *die unbegreifliche Ablehnung einer unempathischen Mutter wiedererleben lassen, ohne sich dessen bewußt zu werden*. Wenn er aber dieses Bedürfnis nicht verstehen kann und so den Mangel an Liebe, die Qual und Trauer deswegen nicht mitfühlt, dann kann der Patient auch keine andere, das heißt fühlende, 'psychologisch richtige' Beziehung nachlernen.

Er erlebt so eher seine grausame Erfahrung bestätigt: "So sind alle Menschen." - "Das Leben ist lieblos - sinnlos." *Er kann kränker werden als zuvor, weil er den alten Gram, die ehemalige Kränkung des Ungeliebtseins unverändert wiedererleben muß* - und dadurch eine Verstärkung seiner verinnerlichten Verbots-Instanz erfährt ! Die Über-Ich-Entlastung über die Unterstützung des Selbst bleibt aus.

Er bleibt in der Regression, *bis ihn ein anderes Verhalten, das ihn nicht an die unempathische, schmerzlich geliebte Person der Kindheit erinnert, aus diesem qualvoll erlebten frühen Zustand des 'Nicht-Angommenseins' herausholt*.

Hat der Patient genügend psychische Kraft, gegen das Unverständnis des Therapeuten aufzubegehren, *der als Mutter/Vater oder andere traumatisierende Bezugsperson unbewußt wiedererlebt wird*, dann wird er <seine Aggressionen äußern>.

Mit Wut und Ablehnung umzugehen, ist nun begreiflicherweise oft auch für den Therapeuten nicht leicht. Auch er hat meistens "parieren" müssen, und nicht allzu selten wiederholte sich in

seiner Ausbildung die Erfahrung: "Das Beste ist auch hier wieder, nichts in Zweifel zu ziehen und <brav, ruhig und unauffällig> zu bleiben."

"Der Umgang mit Aggression ist die Feuerprobe jeder Psychotherapie, im weiteren Sinne wohl auch jeder Veränderung individuellen und kollektiven menschlichen Verhaltens, jeder politischen Bewegung wie jeder auf seelische Nähe und Dauerhaftigkeit hin bezogenen Beziehung," sagt WOLFGANG SCHMIDBAUER, in: "Alles oder nichts" (1980).

Zum Umgang mit den eigenen Aggressionen gehört nun in erster Linie die Frage, inwieweit es uns (z.B. als Therapeuten) * möglich wird, einen Irrtum, eine "Schwäche" einzugestehen.

Nehmen wir an, wir sind in der Lage, unsere eigene Fehlbarkeit zu akzeptieren, wir können selbstverständlich von der Möglichkeit eines eigenen Irrtums ausgehen: *Warum sollte dann ein Versehen, eine Schwäche oder ein Mißverständnis von uns in der Rolle des Therapeuten für den Analysanden unverstündlich bleiben oder unverzeihbar sein?* Schwierig wird dies nach meinen Erfahrungen aber in den Fällen, in denen der Analysand aus "symbiotischen Treue-Gründen" in den Therapeuten sein Feind-Introjekt, den "Böswilligen", den "Widersacher" projizieren muß, damit er ihn verlassen kann, ohne in ihm "etwas Wertvolles" zu verlieren!

Dann kann sich durchaus eine Situation zwischen Arzt und Patient, zwischen Analytiker und Analysand herstellen wie zwischen <Machthaber> und <Opfer>, wobei es oft unklar bleibt, wem welche Rolle zukommt. Die Situation erscheint unauflösbar, so daß man sich die Frage stellen kann: "Individuationsprozeß" oder "Kampf der Giganten"? (Dies habe ich in drei Fällen schwerer früher Traumatisierung erlebt, *als erstmalig eine symbiotisch gebliebene Liebesbeziehung als Dauerbindung gewagt wurde.* "Zwei" können miteinander "gut" sein, wenn der Dritte als "der Feind" draußen gehalten wird. Siehe auch THEA BAU-RIEDL 1984.

Das kann dann aussehen wie ein "archaisch ausgelebter Abgrenzungskampf", hat aber mit dem Autonomiestreben nichts zu tun. Denn das Kind in uns braucht zunächst das Einvernehmen - die gute Basis zu seinem 'dyadischen Liebesobjekt' (diese Rolle erhält der Therapeut) - um weitere Schritte zu seinem Selbst zu wagen.

Dies bezieht sich ebenso auf uns in der Eltern-Rolle wie auf den Politiker, den Lehrer, den Wissenschaftler - auf jeden, dessen <Autorität> glaubwürdig sein soll.

Und diese <gute symbiotische Beziehung>, das Vertrauen in die Gutwilligkeit der "neuen Elternperson" herzustellen, ist ja die entscheidende gemeinsame 'Basis-Arbeit' im analytischen Prozeß! Erst dadurch kann der Analysand, über die Erfahrung, daß seine Abgrenzungstendenzen immer weniger 'ein Wagnis' werden - wenn nämlich die erwartete Strafe (Rüge, Drohung, Liebesverlust) ausbleibt! - seine verinnerlichten Zwänge und Verbote allmählich gemildert erleben und abbauen.

Die Rigidität in der ablehnenden Haltung und das mangelnde Interesse, *die Beziehung zum Therapeuten überhaupt verbessern, verstehen zu wollen - ihn im Gegenteil in einer als 'unbeeinflussbar' verteidigten Vorwurfshaltung als <Zerstörer und Feind> geradezu festhalten zu müssen,* hat mit dem Individuationsbedürfnis nichts gemeinsam. *Hier wird die "Abgrenzung" zum Zweck der Trennung mit Hilfe der introjizierten Macht durchgesetzt.*

Es ist dann der archaische Konflikt einer frühen Triade zur Szene geworden.

In der hier wiederbelebten früh erfahrenen Konflikt-Konstellation *ist die elementare Bedürftigkeit nach dem Liebesobjekt zu groß - das in diesen Fällen auf den Liebespartner Übertragen wird - als daß eine dritte Person überhaupt noch positiv besetzt werden könnte. Dabei wird das Anliegen der Realität, der Gegenwart, "vergessen", im analytischen Prozeß die Hintergründe des eigenen Konflikts verstehen zu wollen, in der Absicht, über die wiederbelebten reaktiven Gefühle den alten Kummer verdrängen, weil unverkraftbar gewesenen Erlebens loszuwerden.*

Die analytische Zusammenarbeit ist unter dem alten verzweifelten Kampfes-Motto "Entweder ICH oder DU" gescheitert. (S. hierzu TILMANN MOSER: "Kompaß der Seele" 1984, ein revolutionärer, entlastender Appell aus seinem reichhaltigen Erfahrungsgut, uns in der Patientenrolle - wie in der Therapeutenrolle - zur Aufdeckung dieser Differenzierungskriterien zu motivieren.)

Wenn es gelingt, die entstehende Krise mit feindseliger Distanz, heftiger Wut, mit Gefühlen von Haß und Ablehnung, zunächst einmal durchzuhalten und sie dann - wenn es den (beiden) Kontrahenten wieder möglich ist - auf ihre Motive, ihre Verursachungen hin zu untersuchen und miteinander

durchzusprechen, in der Absicht, einander zu verstehen - so kann dabei die Erfahrung gemacht werden, daß sich solche unlösbar scheinenden zwischenmenschlichen Krisenmomente auf Mißverständnisse zurückführen lassen.
So können sich destruktive Gefühle auflösen - das bedeutet, daß sie dann nicht weiterhin verdrängt werden müssen!

Dazu gehört aber, daß man für Wut, Abneigung, liebloses Verhalten *eine Verursachung* annimmt - daß es nicht "angeborene Destruktivität" ist, mit der man im Mitmenschen konfrontiert ist (die sich eventuell noch "genetisch vom Großvater herleitet, der auch schon immer als 'autoritär, mit Jähzornsanfällen' gegolten hat"), sondern daß Ärger als Reaktion auf Frustration auftreten kann.

Die Tatsache, daß sich unsere häufigen Wutregungen *an 'vager Ähnlichkeit'* mit früher erlebten und verdrängten verletzenden Erfahrungen orientieren können, wie es uns oft im Wiederholungszwang unbewußt passiert, muß nicht nur das Interesse analytisch-psychotherapeutischer Ursachenforschung und Wahrheitssuche bleiben. *In einem um gegenseitiges Verständnis und Versöhnung bemühten Gespräch kann die Entstehungsursache einer Mißstimmung, einer Krise mit feindseligen Gefühlen von Ablehnung und Entfremdung erkannt und aufgeklärt werden, wenn es uns gelingt, uns immer wieder neu auf das gemeinsame Ziel gegenseitigen Einvernehmens zu besinnen. Damit wird sie sich auflösen - und sie wird einem Gefühl menschlicher Nähe und Zuneigung Platz machen, oftmals in einem auf diese Weise erstmalig erlebten Gemeinschaftsgefühl.*

So kann die zerstörerische Macht des Unbewußten über das Bewußtwerden aufgehoben werden, wenn sie sich in einer nicht bedrohlichen, verständnisvollen Gegenwart erübrigt.

Es ist vorstellbar, daß - bei dem dringenden Bedürfnis nach Gemeinsamkeit, Einigkeit, Einverständnis in der Beziehung zum Liebespartner - der Partner für Lebensgemeinschaft/Ehe nur sehr bedingt ein solches <gewährendes, verstehendes Gegenüber> für den anderen sein kann : Denn einer wünscht dann im anderen <die bessere Mutter/den besseren Vater> - eine Forderung, der der Partner auf die Dauer nicht gewachsen ist.

So wird verständlich, daß die Praxen der Psychotherapeuten überfüllt sind - *verständlich aus dem Leid der Neurose der Trennung und Scheidung in der Nachkriegsentwicklung, die als <Symptomneurose> "analysefähig" ist - wegen ihres Konflikts des gebrochenen Verhältnisses zur Macht - und so über Bewußtwerdung die Auflösung frühkindlicher Konflikte möglich werden läßt.*

Damit ist zugleich ein weitreichender Bewußtseinsprozeß in die Wege geleitet, weil an den einzelnen individuellen Schicksalen die kollektiven frühkindlichen Schädigungen evident werden und in kleinen Schritten die Verhinderung weiterer Fehlhandlungen/Mißhandlungen möglich werden kann.

"Nur die radikale Abschaffung der Kriege und der Kriegsgefahr kann helfen. Dafür soll man arbeiten und dazu entschlossen sein, sich nicht zu Handlungen zwingen zu lassen, die diesem Ziel zuwiderlaufen. Dies ist eine harte Forderung an das Individuum, das sich seiner sozialen Abhängigkeit bewußt ist. Aber es ist keine unerfüllbare Forderung."

ALBERT EINSTEIN

S. 177

„Wir merken gar nicht, daß hinter ... Größenfantasien die Ablehnung der Erfahrung der Hilflosigkeit steckt. Die Abstraktion, die uns den Weg dazu versperrt, ist jene Konzeption, die Verzweiflung mit Schwäche gleichsetzt. Sie verurteilt uns als schwach, wovor wir uns insgeheim alle schämen. Wir haben Angst vor einer Schwäche, die nur durch Abstraktion existiert. So können wir nie erfahren, daß Hilflosigkeit, wenn man sie annimmt, die Erfahrung möglich machen könnte, daß man ihretwegen nicht sterben wird.“

... auf dem Weg zur Mündigkeit ?
Frieden durch Autonomie

Aus den Symptomen der Nachkriegsneurose, die uns regressiv als Ausdrucksphänomen ungelungener Ablösung aus der frühen Dyade *das Erscheinungsbild unterdrückter Autonomie* vor Augen führt, können wir verstehen, welche Hintergründe den Willen zur Macht bedingen und welche Voraussetzungen den Willen zum Frieden möglich werden lassen. *Wenn wir nun bedenken, daß vom Bewußtwerden dieser Zusammenhänge die Möglichkeit abhängt, unser eigenes Destruktionspotential abzubauen und frei zu werden für den Willen zum Frieden, so können wir bei den Umstellungsprozessen an unserer nicht nur ökologisch mahnenden * 'Weltveränderung' nur hoffen, es mögen immer mehr Menschen in die Lage kommen, einander <Kraft zur Liebe> zu geben, zu Geduld und Aufrichtigkeit, so daß wir die gefährlichen Verdrängungen von Angst und Haß immer weniger nötig haben.*

Auch die Immunschwäche AIDS wird nicht zu Unrecht als "ANGST IN DER SEELE" definiert (s. "Regenbogen-Zentrum" Hannover). - Körperliche Resistenzminderung hat (sehr oft) etwas mit seelischer Abwehrminderung bei einem schweren inneren Konflikt zu tun.

MICHAEL KORTLÄNDER (1985) weist in seiner Schriftensammlung "Verantwortung statt Resignation" auf die Gefahr der Versachlichung unserer atomaren Bedrohung hin:

"Leider leben wir in einer Kultur, die ganz auf ein wissenschaftliches Denken fixiert ist, das sich als Maßstab die "Sachlichkeit" gesetzt hat. Aber ist "Krieg und Frieden" ein Bereich, der zur Bewältigung einer strengen Sachlichkeit bedarf? Oder liegt eine Lösung nicht eher in der Stärkung der gefühlsmäßigen Abneigung gegen den Krieg und gegen jede Form der destruktiven Konfliktlösung? Verlangt die Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden nicht unsere Bereitschaft zur Einbringung unserer Gefühle?"

In ihm kommt ein junger Vater der Nachkriegsgeneration zu Wort, der in der Sorge um das Schicksal seiner Kinder seine Gefühle nicht mehr verleugnen, sondern einbringen will, im vollen Bewußtsein unserer existenzbedrohten Gegenwart:

"Meine Angst vor einem Atomkrieg ... ist nicht kleiner geworden ... Hin und wieder spüre ich auf der Brust einen derart starken Druck, daß mir schier der Atem weg bleibt. Wenn ich dann z.B. unseren jüngsten Sohn (14 Monate) oder die beiden anderen Kinder, zehn und acht Jahre alt, anschau, packt mich Zorn und Trauer, die mir die Tränen in die Augen treiben. Doch dann macht sich ein Gedanke breit, der mich aus meiner Starrheit befreit: Für die Kinder ! und ich weiß, daß ich nur noch mit dieser Arbeit leben kann, daß es mir unmöglich ist, auf Dauer die Bedrohung abzuspalten. Die Arbeit für eine friedlichere Welt ist ... zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden. Und das gibt mir, so seltsam es für manche klingen mag, Kraft und Mut."

Und Anlaß zur Hoffnung ist gegeben in einer Zeit, in der (alte) politische Feinde das Gespräch miteinander suchen - berechtigte Hoffnung auf ein Anwachsen Leben erhaltenden Potentials. Es sind Erkenntnisprozesse im Gange, aus denen heraus Begegnungen <im Geist der Versöhnungsbereitschaft> möglich werden, die "den Feind" als einen "Menschen wie du und ich" erleben lassen - mit vertrauten Gefühlen, mit der gleichen Furcht vor Zerstörung und der Sehnsucht nach Friedfertigkeit und Freundschaft.

Es gibt unübersehbar auch eine <Macht des Guten>, des Konstruktiven - der Lebensbejahung. Und es ist diese, die unsere Erde bisher vor der Zerstörung bewahrt hat ! *Denn trotz des früh erlittenen Unrechts - trotz des eigenen Feind-Introjekts - bleibt in jedem Menschen das elementare Bedürfnis nach Eigenständigkeit und Frieden bestehen.* Es bleibt (zumindest im Unbewußten) der Wunsch nach Selbstbestimmung und Angstfreiheit bestehen - nach Einvernehmen ohne Unterwerfung, nach Harmonie ohne Selbstaufgabe, nach Einigkeit und Geborgenheit in einer zwanglosen, liebevollen Beziehung zu seinen wichtigsten Nächsten, zu denen, und das ist bereits Gegenwart gewordene Realität, auch ein ehemaliger <Feind> gehören kann.

Die Ansichten ALBERT EINSTEINS über Individuum und Frieden vor über 50 Jahren geäußert - haben hochaktuellen Charakter und sprechen für einen Geist der Menschlichkeit, der seiner Zeit um Generationen voraus war :

"Als das eigentlich Wertvolle im menschlichen Getriebe empfinde ich ... das schöpferische und fühlende Individuum, die Persönlichkeit..."

"Letzten Endes beruht jedes friedliche Zusammenleben der Menschen in erster Linie auf gegenseitigem Vertrauen und erst in zweiter Linie auf Institutionen wie Gericht und Polizei; dies gilt ebenso für Nationen wie für Einzelindividuen ..."

Die Forderung nach Umdenken und Sich-Umstellen, das 'lebenswichtige Postulat' unserer Gegenwart, ist der Paradigmenwechsel im Sinne von <Mitgefühl statt Macht>.

Einen gangbaren Weg zu diesem Ziel beschreibt PETER KUTTER in folgendem Bild:

"Um die 'Früchte des Zorns' zu verhüten, müssen wir die Wurzel des Zorns aus dem steinigen Acker von Lieblosigkeit und Haß ziehen. Dazu gehört, daß wir erkennen, wie wir uns selbst oft lieblos verhalten, voll unterdrückter Wut, voll angestauten Ärgers. Da diese negativen Leidenschaften so primitiver Natur sind, nehmen wir sie nicht wahr, verdrängen sie lieber und projizieren sie in andere: sogenannte "Kriminelle", "Obdachlose", "Verrückte" ... Beginnen wir aber zu sehen, wie lieblos wir im Grunde selbst sind, dann fangen wir an, was freilich nicht ohne Erschütterung und Trauer über diese Erkenntnis abgeht, uns zu bessern: im Dialog mit anderen ..." (1978)

Wenn wir - *im Dialog mit anderen* - erkennen, was uns unfriedlich, feindselig und kriegerisch werden läßt, haben wir die Möglichkeit, unsere Einstellung zu uns selbst und zu anderen zu verändern.

"In der Fähigkeit, auf das Wort des anderen zu hören, ist zugleich eine weitere Forderung als selbstverständlich mit enthalten ... Das ist die Anerkennung der grundsätzlichen Gleichberechtigung des Gesprächspartners; denn nur, wenn ich ihn als völlig gleichberechtigt betrachte, bin ich auch imstande, seine Einwände und Anregungen ernsthaft aufzunehmen. Die Bereitschaft zum Gespräch fordert den Verzicht auf jede Autorität."

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW (1975)

Wenn ich erkenne, warum ich hasse und meine, zerstören zu müssen, kann mir bewußt werden, daß ich heute nicht mehr in dieser Befindung und tödlichen Bedrohung leben muß wie früher, als ich das ausgelieferte Kind war in einer Welt machtidentifizierter Erwachsener.

Das ist unsere Chance, in einem Frieden zu überleben, der nicht der Frieden der Friedhofsruhe ist, der von 'oben' angeordnet durch Maschinengewehre gesichert wird, oder der Frieden des "kalten" Krieges", der bei stetig anwachsendem Zerstörungspotential einem Vulkan kurz vor dem Ausbruch gleicht.

Ich kann erkennen, daß ich mit meiner kriegerischen Haltung das furchtbare Unrecht, das ich erlitten habe, ständig auf andere übertrage, es in ihnen verstärke, ihren Haß und ihre eigene Zerstörungsbereitschaft damit potenziere. Ich kann erkennen, daß ich so dazu beitrage, mir selbst und den anderen die Hölle zu erhalten, der wir in einer grausamen Kindheit ausgeliefert waren.

Daß Krieg und Terrorismus aus der ständig wiederholten Kriegs- und Terrorsituation unserer hilflosen ersten Lebensjahre stammen, kann uns immer mehr bewußt werden.

Welcher Elternteil würde nicht seinem Kind eine gesunde Entwicklung ermöglichen wollen, die es befähigt, als eigenständiges Wesen denken und handeln zu können?

Welcher Mensch würde nicht sein Kind so behandeln wollen, daß es mit sicherem und gutem Gefühl, ohne die Abhängigkeit eines Hilfsbedürftigen im Bewußtsein oder im Unbewußten, leben kann?

Eigentlich ist es ein *ur-christlicher* Gedanke, dem Hilflosen, dem Schwachen aus seinem bedürftigen Zustand herauszuhelfen! <Menschenliebe> - im christlichen Sinne - bedeutet Mitfühlen mit dem, der in Not ist und ihm, der arm, machtlos und klein ist, beizustehen!

Was ist es denn, worauf Christus die archaisch Erzogenen aufmerksam machen wollte? "Werdet wie die Kinder" - das heißt doch: fühlt wie sie! "*Wehret ihnen nicht!*"! *Werdet aufmerksam auf die Bedeutung des ganz kleinen Kindes!*

"In Windeln gewickelt", "auf Streu liegend", arm und klein, völlig ohne Macht - der Mensch in seinem hilflosesten Zustand, gerade geboren, in allem angewiesen auf seine Mutter, seine Umwelt, *die Mächtigen*.

Heißt das nicht, Liebe, <Menschenliebe>, fängt bei dem ganz Kleinen an, dem ganz Schwachen? Nur wenn das Hilflose liebevoll geschützt wachsen darf, kann es Frieden geben <inneren Frieden> nämlich.

Und es ist dieser, der in der <äußeren Realität> in Erscheinung tritt: *im friedfertigen, vertrauensvollen, liebenden Umgang miteinander.*

Wie wir sehen, ist unser Gottesbegriff auch geprägt durch das, was wir in der Zeit frühester und dadurch wichtigster Erfahrungen in uns als "Lebensmotto" aufgenommen haben! *Eine innige, liebevolle frühe Erfahrung läßt an <Gott als die Liebe> glauben.* Wenn Liebe mit Härte und Grausamkeit gekoppelt erfahren wird, ist Gott ein rächender Gott, *einer*, "der seinen Sohn liebt, indem er ihn züchtigt", *wenn dieser Sohn „den Gehorsam verweigert“.* -

Ein Vater, der den Tod des Sohnes als Sühne fordert, um sich versöhnen zu lassen, ist kein liebender Vater. Er hat die unerbittliche Haltung eines 'Herrschers über Leben und Tod' - seiner Untertanen, seiner Kinder - und hat mit Gott als Inbegriff der Liebe, die wachsen und gedeihen läßt, fördert und unterstützt - nichts gemeinsam.

Ein liebender Vater ist der Unterwerfung und Unmündigkeit seiner Kinder nicht bedürftig. *Er braucht ihre Untertänigkeit, ihre Bitten um Gnade, ihre Lobpreisung nicht zu seiner Selbstbestätigung.* Ein liebender Vater ist also selbst eigenständig, unabhängig. *Er ist autonom:* Er muß sich seinen Eigenwert nicht immer wieder über Schwächere, Abhängige bestätigen lassen, denen gegenüber er sich als größer (*und damit mächtig*), überlegen (*und damit besser*) definiert. Wenn wir als Eltern unsere entscheidende Bedeutung als <menschliches Vorbild> für unser Kind erkennen, ist es selbstverständlich, uns so verhalten zu wollen, daß es seiner selbst sicher und vertrauensvoll in der Gemeinschaft leben kann - ohne "das alte Feindbild im Nächsten" mit dem archaischen "Lebens"-Gefühl, daß Leben nur im Kampf möglich sei: entweder im Kampf um die Macht gegen einen potentiell Entmachtenden - oder im Kampf der Abgrenzung eines jeden gegen jeden!

Wenn eigene Gedanken und Gefühle ohne Furcht vor Strafe geäußert werden dürfen, wir sie als 'berechtigte Autonomie' des anderen annehmen können, erübrigt sich die "Notwendigkeit" destruktiven Agierens.

Nur wer NEIN sagen darf, kann auch freiwillig JA sagen.

In unserer Kindheit ist es die Phase der Individuation aus der Abhängigkeit des ersten Lebensjahres, in der wir Nein sagen - in der Autonomie entwickelt werden kann, wenn sie erlaubt wird. *In jeder Phase des Erwachsenseins aber kann Autonomie nachgeholt, nachgelernt werden, wenn wir uns die Folgen einer Erziehung zum blinden Gehorsam bewußt machen - die bis 1945 Tradition war! - und einander in diesem Prozeß der Selbst-Findung unterstützen. Mündigkeit kann nur im lebendigen Austausch von Gedanken und Gefühlen - in der gelebten Beziehung - entstehen.*

unter gegenseitigem Abbau der inneren Zwänge, die in jeder zwischenmenschlichen Begegnung spürbar werden.

In einer durch nukleares Zerstörungspotential weltweit bedrohten Gegenwart ist dieser Bewußtwerdungsprozeß zu einer Überlebensfrage geworden, denn ein unfreiwilliges, unter Strafanndrohung erzwungenes, "gehorsames" Ja bedeutet ein archaisches Haß-Potential im Unbewußten des unterdrückten und entmachteten Menschen - das sich in einem Augenblick fehlender Verstandeskontrolle mit Hilfe des von uns geschaffenen technischen Zerstörungsapparates entladen kann.

Einander Autonomie zugestehen lernen heißt, das Anders-Sein und Anders-Denken des anderen nicht mehr als "Bedrohung" oder "kränkende Trennung" aufzufassen, die einem etwas 'Lebensnotwendiges (weg-) nehmen' will.

Denkbar ist ja auch, das Anders-Sein als eine potentielle Erweiterung der eigenen Sichtmöglichkeiten aufzufassen, nicht <das Fremde als das Böse> - sondern <das Fremde als Bereicherung>, das einem eher etwas gibt als daß es etwas nimmt !

So leben wir in der Hoffnung, daß unser Potential an Lebensbejahung und Lebensfreude wachsen kann und die Widerstände in uns allmählich zu überwinden sind, wenn wir uns um Aufklärung bemühen über den Zusammenhang zwischen

Unterdrückung - Gewalt und Gefühllosigkeit

Macht - Krieg und Krankheit.

Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration läßt das Verständnis für die Not des Kindes in der Phase seines Ringens um Authentizität - um seine Mündigkeit als ein 'geliebtes Selbst', das kein Interesse hat, die Macht zu ergreifen und andere zu entmachten - dringlicher werden denn je, als Voraussetzung für ein Leben in seelischer und körperlicher Gesundheit, in dem Kreativität und Originalität als Ausdruck der Lebensfreude unterstützens- und erstrebenswert sind.

Denn die Kinder von heute werden die Erwachsenen von morgen sein, so wie wir die Kinder von damals (z.B. aus der Hitlerzeit) waren. Und was wir an Liebe erfahren haben - trotz der grausamen Zustände - auf das können wir zurückgreifen, das können wir anderen weitergeben. Und was wir heute unseren Kindern an Verständnis, Geduld, Unterstützung und Ermutigung entgegenbringen können, das werden sie später andere erleben lassen.

Bei jeder Begegnung kann es in jedem Augenblick geschehen, daß wir, "Feindbild"-verstärkend oder "Feindbild"-mildernd und -abbauend, das weitergeben, was der einzelne an Lebensbehinderung oder Lebensförderung erfahren hat.

Sich dies immer wieder bewußt zu machen - im Gespräch mit denen, die sich auch um Verstehen bemühen, die auch immer wieder die Schranken ihrer 'guten Erziehung' überwinden müssen, um aufrichtig zu ihren eigenen Gefühlen zu stehen - heißt die Angst vor dem Feind zu verlieren. ...

... auf dem Weg zur Mündigkeit ?

Im Vertrauen, im Mitgefühl und in der Friedfertigkeit verwirklichter Autonomie, die Leben fördernd ist, weil kein entmachtender Unterdrücker mehr als 'Feind' internalisiert werden muß, haben wir die Fähigkeit zu mitmenschlicher Liebe - im Frieden der Freiwilligkeit miteinander. Das ist das nun erreichbare Ziel einer Entwicklungsstufe emotionaler Reife, in der Krieg, Gewalt und Terror als absurde Ausartungen zwischenmenschlicher Verkennung und Verirrung empfunden werden. Unter Bewußtwerdung von Ursache und Auswirkung zwischenmenschlichen Verhaltens - zwischen dem, was dem Kind geschieht und dem, was es als Erwachsener tut - kann es möglich werden, Krieg als Ausdruck einer krankhaften Entwicklung zu begreifen und aus Überzeugung abzulehnen.

"Statt Revolution also Innovation. Ohne Gewalt, ohne Blutvergießen, durch bessere Einsicht in eine veränderte Wirklichkeit. Eine überraschende und ausnahmsweise einmal beruhigende Perspektive ..."

ROBERT JUNGK (aus: Und Wasser bricht den Stein, 1988)

S. 185

Danken

möchte ich den Menschen, die mir in jahrelangem, gemeinsamem Einsatz zum Verständnis der in dieser Arbeit dargestellten Zusammenhänge verholfen haben und denen ich dieses Buch widme: meinen Analysanden, meinen "Patienten", und den Kollegen, die in ihrer eigenen Konfliktfähigkeit die Bereitschaft zum Arbeiten an einem besseren Selbstverständnis nie aufgegeben haben, deren Solidarität, Verstehen und Mitgefühl mir über Zeiten harter Erfahrung und Verunsicherung entscheidende Unterstützung gewesen sind.

PETER KUTTER danke ich für die Erstellung des Vorworts und für seine langjährige freundschaftliche Unterstützung und Beratung.

HENNING v. PAEPCKE verdanke ich die Strukturierung der Erstfassung und wichtige richtungsweisende Gedanken beim Durcharbeiten der einzelnen Kapitel.

Die entscheidende Hilfe bei der Ausarbeitung, bei Formulierungen, Korrekturen und mehrmaligen Neufassungen dieses schweren Textes habe ich von meiner Tochter Jasmin erfahren. Ihrem unerschütterlichen Vertrauen in das Gelingen dieser Arbeit verdanke ich es, daß ich unter der Belastung mit einer derartig konflikthafter Materie nicht aufgegeben habe.

Allen, die direkt und indirekt an der Entstehung dieses Buches beteiligt sind, möchte ich danken im Namen der Kinder - des Kindes, das wir alle einmal waren - und das mit seinen Erfahrungen unser "Erwachsenen-Dasein" im wesentlichen bestimmt.

Christiane Bassyouni

S. 186

Literatur

ADLER, A. (1973), *Der Sinn des Lebens* (1933), Frankfurt: Fischer Taschenbuch

ADLER, A. (1978), *Lebensbekenntnis* (1929), Frankfurt: Fischer Taschenbuch

ADLER, A. (1982), *Psychotherapie und Erziehung, Ausgewählte Aufsätze Bd. I (1919-29)*, Frankfurt:

ALEXANDER, F. (1951), *Psychosomatische Medizin*, Berlin: De Gruyter

ALEXANDER, F., FRENCH, T.M. (1980), *Psychoanalytic Therapy, Principals and application*, University of Nebraska

ALT, F. (1983), (Hrsg.), *Das C. G. Jung Lesebuch*, Öltten und Freiburg: Walter

ALT, F. (1985), *Liebe ist möglich*, München: Piper

ALT, F. (1985), «Wer der Folter erlag ...», Frankfurt: Fischer Taschenbuch

BAHNSON, C.B., BAHNSON, M.B. (1964), *Cancer as an alternative to psychosis: A theoretical model of somatic and psychological regression*, D.M. Kissen and L.L. LeShan (Eds.), *Psychosomatic Aspects of Neoplastic Disease*, Philadelphia: J.B. Lippincott Comp., 184-202

BAHNSON, M.B., BAHNSON, C.B. (1969), *Ego defences in cancer patients*, *Annals of the N.Y. Academy of Sciences*, 164, 546-599

BALINT, M. (1966), *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*, Bern/Stuttgart: Huber/Klett

BALINT, M. (1970), *Therapeutische Aspekte der Regression*, Stuttgart: Klett

- BAURIEDL, T. (1982), Der emanzipatorische Prozeß der Auflösung von Machtstrukturen in einem psychoanalytischfamilientherapeutischen Konzept, Psychoanalyse 3, Heft 4, 318-338**
- BAURIEDL, T. (1984), Feindbilder in Familien - ihre Entstehung und ihre Auflösung. Zur politischen Bedeutung familiendynamischen Denkens in der Psychoanalyse, Referat vom 24.10.1984, Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie in Lindau/Bodensee**
- BAURIEDL, T. (1986), Die Wiederkehr des Verdrängten. Psychoanalyse, Politik und der einzelne, München: Piper**
- BECK, J. et al. (1983), Das Recht auf Ungezogenheit, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch**
- BETTELHEIM, B., KARLIN, D. (1983), Liebe als Therapie, München: Piper**
- BLOOMFIELD, H.H. (1985), In Frieden mit den Eltern, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch**
- BOLLNOW, O.F. (1975), Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis, Teil II, Stuttgart: Kohlhammer**
- BRAUNMÜHL, E.V., KUPFFER, H., OSTERMEYER, H. (1977), Die Gleichberechtigung des Kindes, Programm zur Beendigung des Erziehungskriegs zwischen den Generationen, Frankfurt: Fischer**
- BRAUNMÜHL, E.v. (1978), Zeit für Kinder, Frankfurt: Fischer Taschenbuch**
- BRAUNMÜHL, E.v. (1986), Der heimliche Generationenvertrag. Jenseits von Pädagogik und Antipädagogik, Reinbek: Rowohlt**
- BRÜCKNER, M. (1983), Die Liebe der Frauen. Über Weiblichkeit und Mißhandlung, Frankfurt: Neue Kritik**
- DIE BIBEL (1980), Altes und Neues Testament, Freiburg: Herder**
- DOEHLEMANN, M. (1979), Von Kindern lernen, München: Juventa**
- DEHNERT, M. (1988), Selbstbehauptung und Selbstaufgabe. Zur Auseinandersetzung mit der göttlichen Omnipotenz im 15. Jahrhundert, München, unveröffentlichtes Manuskript**
- DER DUDEN (1980), Band I, hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion: G.**
- DROSDOWSKI, Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut**
- DREWERMANN, E. (1983), Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums, Regensburg: Pustet**
- DREWERMANN, E. (1984), Der Krieg und das Christentum, Regensburg: Pustet**
- DREWERMANN, E. (1988), An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, Freiburg: Walter**
- DRÖSCHER, V.B. (1982), Nestwärme. Wie Tiere Familienprobleme lösen, Düsseldorf: Econ**
- EINSTEIN, A. (1934) Mein Weltbild (Hrsg. C. SEELIG 1984), Frankfurt: Ullstein**
- ERIKSON, E.H. (1984), Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart: Klett-Cotta**
- FERENCZI, S. (1988), Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932, Frankfurt: Fischer**
- FRAIBERG, S.(1972), Die magischen Jahre in der Persönlichkeitsentwicklung des Vorschulkindes, Reinbek: Rowohlt**
- FRANCK, B. (1983), Ich schau in den Spiegel und sehe meine Mutter. Gesprächsprotokolle mit Töchtern, Hamburg: Hoffmann und Campe**
- FREUD, A. (1936), Das Ich und die Abwehrmechanismen (hrsg. 1964), München: Kindler**
- FREUD, S. (1915), Triebe und Tribschicksale, Ges. Werke, Bd. 10, 210 - 232, (5. Aufl. 1969), Frankfurt: Fischer**
- FREUD, S. (1932), Warum Krieg? Ein Antwortbrief an ALBERT EINSTEIN, Ges. Werke, Bd. 16, 11 - 27 (3. Aufl. 1968), Frankfurt: Fischer**
- FROMM, E. (1960), Der moderne Mensch und seine Zukunft, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt**
- FROMM, E. (1977), Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek: Rowohlt**
- FROMM, E. (1979), Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München: dtv**
- FROMM, E. (1980), Ihr werdet sein wie Gott, Reinbek: Rowohlt**
- FROMM, E. (1981), Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud, Reinbek: Rowohlt**
- FROMM, E. (1983), Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt/M.-Berlin-Wien: Ullstein**
- GOETHE, J.W.v. (1806), Faust. Der Tragödie erster Teil (hrsg. 1986), Stuttgart: Reclam**
- GRUEN, A. (1968), Autonomy and Identification: The paradox of their Opposition, International Journal of Psycho-Analysis, 49**

GRUEN, A. (1976), *Autonomy and Compliance: The Fundamental Anti-thesis*, *Journal of Humanistic Psychology*, 16

GRUEN, A. (1984), *Der Verrat am Selbst. Die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau*, München: Causa

GRUEN, A. (1987), *Der Wahnsinn der Normalität: Realismus als Krankheit*, München: Kösel

GRUEN, A. (1988), *Der frühe Abschied. Eine Deutung des Plötzlichen Kindstodes*, München: Kösel

HILSBURG, R. (1985), *Körpergefühl*, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch

JUNG, CG. (1972), *Probleme der Psychotherapie*, Ölten und Freiburg: Walter

JUNGK, R. (1988), *Und Wasser bricht den Stein*, München: dtv KOHLHAMMER, M., MAI, M. (1984), (Hrsg.), *Das Land der Kinder mit der Seele suchen*, Stuttgart: Kreuz

KOHUT, H. (1981), *Die Heilung des Selbst*, Frankfurt: Suhrkamp

KORTLÄNDER, M., LANGLOTZ, R., WINKELMANN, F. (1985), *Verantwortung statt Resignation*, Heft 4, (Hrsg. Institut für Psychologie und Friedensforschung, München/Nymphenburg)

KREHL, L.v. (1929), *Krankheitsform und Persönlichkeit*, Leipzig: Thieme

KRÜLL, M. (1979), *Freud und sein Vater*, München: Beck

KÜNG, H. (1987), *Freud und die Zukunft der Religion*, München: Piper

KÜNG, H. (1989), *Menschwerdung Gottes*, München: Piper

KÜNG, H. (1989), *Unfehlbar? Eine unerledigte Anfrage*, München: Piper

KUTTER, P. (1978), *Die menschlichen Leidenschaften*, Stuttgart: Kreuz

KUTTER, P. (1980), *Emotionalität und Körperlichkeit. Anmerkungen zu einer Emotiogenese psychosomatischer Störungen*, in: *Prax. Psychother.Psychosom.* Bd. 25, 131-145

KUTTER, P. (1984), *Psychoanalyse in der Bewährung. Methode, Theorie und Anwendung*, Fischer: Frankfurt

KUTTER, P. (1989), *Moderne Psychoanalyse*, München: Psychologie Verlags-Union (Verlag Internationale Psychoanalyse)

LAING, R.D. (1972), *Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn*, Köln: Kiepenheuer & Witsch

LAING, R.D., ESTERSON, A. (1964) *Sanity, Madness and the Family*, London: Tavistock Publications

LAPLANCHE, J., PONTALIS, J.-B. (1972 und 1986), *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt: Suhrkamp taschenbuch

LEBOYER, F. (1974), *Der sanfte Weg ins Leben. Geburt ohne Gewalt*, München: Kurt Desch

LIEDLOFF, J. (1980), *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*, München: Beck

MAHLER, M.S., PINE, F., BERGMAN, A. (1980), *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt: Fischer

MALCOLM, J. (1983), *Fragen an einen Psychoanalytiker. Zur Situation eines unmöglichen Berufs*, Stuttgart: Klett-Cotta

MALLET, C.-H. (1987), *Untertan Kind*, München: Nymphenburger

MASSON, J.M. (1984), *Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie*, Reinbek: Rowohlt

DeMAUSE, L. (1977), (Hrsg.), *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*, Frankfurt: Suhrkamp

MILBURN, D. (1982), *Kindesmord*, Berlin und Schlechtenwegen: März

MILLER, A. (1979), *Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst*, Frankfurt: Suhrkamp

MILLER, A. (1980), *Am Anfang war Erziehung*, Frankfurt: Suhrkamp

MILLER, A. (1981), *Du sollst nicht merken*, Frankfurt: Suhrkamp

MILLER, A. (1988), *Das verbannte Wissen*, Frankfurt: Suhrkamp

MONTAGU, A. (1982), *Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen*, Stuttgart: Klett-Cotta

MONTAGU, A. (1984), *Zum Kind reifen*, Stuttgart: Klett-Cotta

MOSER, T. (1979), *Grammatik der Gefühle. Mutmaßungen über die ersten Lebensjahre*, Frankfurt: Suhrkamp taschenbuch

MOSER, T. (1984), *Kompaß der Seele. Ein Leitfaden für Psychotherapie-Patienten*, Frankfurt: Suhrkamp

MOSER, T. (1986), *Das erste Jahr. Eine psychoanalytische Behandlung*, Frankfurt: Suhrkamp

MOSER, T. (1989), *Körpertherapeutische Phantasien. Psychoanalytische*

Fallgeschichten neu betrachtet, Frankfurt: Suhrkamp OSTERMEYER, H. (1984), Die Revolution der Vernunft. Rettung der Zukunft durch Sanierung der Vergangenheit, Frankfurt: Extrabuch OSTERMEYER, H. (1984), Zärtlichkeit. Der sexuellen Revolution wahrer Kern, Frankfurt: Extrabuch

PESTALOZZI, H.A. (1985), Die sanfte Verblödung, Düsseldorf: Hermes PLATON, Werke III. Politeia. Übersetzung: F. Schleiermacher, 1958, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch PLATON, Werke VI. Nomoi. Übersetzung: H. Müller, 1959, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch

PRIOR, B., (1984), Selbst-Sein und Selbst-Werden in Beziehung, Frankfurt: Haag + Herchen

RANKE-HEINEMANN, U. (1988), Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität, Hamburg: Hoffmann und Campe RANKE-HEINEMANN, U. (1989), Widerworte. Friedensreden und Streitschriften, München: Goldmann

RAUSCHNING, H. (1973), Gespräche mit Hitler, Wien: Europa RENGGLI, F. (1976), Angst und Geborgenheit. Soziokulturelle Folgen der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr, Reinbek: Rowohlt RICHTER, H.E. (1988), Die Chance des Gewissens, Erinnerungen und Assoziationen, München: dtv RILKE, R.M. (1907/08), Neue Gedichte. Der Neuen Gedichte anderer Teil (hrsg. 1981), Frankfurt: Insel

ROCHEFORT, C. (1962), Kinder unserer Zeit, Frankfurt: Suhrkamp ROTMANN, M. (1978), Über die Bedeutung des Vaters in der "Wiederannäherungspase". Die "Triangulierung" der frühkindlichen Sozialbeziehung, Psyche 32 (12), S. 1105-1148

RUTSCHKY, K. (1977), (Hrsg.), Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Frankfurt: Ullstein SCHATZMAN, M. (1984), Die Angst vor dem Vater. Langzeitwirkungen einer Erziehungsmethode/Eine Analyse am Fall Schreber, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch SCHATZMAN, M. (1970), Madness and Morals. In: Counter Culture, BERKE, J., (ed.), London: Peter Owen SCHENK, H. (1985), (Hrsg.), So nah und doch so fern. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch SCHELLENBAUM, P. (1988), Die Wunde der Ungeliebten, München: Kösel SCHMIDBAUER, W. (1980), Alles oder Nichts. Über die Destruktivität von Idealen, Reinbek: Rowohlt SCHMIDBAUER, W. (1985), Die Angst vor Nähe, Reinbek: Rowohlt SCHOENEBECK, H.v. (1982), Unterstützen statt erziehen, München: Kösel SCHWESINGER, H. (1980), Selbstbestimmung contra Fremdbestimmung, München, Basel: Ernst Reinhardt SICHTERMANN, B. (1981), Leben mit einem Neugeborenen, Frankfurt: Fischer Taschenbuch SIEBECK, R., SCHULTZ-HENCKE, H., WEIZSÄCKER, V.v. (1939), Über seelische Krankheitsentstehung, Leipzig: Thieme

SIIRALA, M. (1961), Die Schizophrenie des Einzelnen und der Allgemeinheit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

SIMONTON, O.C., SIMONTON, S.M., CREIGHTON, J.-L. (1982), Wieder gesund werden. Eine Anleitung zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte für Krebspatienten und ihre Angehörigen, Reinbek: Rowohlt

SPITZ, R.A. (1953), Authority and Masturbation. In: Yearbook of Psychoanalysis, 113-145

SPITZ, R.A. (1960), Nein und Ja, Stuttgart: Klett

SPITZ, R.A. (1967), Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr, Stuttgart: Klett-Cotta

STRUCK, K. (1975), Die Mutter, Frankfurt: Suhrkamp

v.UEXKÜLL, Th. (1986), Psychosomatische Medizin (Hrsg. R. ADLER et al.), München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberg

WEIZSÄCKER, C.-F.v. (1985), Wahrnehmung der Neuzeit, München: dtv

WEIZSÄCKER, R.v. (1985), (a) Von Deutschland aus, Berlin: Corso bei Siedler

WEIZSÄCKER, R.v. (1985), (b) Die deutsche Geschichte geht weiter, München: dtv

WEIZSÄCKER, V.v. (1985), Gesammelte Schriften 6, "Körpergeschehen und Neurose, psychosomatische Medizin". Bearb. v. P. ACHILLES, Frankfurt: Suhrkamp

WILLMS, W. (1986). Der geerdete Himmel. Wiederbelebungsversuche, Kevelaer: Butzon u.B.
WILLMS, W. (1989), Ich möchte weinen wie ein Kind. Gedichtetes, Kevelaer: Butzon u.B.
ZIMMER, K. (1979), Das einsame Kind. Für ein neues Verständnis der kindlichen Urbedürfnisse,
München: Kösel
ZIMMER, K. (1984), Das Leben vor dem Leben. Die seelische und körperliche Entwicklung im
Mutterleib, München: Kösel

S. 195

Erklärung psychoanalytischer Fachausdrücke

*Die folgenden gängigen psychoanalytischen Begriffe sind dem Buch: "Das Vokabular der Psychoanalyse" von J. Laplanche und J.-B. Pontalis, (1986), entnommen, soweit sie dort beschrieben sind (Abkürzung L./P.). Sie werden ergänzt entsprechend den neueren Erkenntnissen über die frühe Mutter-Kind-Beziehung unter besonderer Berücksichtigung des Konflikts der ungelösten Symbiose (Autonomiekonflikt). Dieser Konflikt - als Folge veränderter Individuation - ist bei der Entwicklung eines neurotischen Krankheitsbildes als *generalisierte Basisstörung* vorzusetzen.*

Denn die frühe Konditionierung zur Gefügigkeit bedeutet die Bestrafung des Autonomiebedürfnisses und somit *das Verbot der Mündigkeit* (<Nein-Sagen> im 2./3. Lebensjahr), verhindert die Lösung aus der Mutter-Kind-Symbiose, verunmöglicht die Bildung eines Ich gegenüber einem Du - und bedingt die Fixierung im Konflikt der unerlösten Sehnsucht nach Autonomie.

Der Autonomiekonflikt konnte erstmalig in der psychischen Entwicklung der Nachkriegsgeneration in dieser Ausdehnung und Eindeutigkeit spektakulär wiederbelebt in Erscheinung treten. In der 68er-Bewegung mit ihrem Kampf um Selbstbefreiung gegen jeden potentiellen Zwang wird dieser Konflikt lebendige Demonstration: Das signifikante Beispiel für das Ur-Bedürfnis des Menschen nach Anerkennung als ein mündiges, als <Individuum> geliebtes, <autonomes Selbst>.

Ambivalenz Doppelwertigkeit (DUDEN)

"Gleichzeitige Anwesenheit einander entgegengesetzter Strebungen, Haltungen und Gefühle, z.B. Liebe und Haß, in der Beziehung zu ein- und demselben Objekt." (L./P., S. 55)

Seelischer Zustand zwischen Ja und Nein, zwischen Für und Wider (z.B. evident in der Partnerbeziehung der Nachkriegsgeneration: "Ich kann nicht mit dir leben und nicht ohne dich"). Für viele zwischenmenschliche Beziehungsmomente typisch, weil bei dem Gesamt der die menschliche Psyche prägenden, bestimmenden Verinnerlichungen von Verboten/Geboten/Idealisierungen beständig Situationen auftreten, die einen Bewertungskonflikt mit sich bringen zwischen den Eigenbedürfnissen des Selbst (ES) - dem Kind in uns - und der ÜBER-ICH-Werteskala, die sich aus den Beurteilungskriterien ("was ist gut" - "was ist schlecht") der wichtigsten frühen Bezugsperson(en) entwickelt hat. *Sie ist Ausdruck des verinnerlichten Konflikts zwischen Kind und Erzieher.* Die Ambivalenz wird weitgehend durch Identifikation mit richtungsweisenden Eltern Vorbildern verhindert (endgültig in der Pubertät), weil die (vollständige) Angleichung an elterliche Denk- und Verhaltensweisen den Konflikt zwischen ES und ÜBER-ICH - zwischen Kind und Erzieher - *im Bewußtsein aufhebt.* Das "ambivalenzfreie" Verhalten des autoritären Charakters - zweifelsfreie Durchsetzungsfähigkeit, Unnachgiebigkeit, Unbeeinflussbarkeit, Härte und Strenge - galt als bewundernswerte, weil Halt gebende "Stärke".

Die Ambivalenz kann durch das Verhalten/die Äußerungen eines anderen Menschen verstärkt oder aufgehoben werden, je nachdem, welche Seite (Ja oder Nein zu einer Person oder Sache) durch das Gegenüber verstärkt wird.

Anal / anale Phase lat. anus = Ring, ringförmiger Muskel. Den After betreffend (DUDEN)

"Nach FREUD zweite Stufe der Libidoentwicklung, die man annähernd zwischen das zweite und vierte Jahr legen kann; sie wird durch eine Organisation der Libido unter dem Primat der analen erogenen Zone charakterisiert. Die Objektbeziehung hat Bedeutungen, die an die Defäkationsfunktion (Ausstoßen - Zurückhalten) und an den symbolischen Wert der Fäces gebunden sind." (L./P., S. 62)

Die anale Phase bezieht sich auf die Funktionsvorgänge um den Darm/ Schließmuskel. Gemeint ist das Interesse des Kindes an seinen körpereigenen Produkten, seinen Exkrementen: in seinem elementaren Bedürfnis nach Selbstentfaltung will es über seinen Stuhlgang im Sinne von "Festhalten" und "Hergeben" selbst bestimmen. Dies bringt es in Konflikt mit dem Sauberkeitsideal seiner Erzieher.

Die Sozialisation im Sinne der durch *Zwang* charakterisierten <Analität> läßt eine Gesellschaftsstruktur entstehen, deren Lebenskonzept, <Lebensprinzipien> dem *Bedürfnis nach Rückgewinnung des unter Härte und Unterdrückung "hergegebenen Eigenen"* (Körperprodukte, Willen) entspricht.

Die Folgen der autoritären Erziehung in der analen Phase sind spezifische Verhaltensweisen - Einstellungen, "Ideale", "Charakterzüge" : *"Ordnung, Geiz und Eigensinn"* (die "anale Trias" nach FREUD). Die Auswirkungen der Analität werden im zwischenmenschlichen Umgang wie auch im unbewußten Umgang mit dem Körper-Selbst manifest - *als zwanghafte, einengende, dominierende Haltung* gegenüber dem Nächsten wie auch gegenüber sich selbst, z.B. in körperlichen Symptomen, die die Darmfunktion betreffen (s. Obstipation als *"Volkskrankheit"*, das *"somalische Nein"* als der unbewußte, sich auf der körperlichen Ebene manifestierende Ausdruck eines hilflosen Widerstandes gegen den *Zwang zum Hergeben* bei der frühen Reinlichkeitserziehung).

Autonomie (DUDEN) Selbständigkeit / Unabhängigkeit / Eigengesetzlichkeit

Das durch die gelungene, das heißt erlaubte/geförderte Individuation erreichte Bewußtsein als ein <autonomes Selbst>, das eigenständig fühlen, denken und handeln kann und dessen Lebensinteressen gleichermaßen auf die Entfaltung (die Kreativität) des eigenen Selbst und die eigenen Rechte ausgerichtet sind wie auf die der anderen und der Gemeinschaft.

Dyade Zweiheit / Zweisamkeit (DUDEN)

Frühe Mutter-Kind-Beziehung in den beiden ersten Entwicklungsphasen: die <orale Dyade> und die <anale Dyade>.

Feindbild

Anerzogenes, vom Zwang zur Anpassung diktiert und damit unreflektiert übernommenes Feind-Denken. Entspricht der Projektion des (früh erfahrenen) Feind-Introjekts in andere Menschen.

Das Feindbild/Feind-Denken ist um so stärker fixiert und damit um so resistenter gegenüber korrigierender Erfahrung, Einstellungsveränderung und Auflösung, je rigider das Identifikationsvorbild in der Pubertät die Anpassung, Autoritätshörigkeit gleich Unmündigkeit erzwungen hat, die der Selbstaufgabe entspricht.

Feind-Introjekt Grundlage für die spätere Entwicklung eines Feindbildes

Dieses <Macht- oder Härte-Introjekt> entsteht, wenn eine frühe, strenge, entmachtende, als feindselig erlebte Haltung des Erziehers als <zum Leben dazugehörig> verinnerlicht wird, weil sie in enger Kopplung mit lebenerhaltenden Funktionen der mächtigen Bezugsperson erfahren wird.

Später im Erwachsenen kann dann daraus eine zwischenmenschliche Beziehung das Leben bestimmen, für die gilt: "Nur wer streng ist und hart auftritt, ist gut, denn er ist stark genug, mein Leben zu erhalten" (s. Faschismus).

Individuation Entwicklung der Einzelseele (DUDEN)

Prozeß der Lösung des Kindes aus der Symbiose mit der Mutter. Zeit der Entwicklung der Ich-Identität, der Mündigkeit und Unabhängigkeit - der Eigenständigkeit im Konsens mit der Gemeinschaft. Die Zeit des "Nein-Sagens", etwa vom Ende des ersten bis Ende des dritten Lebensjahres, auch <Abgrenzungsphase>, <Autonomiephase> oder <anale Phase> ("Trotzphase") genannt.

Narzissmus krankhafte Verliebtheit in den eigenen Leib, ins eigene Wesen (DUDEN)

"Bei Freud kennzeichnet der <primäre Narzissmus> allgemein den ersten Narzissmus, den des Kindes, das sich selbst zum Liebesobjekt nimmt, bevor es äußere Objekte wählt ..." (L./P., S. 321)
Nach diesem Begriffskonzept ist der Mensch als Säugling ohne Beziehung zu seiner Mutter - seiner Umwelt ...

"Der Ausdruck <sekundärer Narzissmus> bereitet weniger Schwierigkeiten als der Ausdruck <primärer Narzissmus>. Freud benutzt ihn von Zur Einführung des Narzissmus (1914) an, um Zustände wie den schizophrenen Narzissmus zu kennzeichnen: <<Somit werden wir dazu geführt, den Narzissmus, der durch Einbeziehung der Objektbesetzungen entsteht, als einen sekundären aufzufassen, welcher sich über einen primären, durch mannigfache Einflüsse verdunkelten, aufbaut>." (L./P., S. 321)

Sammelbegriff für alle seelischen Auswirkungen frühkindlicher traumatischer Erfahrungen von Kränkung - Abwertung, Mißachtung, Nichtbeachtung, Beschämung, mangelnder Zuwendung. Um die Kleinheits- und Unwertgefühle, die aus dem Nichtbeachtet-werden/dem 'Ungeliebtsein' entstehen, zu verkräften, kommt es in Überkompensation zur rastlosen, ruhelosen Suche nach Attributen, die den Selbstwert erhöhen sollen (Schönheit, Leistung, Besitz, Ruhm).

"Größenideen"

entstehen aus der frühen Erfahrung, daß <der Kleine> der Ungeliebte war, <der Große> als der Geliebte bevorzugt wurde. Deshalb gehört zu jedem Größenwahn dieser durch das abwertende Verhalten der wichtigsten Bezugsperson(en) verursachte *"Kleinheitswahn"*: *"Ich bin alles - oder nichts."*

Der kompensatorisch auftretenden narzisstischen Größenidee liegt die Unterwerfung unter das überfordernde Ideal der Erzieher zugrunde. Das beschämende, verachtende Verhalten der frühen Bezugsperson(en) bleibt unreflektiert als berechtigt verinnerlicht. Für das Gefühl des eigenen Selbstwerts gilt: "Ich bin klein, schwach und damit wertlos -wegen meiner Kleinheit bin ich unfähig, unwichtig, unpassend, unliebenswert, verachtenswert" - ein mit dem Leben unvereinbares Gefühl, das mit spektakulären Leistungen/Eigenschaften kompensiert werden muß.

Entsprechend den Bedürfnissen in den frühkindlichen Entwicklungsphasen (oral, anal, phallisch) wirkt sich die Kränkungsreaktion unterschiedlich aus.

"Oraler Narzissmus":

Frühestes Kränkungserebnis des Menschen als Säugling bei der Erfahrung des Nicht-Angenommenseins, der projektiven Ablehnung durch die Bezugsperson(en); fehlende gefühlsmäßige Nähe der Mutter, Folge ist das <Ur-Mißtrauen>.

Zum Schutz gegen das leidvolle Wiedererleben von Ablehnung und Ungeliebtsein erfolgt die Abwehr emotionaler Nähe entweder über ein sadistisches oder ein masochistisches Beziehungsmuster: "Wenn du meine Nähe brauchst, so verachte ich dich und gehe auf Distanz (so wie ich mich selbst verachte, wenn ich mich, *im Gefühl elementarer Bedürftigkeit*, nach der <Nähe

der großen, unerreichbaren Mutter> sehne." Hier erfolgt die Abwehr frühen Verusterlebens / Liebesentzugs / Defizits an Einfühlung mithilfe des Agierens in der Rolle des introjizierten "unabhängigen", <lieblosen weil unempathischen> Mächtigen. "Entfernst du dich aber von mir, so wirst du für mich (der ich dann in der Rolle des Abhängigen / Kleinen bin, der dich noch lebensnotwendig braucht) so wertvoll, daß ich dranghaft deine Nähe suche, verzweifelt und zur Unterwerfung bereit." (Siehe „Sadomasochistische Schaukel“, Referat 1997)

"Analer Narzissmus":

Hier geht es um die Mißachtung der Eigenständigkeit, des eigenen Willens, der eigenen Leistungen, der eigenen geistigen und körperlichen Produkte (s. die frühe Sauberkeitserziehung, die "anale Konditionierung", bei dem das Kind sich *in Identifizierung mit seinen Produkten*, seinem Stuhlgang, beschämt und degradiert erlebt).

Nur durch "riesengroße Leistungen" kann diese tiefe Kränkung repariert werden. Gleichzeitig bestehen Abwertungstendenzen gegenüber jedem, dessen Leistung und Besitz nicht diesem Größenideal entspricht.

"Phallischer Narzissmus":

In der genitalen Phase macht sich (im ödipalen Konflikt) der narzisstische Kummer wieder an den Kleinheits- und Unwertgefühlen der vorangegangenen Phasen fest, jetzt unter dem Gefühl, als männliches oder weibliches Wesen zu klein und damit unzulänglich zu sein im Vergleich mit der "Größe", den "überlegenen Fähigkeiten" des Vaters / der Mutter - ihrer *sexuellen <Omnipotenz>*.

Der Narzissmus des autoritären Charakters ist das Resultat der totalen Anpassung gleich Unterwerfung des <sehr Kleinen> - und damit "Wertlosen" - unter die Macht des <sehr Großen> - und damit "Idealen", mit entsprechenden Größenfantasien, beispielsweise dem Größenwahn: "Am deutschen Wesen soll die Welt genesen".

Oral / orale Phase lat. os, oris = der Mund. Den Mund betreffend, durch den Mund

"Erste Stufe der Libidoentwicklung: die sexuelle Lust ist überwiegend an die Reizung der Mundhöhle und der Lippen gebunden, die bei der Nahrungsaufnahme erfolgt. In dieser Tätigkeit bieten sich die elektiven Bedeutungen an, durch die die Objektbeziehung zum Ausdruck kommt und organisiert wird. Die Liebesbeziehung zur Mutter wird zum Beispiel durch die Bedeutungen Essen, Gegessenwerden gekennzeichnet" (L./P., S. 361).

Die orale Phase bezeichnet die seelischen Entwicklungsvorgänge im ersten Lebensjahr, in dem der Mund wichtigstes Organ für den kleinen Menschen ist, der Säugling "alles essen", die Welt 'über den Mund' erleben und kennenlernen will. Die Zeit der ersten, elementar beeinflussenden Erfahrungen zwischenmenschlicher Beziehung / Begegnung / Kommunikation. Die Phase der <primären Liebe> (BALINT), identisch mit der symbiotischen Phase, „Symbiose“.

Oedipuskonflikt / Ödipuskomplex

Die Ödipussage (aus der griechischen Mythologie)

Ödipus, Sohn des Laios, König von Theben, und dessen Frau Jocaste, wird wegen des unheilvollen delphischen Orakels, er werde seinen Vater töten und seine Mutter heiraten, nach seiner Geburt mit durchstochenen Fußgelenken ausgesetzt (Ödipus heißt "geschwollener Fuß"). Er wird gerettet und erfüllt als Erwachsener das Orakel, indem er ahnungslos mit dem ihm unbekanntem Vater in einen Kampf gerät, diesen erschlägt und später seine Mutter heiratet.

Von FREUD 1910 in Anlehnung an die Ödipussage geschaffene Bezeichnung für die "phallische Entwicklungsphase" der "inestuösen und libidinösen" Triebwünsche des Knaben gegenüber seiner Mutter mit Kastrationswünschen und -ängsten gegenüber seinem Vater. FREUD verstand den Ödipuskomplex aus dem Sexualtrieb des Kindes in Verbindung mit dem Aggressions-/Destruktions- bis Todestrieb, dem "phylogenetischen Erbe" des Menschen.

"Organisierte Gesamtheit von Liebes- und feindseligen Wünschen, die das Kind seinen Eltern gegenüber empfindet ... Todeswunsch gegenüber dem Rivalen als Person gleichen Geschlechts und sexueller Wunsch gegenüber der Person entgegengesetzten Geschlechts ... Nach FREUD wird der Ödipuskomplex zwischen dem dritten und fünften Jahr auf seinem Höhepunkt erlebt ... In der Pubertät erfährt er eine Wiederbelebung und wird mit mehr oder weniger Erfolg durch einen besonderen Typus der Objektwahl überwunden ... Die Psychoanalytiker machen aus ihm die Hauptbezugsachse der Psychopathologie, indem sie für jeden pathologischen Typus die Formen seiner Position im Ödipuskomplex und seiner Lösung zu bestimmen suchen."(L./P., S. 351).

Der Ödipuskomplex entspricht dem Konflikt der zweiten Triade. Nach neueren psychoanalytischen Erfahrungen handelt es sich hierbei nicht um einen Trieb-Konflikt mit einem angeborenen Aggressions-/ Destruktions-Potential ("Vatermord", "Muttermord"). Wenn wir den Konflikt der ungelösten Symbiose zugrunde legen, als Folge der Konditionierung zum Gehorsam in den ersten Lebensjahren, so ist es die geliebte elementare Abhängigkeit vom mütterlichen Liebesobjekt, welche die <Entdeckung elterlicher "Untreue" wegen ihrer sexuellen Einheit> zu einem Kampf um die Lebenserhaltung werden läßt. Dies entspricht dem Ausschließlichkeitscharakter der frühen Triade. In dieser bestimmt das archaische Konzept die Fantasie des in der Symbiose festgehaltenen Kindes: "Entweder du nimmst mir den lebensnotwendigen Elternteil weg - dann muß ich sterben, oder ich schaffe es, die lebenswichtige Person für mich zu gewinnen - dann mußt du sterben." Hier liegt die Erklärung für die klassische Hypothese FREUDs, die besagt, daß sich die "Vatermord-Impulse" aus dem "genuinen Aggressions-Triebpotential" des Sohnes herleiten.

Für das Mädchen galt bei FREUD der "Penisneid" als Erklärung für alle phobischen, hysterischen (sexuellen) Störungen. Die Angst vor der Rache der Rivalin-in-der-Mutter wegen der Liebe zum Vater, die schweren Schuldgefühle wegen der ungelösten Mutterbindung durch frühen Gehorsamswang - die Unsicherheit, die <Passivität der Frau> bedingend - kommen bei dem patriarchalischen Konzept angeborener <männlicher> Destruktivität nicht zum Tragen (s. auch "Elektra-Komplex").

Primärprozeß / Primärvorgang

"... der Primärvorgang kennzeichnet das System Unbewußt ... beim Primärvorgang strömt die psychische Energie frei ab, da sie ohne Hindernisse nach den Mechanismen der Verschiebung und der Kondensation von einer Vorstellung zur anderen übergeht ... die volle Unlustentwicklung, die vollen Abwehraufwand mit sich bringt, bezeichnen wir als psychische Primärvorgänge ...". (FREUD, 1895, L./P., S. 397 f.)

Nach neueren psychoanalytischen Erkenntnissen entsteht im Primärprozeß / Primärvorgang das frühe Feind-Introjekt als verinnerlichte Erfahrung tödlicher Bedrohung, als der Bestrafung eigener Lebensregungen in einem frühen wehrlosen Zustand der Abhängigkeit. Die verinnerlichte Erfahrung einer potentiell alle eigenen Bedürfnisse mit <tödlicher Verfolgung> bestrafenden Macht bedingt den <primär prozeßhaften> Kampf um die eigene Bedürfnisbefriedigung: "Schnell essen" (damit es nicht weggenommen wird, Beispiel Bulimie) - "schnell Eigenes in Sicherheit bringen" (damit es nicht wieder weggenommen wird, Beispiel Kleptomanie) - "schnell sexuelles Verlangen ausleben" (damit der Verfolger nicht störend eingreift, Beispiel Ejaculatio praecox). Dieser innere Kampf läßt jede mögliche Bedürfnisbefriedigung - unbewußt unter den Augen eines unerbittlich strafenden Erziehers versucht - ohne den Schutz eines stützenden und rechtfertigenden Ichs (machtidentifikatorischer Anpassung) - zu einem überstürzten Wagnis werden.

Die unüberbrückbare Front zwischen Macht und Ohnmacht im Unbewußten eines früh mißhandelten Menschen bedingt die "Überlebens-Maxime", das <archaische Gesetz der Todesangst> : "Entweder DU oder ICH - Nur einer von uns beiden kann am Leben bleiben!" (Vgl. FREUD 1932, S. 22: "Das Lebewesen bewahrt sozusagen sein eigenes Leben dadurch, daß es Fremdes zerstört.") (s. Terrorismus).

Projektion lat. proicere = werfen auf

"... Im eigentlichen psychoanalytischen Sinne Operation, durch die das Subjekt Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar 'Objekte', die es verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert. Es handelt sich hier um eine Abwehr sehr archaischen Ursprungs, die man besonders bei der Paranoia am Werk findet, aber auch in 'normalen' Denkformen wie dem Aberglauben." (L./P., S. 399f)

Das verinnerlichte, negativ erlebte Verhaltensmuster des Gehorsam fordernden Erziehers ("Verbot/Gebot/Strafe/Zwang/Entmachtung"), das <Macht-/Härte-Introjekt>, wird bei einem anderen Menschen "entdeckt" und in ihm bekämpft.

Die Projektion dient der Abwehr von Angst und Schuldgefühlen: "Wenn der andere <der Böse> ist, kann ich nur <der Gute> sein" - entsprechend dem frühen Erfahrungsmuster: "Entweder du oder ich, "mächtig oder schwach", "böse oder gut", das sich aus der archaischen Mutter-Kind-Beziehung herleitet.

Regression Rückbewegung (DUDEN)

"In einem psychischen Vorgang, der eine Bedeutung von Durchlaufen oder von Entwicklung enthält, bezeichnet man mit Regression ein Zurück von einem bereits erreichten Punkt aus bis zu einem vor diesem gelegenen Punkt ... Formal gesehen bezeichnet die Regression den Übergang zu Ausdrucksformen und Verhaltensweisen eines vom Standpunkt der Komplexität, der Strukturierung und der Differenzierung aus niedrigeren Niveaus ..."

Der Begriff der Regression *"... wird meistens als eine Rückkehr zu früheren Entwicklungsformen des Denkens, der Objektbeziehungen und der Strukturierung des Verhaltens verstanden". (L./P., S. 436)*

<Im Wiederholungszwang> automatisch ablaufendes, gefühlsmäßiges Wiedererleben einer in der frühen Kindheit verdrängten Situation der Ohnmacht und Abhängigkeit von einer (oder mehreren) als wichtig und mächtig erlebten (geliebten) Person(en): <die alte Szene>.

Die Regression dient unbewußt der Abwehr eines aktuell aufgetretenen schulderzeugenden Konflikts, dessen Auslöser eine schwerwiegende Verlustsituation (Ich-Schwächung) ist, gegen die das <Kind im Erwachsenen> (ES) aufbegehrt. Hierdurch kommt es aber in Konflikt mit seiner verinnerlichten strafenden Erzieher-Instanz (Über-Ich) und regrediert in einen früh erlebten Ohnmachtszustand (in dem der andere der Mächtige, "der Böse" war).

Dieser Abwehrmechanismus tritt bei allen Menschen auf, die "regressionsfähig" sind (s. "Symptomneurose" im Gegensatz zur "Charakterneurose").

Das <zwischenmenschliche> Phänomen der Regression wird in der analytischen Psychotherapie zum Gegenstand der Bearbeitung früher Konfliktverdrängungen und führt dann zur Bewußtwerdung und Auflösung gestörter Beziehungsmuster in einem gemeinsamen Verstehensprozeß. s. BALINT 1970, Therapeutische Aspekte der Regression)

Symbiose Zusammenleben ungleicher Lebewesen zu gegenseitigem Nutzen DUDEN)

Vom Kind im ersten Lebensjahr ersehnter, bei mütterlicher Einfühlung erlebter <Zustand des Eins-Seins mit der Mutter>. Die Zeit der Entwicklung der ersten zwischenmenschlichen Beziehung. In einer ungestörten, stimmigen symbiotischen Phase kann sich das sogenannte <Ur-Vertrauen> entwickeln.

Für die erste Entwicklungsphase des Menschen, das erste Lebensjahr, können die folgenden Bezeichnungen synonym verstanden werden: <Symbiose>, <orale Phase>, <frühe Mutter-Kind-Einheit>, <Dyade>.

Triade Dreiheit (DUDEN) "Dreiecksverhältnis"

Die 1. oder <frühe Triade> beschreibt den Konflikt zwischen <Mutter-Kind-und-Geschwister> oder

<Mutter-Kind-und-Vater> im ersten bis dritten Lebensjahr bei ungelöster Mutterbindung, veränderter Individuation.

Das Kind entwickelt archaische Neid- und Eifersuchtsgefühle gegenüber der die Dyade mit der Mutter "störenden" dritten Person (Geschwister oder Vater), wenn die Beziehung zur Mutter durch ein Defizit an Nähe, Zuwendung oder Einfühlung belastet ist. Dieser -<Konflikt der frühen Triade> wird im Erwachsenenalter in vielen Beziehungen reinszeniert.

Die 2. oder <oedipale Triade bezeichnet den Konflikt zwischen <Mutter-Vater-und-Kind>, bei dem es um Eifersucht und tiefe Enttäuschung wegen der sexuellen Gemeinschaft der Eltern geht, vom Kind - entsprechend dem erweiterten Bewußtsein seiner Entwicklungsphase - im 4. - 6. Lebensjahr entdeckt ("Schock der Erkenntnis"). Der oedipale Konflikt kann überwunden werden, wenn die Lösung aus einer als konstant gut erlebten Symbiose gelingt und damit der Rivalitätsverzicht freiwillig geleistet werden kann. Denn erst wenn die archaische Abhängigkeit von der Nähe der *<einen, einzigen, lebenserhaltenden> frühen mütterlichen Bezugsperson* (meistens der Mutter) nicht mehr besteht, kann die Erfahrung gemacht werden, daß das elementar geliebte Wesen nicht durch die *sexuelle* Gemeinschaft mit einem anderen (meistens dem Vater) verloren geht. Dann erübrigt sich eine kriegerische feindorientierte Grundhaltung - das Resultat der Sozialisation zur Machthörigkeit durch den Zwang - weil das dauerhafte Zusammenleben der Erwachsenen nicht mehr ausschließlich durch die Sexualität ermöglicht, bestimmt und erhalten wird. Und es entsteht erst gar nicht der tragische Irrtum, daß jede Zuneigung unter Gleichgeschlechtlichen homoerotischen Charakter haben müsse!

Unter der Voraussetzung von <Autonomie und Mündigkeit> kann - *im Gegensatz zur schuld- und strafbesetzten und damit (trennungs-) bedrohten <Leidenschaft der geraubten Liebe>* - durch die angstfreie weil versöhnte Gemeinschaft mit beiden Eltern eine Liebe erfahren werden, die ein echtes dauerhaftes Glück bedeutet, das nicht durch *<Eifersucht und Todeshaß>*, *<Schuld und Rache>* zerstört wird: der äußere und der <innere Friede>.